

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 42 | 75. Jahrgang | 18. Oktober 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

**Evangelische Bank**

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



**Paddel und Predigt**  
Wie gut die erste Wasserwanderkirche Deutschlands ankommt **11**



**Kunst und Kirche**  
Wieso zeitgenössische Kunst in alten Gemäuern wichtig ist **13**

## MELDUNGEN

### Pommern-Synodale beraten: Welche Pfarrstellen sollen ruhen?

**Greifswald.** Welche Pfarrstellen im Kirchenkreis Pommern in den nächsten Jahren „ruhend“ gesetzt werden, unter anderem das soll am Sonntag, 17. Oktober, ab 10 Uhr bei der Pommerschen Kirchenkreissynode in Greifswald beraten und beschlossen werden – sofern diese Synode stattfindet. Wie der Kirchenkreisrat am Dienstagabend kurz vor Redaktionsschluss mitteilte, behält sich das Präsidium vor, kurzfristig auf die Corona-Situation zu reagieren und die Veranstaltung eventuell noch abzusagen. Zu Jahresbeginn waren im Pommerschen Kirchenkreis knapp 120 Pfarrstellen besetzt, bis zum Jahr 2025 sollen fast 25 davon bis auf weiteres vakant werden (die Kirchenzeitung berichtete). Hintergrund sind der erwartete Pastoren-Nachwuchsmangel in der Nordkirche und fehlende Personalmittel. Findet die Synode statt, dann unter Corona-Auflagen im Kulturbahnhof in Greifswald. Der Abschluss ist für 18.30 Uhr geplant, der Zeitpunkt kann sich aber verschieben. Neben den Pfarrstellen stehen die Projektstelle Orgelunterricht und die Projektstelle für die Arbeit mit Frauen im Sprengel Mecklenburg und Pommern auf der Tagesordnung. Außerdem dürfte das pommersche Archivgut Thema werden. *sym*

## THEMA DER WOCHE

### Hilfe beim Sterben

Im Februar kippte das Bundesverfassungsgericht das Verbot geschäftsmäßiger Hilfe beim Suizid. Die Begründung: Der Mensch hat das Recht, sich das Leben zu nehmen und dafür die Hilfe Dritter zu nutzen. Ende August hatte sich nun Hannovers Landesbischof Ralf Meister wieder positiv zu diesem Urteil geäußert und damit die Debatte neu entfacht, ob solch eine (ärztliche) Hilfe beim Suizid human und christlich sei oder nicht. Zudem war am Mittwoch, 14. Oktober, deutscher Hospiztag. In Hospizen wird versucht, dem Leben Würde bis zum natürlichen Tod zu geben durch palliative Betreuung und Zuwendung. Ein unlösbarer Gegensatz? **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 3, 4 und 5.**



Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
www.glaubenssachen.de

# Wie diesmal Weihnachten feiern?

Die Vorbereitungen in den Gemeinden laufen bereits auf Hochtouren

**Seit dem Ende der Sommerpause wird in Kirchengemeinderäten und Mitarbeiterkonventen debattiert, wie dieses Jahr Gottesdienste in der Advents- und Weihnachtszeit gefeiert werden können. Wir haben bei einigen Gemeinden nachgefragt.**

Von Marion Wulf-Nixdorf und Sybille Marx

**Schwerin/Greifswald.** Noch ist das von der Landesbischofin auf der Nordkirchensynode angekündigte Inspirationspaket für die Feier von Christvespern in Zeiten von Corona nicht überall angekommen. Doch in vielen Kirchengemeinden laufen die Überlegungen längst, und vielerorts gibt es gute Ideen. Weihnachten fällt nicht aus – es wird nur an vielen Orten anders gefeiert. Das Anders-Feiern heißt in diesem Jahr für viele Kirchengemeinden, Gottesdienste im Freien anzubieten, wo mehr Platz ist und auch kräftig gesungen werden darf.

Gemeinden, die in ihren Kirchen feiern wollen, müssen sich auf eine bestimmte Anzahl von Gottesdienstbesuchern beschränken und Anmeldungen erbitten. Die Wustrower auf dem Fischland zum Beispiel wollen einen Film vom Krippenspiel drehen, in ihrer Kirche Christvesper feiern und davor und danach vor der Kirche singen. In Waren an der Müritz wird eine ökumenische Christvesper mit den Gemeinden von Marien und Georgen sowie der katholischen Gemeinde auf dem Marktplatz gefeiert, sagt Pastor Marcus Wenzel. Dann soll es zwei Krippenaufführungen auf der Freilichtbühne geben und diverse Vespere mit „Eintrittskarten“ in den Kirchen und im Garten am Gemeindehaus. „Die große Unbekannte bleibt das Wetter“, sagt Wenzel, „aber ich vermute, der



Die Barther Gemeinde hat in den vergangenen beiden Jahren ihre Christvesper auf dem Marktplatz unter freiem Himmel gefeiert – und will das möglicherweise wieder tun. Foto: Bernd Rickelt

liebe Gott wird uns eine weiße Weihnacht bescheren“.

Zur Gemeinde Bützow gehören 13 Kirchen, berichtet Pastorin Johanna Levitzow. Da wird es sicher für jedes Dorf eine andere Lösung geben und in der Stiftskirche in Bützow drei Christvespern mit Anmeldeprozedere. In Lübow bei Wismar heißt es, „wir hoffen, normal Christvesper feiern zu können – und das es mit der Abstandsregel schon passen wird“, so Kirchenältester Johannes Fischer.

In der Gemeinde Schloen bei Waren sammelt eine Arbeitsgruppe noch Ideen. „Mein Favorit ist, das Krippenspiel auf dem nahen Berg aufzuführen“, verrät Pastorin Gesine Isbarn.

Pastorin Claudia Aue, Referentin im Gottesdienstinstitut der Nordkirche, rät den Gemeinden, frühzeitig die nötigen Absprachen mit den Ämtern zu führen und an Veranstaltungstechnik wie Beleuchtung und Verstärker zu denken – sonst könnten die besten Ideen scheitern. Nach ersten Workshops ist die Pastorin allerdings begeistert. „Die Gemeinden sind wahnsinnig kreativ“.

Gute Erfahrungen mit einer etwas anderen Vesper am Heiligabend haben bereits die Schlosskirchengemeinde in Schwerin und die Kirchengemeinde Barth gemacht. Die Schweriner laden seit Jahren zur Christvesper in den Innenhof des Schlosses ein. In Barth

machten vor zwei Jahren die Bauarbeiten an der Marienkirche Gottesdienste im Inneren unmöglich, darum feierte die Gemeinde draußen auf dem Marktplatz mit Krippenspiel, Bläsern und Engelschor, umrahmt von Giebelhäusern und der aufragenden Kirche.

„Das war eine tolle Atmosphäre“, schwärmt Pastor Stefan Fricke. Zumal auch viele Passanten stehen geblieben seien und insgesamt vielleicht um die 400 versammelt waren. Ähnlich 2019. Dieses Jahr allerdings werde es kniffliger wegen der Pandemieauflagen. Demnächst wolle die Gemeinde einen St.-Martins-Zug durch die Stadt organisieren. „Aus den Erfahrungen können wir dann lernen.“

## ZUM 19. SONNTAG NACH TRINITATIS

### Was zu tun ist

Kathrin Burgwal ist Pastorin der Lutherkirche in Soltau



„Erneuert euch in Geist und Sinn“: Gottes Wort erklingt immer öfter draußen: Wind, Vögel, Blumen, fallende Blätter, Sonne und Regen. „Geh aus mein Herz ...“ Gottesdienste, Friedensgebet, Beerdigungen, Taufen, Konfirmationen unter freiem Himmel. Seelsorge auf einem Spaziergang durch den Wald. Für das alljährliche Lichterfest der Stadt wurden neben dem Rathaus die Kirchen illuminiert. Posaunen spielten Abendlieder davor.

„Schaffe mit eigenen Händen“: Kinder und Junggebliebene malen ihre Lieblingsbibelgeschichte für die Online-Kinderbibel auf der Homepage. Menschen bringen bemalte Steine, die als Herz vor der Kirchentür liegen. Teamer malen für die Konfirmanden vier Monate lang Name und Konfirmationspruch auf 34 Stühle. Andere schreiben Briefe für Menschen mit Behinderung. Viele nähen Masken für die Bewohner von Seniorenheimen. Einige schleppen Stühle, bauen Musikanlagen auf und ab, musizieren. Andere filmen Gottesdienste und stellen sie online. Und noch andere packen Lebensmitteltüten für Tafelkunden.

„Zieht den neuen Menschen an“

Aus Epheser 4, 23-32

„Redet, was notwendig ist“: Die Pandemie gibt es, sie ist nicht ausgedacht, und wann sie vorbei ist oder es einen Impfstoff gibt oder ein Medikament, das heilt, weiß niemand. Wir müssen uns so gut es geht schützen, Abstand

halten, Masken tragen, Hände waschen. Das ist wichtig, damit es so wenig Kranke wie möglich gibt, damit kein neuer Lockdown nötig ist. Denn Menschen brauchen den Kontakt zu Familie und Freunden.

„Seid untereinander freundlich und herzlich“: Menschen denken aneinander, rufen an, schreiben, ... miteinander entstehen neue Ideen und es öffnen

sich neue Wege. „Vergebt einer dem anderen“: Auch in einer Pandemie sind Menschen genervt, gestresst, fürchten um die Gesundheit, trauern, hoffen, sorgen sich um ihr Einkommen. Und manchmal sagen oder tun sie etwas, was ihnen hinterher leidtut. Vergebt einer dem anderen ... Christ zu sein meint als Christ zu leben: freundlich, Notwendiges sagen, vergeben, Geist und Sinn erneuern. Wie Paulus sagte: „Zieht den neuen Menschen an“.

ANZEIGE

**DER NEUE GLAUBENSKURS IN IHRER KIRCHENZEITUNG.**

**FRAGEN WAGEN**

Weitersagen lohnt sich! Für jeden erworbenen Leser erhalten Sie einen **25-Euro-Gutschein.** (Rossmann, Douglas, Media-Markt)

**JETZT bestellen:**  
☎ 0431 - 55 77 99  
✉ leserservice@kirchenzeitung-mv.de  
www.evangelische-zeitung.de



# Was ist christlich an der CDU?

Gespräch mit dem Brandenburger Innenminister über Glauben und Politik

Die CDU wird in diesem Jahr 75 Jahre alt. Seit 1990 ist der Brandenburger Innenminister Michael Stübgen Parteimitglied. Vor seiner politischen Karriere war er Pfarrer in der DDR. Mit Corinna Buschow und Jens Büttner vom Evangelischen Pressedienst sprach Stübgen darüber, was heute das „C“ in seiner Partei ausmacht, wie es sich auf die Flüchtlingspolitik auswirkt und warum man nach seiner Auffassung mit der Bergpredigt keinen Staat führen kann.

Die Christlich Demokratische Union wird in diesem Jahr 75 Jahre alt. Was ist an der CDU christlicher als an anderen Parteien?

**Michael Stübgen:** Erst einmal muss man in die Gründungsgeschichte schauen: Es war 1945 eine weise Idee, das Christliche zu betonen, nachdem in der Weimarer Republik die unterschiedlichen Konfessionen eigene Parteien hatten. Die CDU orientiert sich von Beginn an am christlichen Menschenbild. Dieses Fundament hat sich bewährt auch mit Voranschreiten der Säkularisierung. In anderen europäischen Ländern gibt es übrigens fast keine konfessionsübergreifenden christlichen Parteien, sondern eher Volksparteien. Ich finde es gut, dass wir es in Deutschland geschafft haben, Volkspartei zu sein und das „C“ zu behalten.

Welche Rolle spielt für Sie persönlich der Glaube in der Politik?

Ich bin sehr geprägt von Luthers Zwei-Reiche-Lehre. Man kann einen Staat nicht führen mit der Bergpredigt – im Übrigen auch keine Kirche. Staatliche Gewalt muss sich, soweit es geht, am christlichen Menschenbild und an christlichen Werten orientieren. Aber zur staatlichen Lenkung gehören eben auch das Gewaltmonopol, die Bekämpfung von Gewalt und die Durchsetzung bestimmter Interessen. In diesem Spannungsfeld befindet

sich jeder Politiker, der Christ ist. Ich habe mir als Christ seit meinem Einzug in den Bundestag 1990 vorgenommen, mich niemals zu enthalten. Ich denke, als gewählter Volksvertreter muss man sich entscheiden – ja oder nein. Ein Satz aus der Bergpredigt ist für mich damit durchaus eine Maxime: „Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein.“ Im Einzelfall ist das natürlich nicht immer ganz leicht.

Manche meinen, insbesondere in der Flüchtlingspolitik seien die C-Parteien am unbarmherzigsten. Trifft Sie dieser Vorwurf?

Der barmherzige Samariter in der Bibel hat geholfen – im Rahmen seiner Möglichkeiten. Genauso sehe ich unsere Aufgabe, was Migration und Flüchtlinge betrifft. Wir helfen dort, wo wir können – im Rahmen unserer Möglichkeiten. Brandenburg etwa setzt sich seit Langem für die Aufnahme unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge ein. Wir haben bis zu 100 Plätze für unbegleitete und kranke Kinder aus Griechenland angemeldet. Das können unsere Landkreise leisten. Wir waren das erste Bundesland, das Hilfsmittel nach Griechenland geschickt hat. Und wir werden uns an dem jetzigen Programm zur Aufnahme von 1500 anerkannten Flüchtlingen aus Griechenland beteiligen.

Einzelne Bundesländer wollen mehr helfen, als es Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) vorsieht. Finden Sie das richtig?

Es geht darum, dass der Bund den Außenvertretungsanspruch hat, nicht die Bundesländer. Wir haben gar nicht die Strukturen dafür. Die Bundesregierung bemüht sich darum, dass wir ein gemeinsames Asylsystem in Europa bekommen. Es ist völlig ausgeschlossen, dass das einzelne Bundesländer allein können.



Michael Stübgen, brandenburgischer Innenminister und ehemaliger Pfarrer, beim epd-Gespräch in seinem Büro in Potsdam. Foto: epd-bild/Christian Ditsch

Hält Brandenburg dennoch an seinen Plänen für Programme zur Aufnahme syrischer Flüchtlinge und dem Kontingent für verfolgte Christen fest? Es ging um insgesamt 200 Plätze pro Jahr.

Das aufzubauen ist eine enorme Herausforderung. Es gibt so ein Programm weder auf Bundes- noch auf europäischer Ebene. Auch das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) hält sich hier komplett zurück. Es gab ein Vorbild in der vergangenen Legislaturperiode, als insbesondere Jesidinnen und Jesiden in Brandenburg aufgenommen wurden. Dabei hat sich gezeigt, dass das mit unseren Kapazitäten sehr schwierig zu organisieren ist. Die Erfolgsaussichten für Landesprogramme sind wegen der Komplexität nicht sehr groß. Aber wir werden das in Brandenburg über das Integrationsministerium trotz dem machen, zusätzlich zum normalen Resettlement und den übli-

chen Verteilquoten. Ich gehe davon aus, dass wir ab nächstem Jahr dazu in der Lage sind.

Warum sollen insbesondere Christinnen und Christen aufgenommen werden und wie laufen die Gespräche mit den Kirchen dazu?

Es gibt in manchen Regionen uralte christliche Kirchen, die in besonderer Weise durch politische Entwicklungen bedroht sind, gejagt und vertrieben werden. Für mich ist es ein wichtiges Anliegen zu schauen, wo wir dort helfen können. Das betrifft etwa Länder wie Syrien oder auch Ägypten. Es geht nicht darum, dass wir bestimmte Gruppen bevorzugen, sondern darum, dass Menschen in dieser Welt verfolgt werden, weil sie Christen sind. Denen wollen wir helfen, weil wir uns in unserer Verfassung auf unsere christlichen Grundwerte beziehen. Ich habe dazu kritische Äußerungen der Kirchen vernommen. Das habe ich nicht verstanden und

sie erscheinen mir schwer nachvollziehbar. Hier hätte ich eine andere Haltung der Kirchen erwartet.

Wegen der Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie sind bereits Zehntausende Menschen auf die Straße gegangen. Legitime Kritik war da zu hören neben Verschwörungstheorien und rechtsextremistischen Parolen. Wie ist Ihre Auffassung: Mühsen Politik oder auch Kirchen mit den Demonstranten reden oder sie besser ignorieren?

Natürlich muss Politik mit den Menschen reden – und Kirche auch. Durch die Vernetzung in sozialen Medien ist das aber gar nicht so leicht. Die digitalen Plattformen funktionieren so, dass man je nach Interesse immer mehr abgeschottet wird von anderen Themen oder Meinungen. Einfache politische Mittel, um gegen diese Blasen anzukommen, gibt es nicht.

Das heißt, der Dialog ist gar nicht mehr möglich?

Es ist längst kein Dialog mehr. Ich vergleiche die Bedeutung der Digitalisierung mit der Erfindung des Buchdrucks. Vor 500 Jahren konnte auf einmal quasi jedermann kleine Heftchen drucken, und die Gesellschaft hat das aufgesogen. Das Ergebnis war die Aufklärung, die wir heute als positiv ansehen. Aber 100 Jahre davor hat dieser Prozess ganz Europa durcheinandergewirbelt, und das nicht nur zum Guten. In solch einer Phase sind wir jetzt. Im Moment haben wir die Lage, dass jeder Spinner Friends und Likes für abstruseste Ideen findet und damit eine Breitenwirkung erzielen kann. So geschah das auch bei den Bauernkriegen – Fake News würden wir das heute nennen. Dennoch behalte ich die Hoffnung, dass wir die Digitalisierung irgendwann rückblickend als große, gute Entwicklung ansehen werden.

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen VIVAT! und Walbusch beigelegt.

## IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH  
 Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel  
 Redaktionskollegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a  
 Redaktionsssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de  
 Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.s.d.p.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de  
 Chefin vom Dienst: Mirjam Rüscher (mrr), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de  
 Koordinierende Redakteur: Cosma Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de  
 Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de  
 Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332  
 Christine Senkbeil (chs), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
 Sybille Marx (sym), marx@kirchenzeitung-mv.de  
 Redakteur für Online und Social Media: Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de  
 ANZEIGENSERVICE: KONPRESS-Medien eG  
 Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main  
 Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de  
 Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.  
 Marketing: Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de  
 Layout: Christine Matthies, Allison Liebbe, Noreen Leipold  
 Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
 Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
 Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.  
 Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 77 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

## LESERBRIEFE

Zur Berichterstattung über die Vorbereitungen zu den Advents- und Weihnachtsgottesdiensten unter Pandemie-Bedingungen schreibt Pastor Matthias Libermann, Hamburg:

### Alle Jahre wieder

Alle Jahre wieder – nur dieses Jahr nicht? Weihnachten unter Coronabedingungen – ganz anders? Ja – und nein. Denn tatsächlich passiert das, was „alle Jahre wieder“ passiert: „...kommt das Christkind, auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind“. Das ist gar nicht anders – und gut so. Weihnachten ist also nicht mehr als „Alle Jahre wieder“, sondern: Genau das. Alle Jahre wieder klopft ein menschlicher Gott an unsere Türen und will mit seinem Segen einkehren. Und immer, wenn es uns einfällt und wir uns darauf besinnen, dass Gott als Christkind nah bei uns Menschen ist, dann ist es: Weihnachten. Und mehr braucht's dazu nicht. Oder, weil ich's nicht schöner sagen kann, um es mit Meister Eckhardt zu sagen: „Wir feiern Weihnachten, auf dass diese Geburt auch in uns geschieht. Wenn sie nicht in mir geschieht, was hilft sie mir dann? Gerade, dass sie auch in mir geschieht, darin liegt ja alles.“ Und dafür gibt es alle Jahre wieder eine neue Chance! Es werden vielleicht andere,

aber genau deswegen auch fröhliche Weihnachten – auch dieses Jahr, ich bin dessen gewiss.

Zur Berichterstattung über die Synode der Nordkirche und dem dazu gehörigen Kommentar zum Thema Kirchensteuer, Seite 12, Ausgabe 40, schreibt Hans-Martin Harder, ehemaliger juristischer Oberkonsistorialrat der Pommerschen Kirche, per E-Mail:

### Beerdigung erster Klasse

So „fantasielos“, wie Tilman Baier das beschreibt, waren wir nach 1990 hinsichtlich unserer Entscheidungen zur Kirchensteuer nicht. Das westdeutsche System wurde zunächst übernommen, weil das System aus Zeiten der DDR völlig inakzeptabel war und die ohnehin vorhandenen finanziellen Probleme der Kirche noch erheblich verschärft hätte. Aber dabei ist es nicht geblieben. Im Laufe des Jahres 1999 habe

ich die Initiative zu einer völligen Neugestaltung des Kirchensteuersystems ergriffen. Ziel war es, die Kirchensteuer von ihrem Charakter als „Anhangssteuer“ zu befreien und sie mit einem eigenen Tarifwerk deutlich flexibler zu machen. So wären Probleme, wie sie heute ins Blickfeld kommen, durchaus lösbar gewesen.

Mit einem entsprechenden Vorschlag wandte ich mich zuerst an die Leitenden Geistlichen und meine leitenden Juristenkollegen. Dort fand meine Ausarbeitung sofort viel Zustimmung. Auch bei den Ministerpräsidenten und den Finanzministern der Länder war Resonanz festzustellen. Als erster ergriff Ministerpräsident Kurt Beck dafür die Initiative. Und die Bundestagsfraktionen zeigten sich auch gesprächsbereit.

Aber ich hatte einen entscheidenden Fehler gemacht: Die Initiative war nicht vorab mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) abgesprochen worden. Und ich saß auch nicht mehr

### Berichtigung

Im Dossier der vorigen Ausgabe 41 zum Kirchbau in der Moderne ist in der linken Spalte aus dem frühen 9. Jahrhundert, in dem Karl der Große als Kaiser regierte, beim Kürzen „um 900 geworden. Richtig wäre „um 800“ gewesen. Wir bitten um Nachsicht.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbrieft@kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Für die Kirchenkreisverwaltung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises wird zum 1. Januar 2021 ein/e Buchhalter/in für eine unbefristete Vollzeitstellung mit Dienstsitz in Greifswald gesucht. Gesucht wird eine Person mit abgeschlossener Ausbildung in einem kaufmännischen Beruf, vorzugsweise als Steuerfachgehilfe bzw. -gehilfin, mit mehrjähriger Berufserfahrung im Bereich der Finanzbuchhaltung. Näheres entnehmen Sie bitte dem kompletten Ausschreibungstext unter: [www.kirche-mv.de/Greifswald-Buchhalter-m-w-d.12061.0.html](http://www.kirche-mv.de/Greifswald-Buchhalter-m-w-d.12061.0.html)

# Wie ist nach dem Karlsruher Urteil Christen selbstbestimmtes Sterben möglich?



Foto: privat

**Florian-Sebastian Ehler** ist Pastor und Lehrsupervisor der Arbeitsstelle Ethik im Gesundheitswesen beim Kirchenkreisverband Hamburg und Referent für Pastoralpsychologie an der Institutsberatung der Nordkirche.



Das Bundesverfassungsgericht fällte am 26. Februar 2020 ein Urteil, das weiterreichende Fragen aufwirft.

Foto: picture alliance/dpa/Uli Deck

**Das Bundesverfassungsgericht hat im Februar das geltende Verbot organisierter Hilfe beim Suizid gekippt. Günther von Bötticher aus Oldenburg interessiert sich für die Folgen dieses Urteils für Christen. Schließlich ist Gott Herr über Leben und Tod. „Kann, darf ich einem schwerstkranken lieben Menschen seinen Wunsch nach assistiertem Suizid verwehren?“, fragt er in seiner E-Mail.**

Lieber Herr von Bötticher, es war ja gerade die Intention des Urteils, die Selbstbestimmung im Sterben zu stärken. Das gilt selbstredend auch für Christen. Ihre daran anschließende Frage, wie das aus einer christlichen Perspektive heraus möglich ist, verstehe ich so: Wird durch das Urteil eine neue soziale Norm des Sterbens etabliert? Wird der assistierte Suizid zum Normalfall? So könnte dann auch Ihre letzte Frage daran schließen: Ist es erlaubt, oder gar geboten, einem nahestehenden Menschen den Wunsch nach Suizidhilfe zu verwehren?

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts (BVG) argumentiert klar und eindeutig in Sachen Suizid und Suizidbeihilfe von der Selbstbestimmung her: „Das allgemeine Persönlichkeitsrecht (Art. 2 Abs. 1 in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG) umfasst ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben.“ Und weiter führt das Gericht aus, dass dazu auch das Recht gehört, sich selbst das Leben zu nehmen und dazu auch auf die – freiwillige – Hilfe Dritter zurückzugreifen. Bemerkenswert ist, dass das Gericht dieses Recht auf ein selbstbestimmtes Sterben nicht auf bestimmte Bereiche wie etwa Stadien schwerer und unheilbarer Krankheit begrenzt hat. Nach Aussage des Gerichts besteht diese Recht „in jeder Phase menschlicher Existenz“, also auch

unabhängig davon, ob jemand sterbenskrank und leidend ist.

Das Urteil nötigt gerade Christen eine vielleicht ungewohnte Übung auf. Auf diese Übung richtet sich ihre zweite Frage: Wie verhält sich Autonomie zum Schöpferwillen Gottes? Gerade wenn es um Fragen des Suizids geht, steht in christlicher Perspektive das Leben und der Lebensschutz an oberster Stelle. Das zeigt auch eine Stellungnahme der EKD zum Urteil des BVG: Hier heißt es: „Das Gebot, menschliches Leben, fremdes und das eigene, zu schützen, gilt umfassend.“ Dieser Aussage wird die Autonomie untergeordnet.

Aus meiner Zeit in der Krankenhausesorge bin ich vielfach Menschen begegnet, die für sich entschieden haben, dass ihr Leben zu Ende gehen kann und soll. Die Wege dahin waren ganz verschiedene. Im Kontakt zu den Menschen habe ich gelernt, den individuellen Willen, das Leben zu beenden, zu respektieren. Gerade im Einzelkontakt ist es hinderlich, Sterbewünsche immer mit sozialem Druck, also durch Fremdbestimmung, zu erklären. Auch in der EKD-Stellungnahme kommt in meinen Augen der Respekt vor den Lebens- und den Sterbeentscheidungen der Einzelnen zu kurz.

## Es darf kein Normalfall werden

Das muss nicht bedeuten, dass sich mit allem einverstanden sein muss. Ich habe immer mal wieder kritische Rückfragen in den Raum gestellt. Aber das Urteil nötigt uns auf, die Einzelentscheidungen im Letzten zu respektieren, ohne gleich an sozialen Druck oder Krankheit denken zu müssen.

Dazu gehört auch der Respekt vor der Selbstbestimmung derer, die um Suizidhilfe angefragt werden. Ihre letzte Frage zielt ja darauf hin. Sie können und Sie dürfen einem schwerstkranken lieben Menschen auch auf seinen Wunsch hin Ihre Beihilfe zum Suizid verwehren.

Das kann man aus einem christlichen Ethos heraus begründen. Sie deuten es an: Es geht um eine ethische Konsequenz aus dem Glaubenssatz, dass Gott der Herr über Leben und Tod ist. Die ethische Konsequenz heißt dann Einsatz für den Lebensschutz. Es ist übrigens auch möglich, aus einem christlichen Ethos heraus eine Hilfe zum Suizid zu begründen.

Aber man kann diese Haltung ebenso aus dem Autonomiekonzept einer aufgeklärten Philosophie heraus begründen: Jede Autonomie findet ihre Begrenzung, wenn sie auf die Autonomie anderer einwirkt. Ein Arzt zum Beispiel kann sich auf sein Recht auf Autonomie in der Wahrung seiner beruflichen Pflichten berufen. Aus dieser philosophischen Perspektive heraus ist dann auch die Betonung der Freiwilligkeit der Suizidbeihilfe begründet. Das Gericht sagt, dass es eine Verpflichtung zur Suizidhilfe nicht geben darf.

Über dieses Urteil, aber auch über die zahlreichen Konsequenzen, die sich daraus ergeben, werden noch viele Diskussionen zu führen sein. Es spricht vieles dafür, dass sich Vertreter der medizinischen Berufe mit der Frage der Suizidbeihilfe befassen werden. Die entsprechend zu erwartenden Konsequenzen für das Ethos der medizinischen Heilberufe sollten von der ganzen Gesellschaft diskutiert werden. Darauf weist eine Stellungnahme der Akademie für Ethik in der Medizin, der Fachverband für Medizinethik in Deutschland, hin.

Einigkeits dürfte darüber bestehen, dass der assistierte Suizid nicht zum Normalfall des Sterbens werden darf. Es darf keine soziale Erwartungshaltung beispielsweise an Pflege- und Hilfsbedürftige gerichtet werden, ihrem Leben vorzeitig ein Ende zu setzen. Sinnvoll ist eine gesellschaftliche Diskussion darüber, in welchem Rahmen die Unverfügbarkeit menschlicher Entscheidungen mit dem Schutz des Lebens als eine gesellschaftliche Praxis gestaltet werden können.

## Respekt vor der Einmaligkeit des Lebens

Fragen des Lebens, und hier besonders Fragen des Sterbens, sind mehrdeutig. Leben ist kostbar, einmalig und begrenzt. Jeder Mensch ist eingebunden in ein soziales Umfeld, wird davon geprägt, getragen und herausgefordert. Und doch bleibt jeder Mensch auch in den elementaren Lebensentscheidungen unverfügbar. Zum Leben gehört Autonomie als eine Wesensbestimmung des Menschen. Autonomie lässt sich gut als wesentlicher Teil einer christlichen Ethik begründen.

Eine christliche Perspektive könnte sich gerade dadurch auszeichnen, dass sie die Mehr- und Vieldeutigkeit des Lebens und des Sterbens nicht aufhebt. Der Bundesgerichtshof mag sich sehr einseitig auf die Autonomie bezogen haben, die Stellungnahme der EKD hebt die Spannung zugunsten des Lebensschutzes auf. Eigentlich gehört beides zusammen: der Respekt vor den selbstbestimmten Entscheidungen von Menschen, aber auch der Respekt vor den je verschiedenen Lebenslagen und deren Bewertung auf der einen und die Einmaligkeit des Lebens als ein allge-

meiner und umfassender Begriff vom Menschen auf der anderen Seite. Wir sind eingeladen, je für sich, aber auch als Gesellschaft, täglich neue Wege in dieser Spannung zu suchen und zu finden.

Ihr  
Florian-Sebastian Ehler

## DENKEN UND AUSPROBIEREN

**Zur Pressemitteilung des BVG** zur Frage der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung gelangen Sie über diesen Link: <https://kurzelinks.de/1j1s>

**Die Stellungnahme der EKD:** <https://kurzelinks.de/xoyw>

**Jetzt in den Theatern, aber auch als Buch:** Ferdinand von Schirach: Gott (siehe Seite 9)

**Roman** aus der Perspektive einer Frau, deren Lebenspartner sich das Leben genommen hat: Isabel Bogdan: Laufen.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## STICHWORT

Unter **Sterbehilfe** wird sowohl die Sterbegleitung („Hilfe beim Sterben“) verstanden als auch das Töten oder Sterbenlassen eines schwer Kranken oder sterbenden Menschen aufgrund seines eigenen ausdrücklichen oder mutmaßlichen Verlangens („Hilfe zum Sterben“). Dabei werden vier Formen unterschieden: Passive Sterbehilfe durch Verzicht auf lebensverlängernde Maßnahmen unter Beibehaltung einer Grundpflege und schmerzlindernden Behandlung, indirekte Sterbehilfe durch eine schmerzlindernde Behandlung unter Inkaufnahme eines evtl. nichtbeabsichtigten Lebensverkürzungsrisikos, Beihilfe zum Suizid als Hilfeleistung zur Selbsttötung, zum Beispiel durch Beschaffung und Bereitstellung des tödlichen Medikaments sowie die aktive Sterbehilfe in Form von absichtlicher und aktiver Beschleunigung oder Herbeiführung des Todesintrits.

In Deutschland wird die im Ausland gebräuchliche Bezeichnung Euthanasie wegen des euphemistischen Gebrauchs dieses Wortes als Verschleierung für die Krankenmorde in der Zeit des Nationalsozialismus für Menschen weitgehend vermieden. **EZ**

## „Nur in Ausnahmefällen“

Debatte in der Ärzteschaft



Foto: epp/bild/imagotrainer

Für **etliche Ärzte** widerspricht die Assistenz bei Selbsttötungen dem hippokratischen Eid.

Von Michael Hüting

**Hamburg.** Die Bundesärztekammer (BÄK) erwägt einem Bericht zufolge, das umstrittene Verbot ärztlicher Suizidassistenz aus dem Berufsrecht zu streichen. Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts über die Rechtmäßigkeit organisierter Hilfe bei der Selbsttötung könne keine Norm aufrechterhalten werden, die Ärzten jede Form von Unterstützung untersagt, sagte BÄK-Präsident Klaus Reinhardt Ende September dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“: „Die Berufsordnung kann so nicht bleiben.“ Über eine Änderung solle der nächste Ärztetag im Mai 2021 abstimmen. Der Vorstand der BÄK habe das Thema im Juni beraten und empfehle eine Änderung der Musterberufsordnung, hieß es weiter. In dieser heißt es derzeit: „Ärzte dürfen keine Hilfe zur Selbsttötung leisten.“ Denkbare sei, dass der Satz ersatzlos gestrichen werde.

Reinhardt betonte, Sterbehilfe sei keine ärztliche Aufgabe. „Aber es kann Einzelfälle geben, das ist zumindest meine persönliche Meinung, in denen es für einen Arzt gerechtfertigt erscheinen kann, einem Patienten beizustehen“, erklärte er. „Dann sollte es ihm möglich sein, Hilfe zu leisten.“

Abgeordnete des Bundestages wollen in der Debatte um eine Neuregelung des Sterbehilferrechts fraktionsübergreifend nach Lösungen suchen. Der SPD-Abgeordnete Karl Lauterbach forderte Rechtssicherheit für Ärzte. Ein neues Gesetz müsse so klar sein, dass auch die Kammern es nicht umgehen könnten, sagte er dem Magazin: „Die Frage, ob ein Arzt seinem Gewissen folgen darf, um schwerstkranken Menschen unter großem Leidensdruck zu helfen, darf nicht davon abhängig sein, wer gerade Präsident einer Ärztekammer ist.“

Das Bundesverfassungsgericht hatte im Februar das 2015 verabschiedete Verbot der sogenannten geschäftsmäßigen Suizidassistenz gekippt. Danach stand es unter Strafe, wenn Organisationen oder Ärzte wiederholt Sterbewilligen bei der Selbsttötung halfen. Das Bundesverfassungsgericht dagegen urteilte, es gebe ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben, auch unabhängig von Alter oder Krankheit.

Bei der Suizidassistenz geht es um das Überlassen tödlich wirkender Mittel. Diese Form ist zu unterscheiden von der aktiven Sterbehilfe, bei der ein Dritter ein Mittel selbst verabreicht. Sie ist in Deutschland weiter verboten.

**Wenn Menschen schwer und unheilbar erkranken, dann wächst in ihnen oft der Wunsch, dies alles hinter sich zu lassen und sterben zu können. Auch die nahen Angehörigen sind oft hilflos.**

Von Traugott Roser

Jörg M., 51 Jahre alt, sprach seine Ärztin direkt und unverblümt an: „Können Sie mir nicht ein Mittel geben? Ich will sterben.“ Die Worte gab er mit Augenzwinkern und Hilfe seiner Schwester auf der Computer-ähnlichen Tastatur einer Kommunikationshilfe ein, weil er schon seit zwei Jahren kein Wort mehr sprechen kann.

Jörg litt unter ALS, einer unheilbaren Nervenerkrankung, die – bei vollem Bewusstsein – zu fortschreitendem Muskelschwund und Lähmungen führt, zuletzt zu einer Atemlähmung. Bei Jörg fing es mit Schluckbeschwerden an. Die Lähmungen griffen bald auf Arme, Beine und die Gesichtsmuskulatur über, bis er völlig auf fremde Hilfe angewiesen war.

Jörg war bis zu seiner Erkrankung ein richtiger Macher, der fest im Berufsleben stand und sich auch noch um das Anwesen der Eltern kümmerte. Jetzt brauchte er für jeden Handgriff Unterstützung durch ambulante Pflegedienste und durch seine Schwester Petra, die jedes Mal ein halbes Stunde mit dem Auto fahren musste, um ihm zu helfen.

„Ich hätte das früher nie gesagt, aber jetzt bin ich auch für Sterbehilfe!“, sagt Petra ganz offen. „Wenn ich mir das mit Jörg anschau: Das ist doch kein Leben mehr!“ Petra ist, wie Jörg auch, in einer Familie aufgewachsen, in der der evangelische Glaube selbstverständlich ist. Sie haben



# Die Sehnsucht, sterben zu dürfen

Die Geschichte eines Leidensweges

sich im Kirchenvorstand und in der Landjugend engagiert. Hätte man sie zwei Jahre früher gefragt, hätten sie aktive Sterbehilfe rundherum abgelehnt.

„Aber das kann Gott doch auch nicht wollen, oder? Es ist schon so schwer, das mit anschauen zu müssen, wie wird es erst Jörg gehen!“ Petra sagt das und ist tief verzweifelt.

Die Ärztin, die Jörg so flehentlich um ein Medikament zum

Sterben bittet, lehnt ab. Sie ist eine erfahrene Palliativärztin und nimmt sich viel Zeit. Zeit braucht es, bis Jörg seine Gedanken formuliert. Mehr als mit den Augen zwinkern kann er ja nicht, um sich zu verständigen. Die Ärztin erklärt nicht nur, warum sie ihm kein Gift verabreicht, das sein Leben verkürzt, sie hört auch zu, warum Jörg der Lebenswille verlässt.

Und sie trifft mit ihm einige Vereinbarungen, auf die sich Jörg

verlassen kann: Jörg will nach Hause auf das elterliche Anwesen. Wenn er schon muss, will er dort, in den eigenen vier Wänden, leben und auch sterben. Dazu braucht er erfahrene Versorgung rund um die Uhr. Das ist Gott sei Dank inzwischen möglich, seit legale Haushaltshilfen aus Osteuropa und ambulante Pflegedienste gut zusammenarbeiten können.

Jörg und die Palliativärztin vereinbaren, dass der Hausarzt, der

## Sterben soll seine Zeit bekommen

Wie die aktuelle Diskussion um die Sterbehilfe in der Praxis ankommt

**Seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Februar wird in Deutschland wieder vehement und kontrovers über die Suizidbeihilfe diskutiert – auch in den Kirchen. Nun ist durch Ralf Meister, hannoverscher Landesbischof und Leitender Bischof der Lutheraner in Deutschland, auch die innerkirchliche Diskussion wieder stärker geworden. In den betroffenen Einrichtungen stößt die Debatte allerdings auf Skepsis.**



**Landesbischof Ralf Meister** befürwortet die aktive Sterbehilfe auch in christlichen Einrichtungen. Foto: epp/bild

Von Cristina Marina und Julia Penningsdorf

**Hannover/Karlsruhe.** Auf der Kommode vor dem Bett funkeln Ohrhinge mit bunten Steinen und Halsketten. „Jeden Tag trage ich meinen Schmuck“, sagt Gudrun Hoppe. Die zierliche Frau mit kahlem Kopf und blauen Glitzerohrringen setzt sich mit etwas Mühe auf einen Stuhl neben der gläsernen Terrassentür und blickt in den herbstlichen Garten. „Ich hätte nicht gedacht, dass ich es jemals wieder schaffe, mich auch nur aufrecht zu halten.“ Die 61-Jährige aus Hannover ist ins evangelische Uhlhorn-Hospiz gebracht worden, um zu sterben.

Doch es kam anders. Im Hospiz ging es Hoppe, die an Bauchspeicheldrüsenkrebs leidet, plötzlich besser. Das ist zwei Monate her. Sie hofft nun, entlassen zu werden. „Für Menschen, die schwer krank sind, kommt es oft anders als gedacht“, sagt Hospizleiterin Gabriele Kahl. Zwar seien die Krankheitsverläufe nicht immer so außergewöhnlich wie bei Gudrun Hoppe. „Aber je nachdem, wie sie sich fühlen, entscheiden sich unsere Patienten mehrmals um, was ihr

Leben und ihre Therapie angeht.“ Mal sagten sie, sie möchten nicht mehr leben und sich auch nicht weiter behandeln lassen. Wenn die Schmerzmittel wirkten, kämpften sie wieder um jeden Tag. „Das ist vollkommen normal“, sagt Kahl. „Nur Würden wir Sterbehilfe leisten, auf welchen dieser widersprüchlichen Wünsche sollten wir hören?“

### Urteil ist Gegenstand heftiger Debatten

Das Thema Sterbehilfe wird seit Monaten wieder kontrovers diskutiert. Ausgangspunkt ist ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts: Vor rund acht Monaten hat das oberste deutsche Gericht das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe aufgehoben. Selbst in den Kirchen ist das Für und Wider der Sterbehilfe seitdem Gegenstand intensiver Debatten. So hat sich unter anderem der evangelische Landesbischof Ralf Meister aus Hannover dafür ausgesprochen, bei der anstehenden gesetzlichen Neuregelung den Sterbewunsch von Schwerkranken ernst zu nehmen und den assistierten Suizid unter bestimmten Bedingungen zu er-

möglichen – auch in kirchlichen Einrichtungen. Die Mehrheit der Deutschen stimmt Umfragen zufolge dem Recht auf ein selbstbestimmtes Sterben zu. Viele Palliativmediziner und Pfleger, die unheilbar erkrankte Menschen begleiten und behandeln, sehen diese Haltung indes kritisch.

Zu den Kritikern gehört auch Anke Reichwald, Geschäftsführerin des Uhlhorn-Hospizes. Sie bemängelt, das Bundesverfassungsgericht habe aus rein theoretischer Sicht geurteilt. Dass jemand sich bewusst für den Tod entscheidet, um seinem Leid ein Ende zu setzen, komme selten vor: „Wir erleben in der Praxis eher das Gegenteil.“ Schwerstkranken, sogar Hochbetagte, bettelten regelrecht um noch eine Chemotherapie oder Antibiotika-Behandlung. Dass sie angesichts ihrer Diagnose so reagierten, überrasche viele selbst. „Das sind Entscheidungen, die wir uns schlicht nicht vorstellen können, solange wir gesund sind“, sagt Reichwald.

Auch der hannoversche Palliativmediziner Christian Seifert steht der Sterbehilfe ablehnend gegenüber. Seine Aufgabe sieht der 48-Jährige darin, seine Patienten so zu therapieren, dass sie nicht an den Punkt kommen, sich einen assistierten Suizid zu wünschen. Nur in sehr wenigen Einzelfällen sei eine ausreichende schmerz- und symptomlindernde Versorgung nicht möglich. In diesen Ausnahmefällen komme eine palliative Sedierung als letzte Möglichkeit in Betracht. Und auch wenn infolge dieser medizinisch herbeigeführten Bewusstlosigkeit die Patienten früher ster-

ben, so sieht Seifert doch einen erheblichen Unterschied zu bewussten Sterbehilfe. „Unsere Intention als Palliativmediziner ist ausschließlich, Leid zu lindern.“

Diese Überzeugung teilt Marión Pelzer. Die Palliativkranken-schwester beschreibt ihre Tätigkeit mit drei Worten: einlassen, aushalten, da sein. Seit mehr als drei Jahrzehnten pflegt sie Schwerstkranke und Sterbende, und seit acht Jahren arbeitet sie beim ambulanten Palliativdienst im evangelischen Friederikenstift in Hannover. Über die Sterbehilfe-Debatte sagt die 59-Jährige: „Ich bin erschrocken.“ Menschen, die unheilbar krank sind und am Ende ihres Lebens stehen, seien in existenzieller Not. „Sie sind verzweifelt, und es kann dazu kommen, dass sie den Wunsch äußern, sterben zu wollen.“ Das aber bedeute meist nicht, dass sie wirklich sterben wollten, sondern sei Ausdruck einer extremen Überforderung.

Diese Menschen bräuchten jemanden, der für sie da sei und sich nicht mit in den Strudel der Verzweiflung ziehen lasse. Pelzer befürchtet, dass sich Sterbende nicht trauen, ihrem Umfeld ihr Leid zuzumuten, wenn die Möglichkeit im Raum stehe, vorzeitig aus dem Leben scheiden zu können. „Dann müssten sie sich entscheiden, ob sie anstrengend sein dürfen“, sagt sie. Den Sterbeprozess abzukürzen sieht Pelzer auch deshalb kritisch, weil in dieser Phase oft Wichtiges geklärt werde. „Da kommt viel in Bewegung“, sagt sie. Betroffene wollten sich verabschieden, aussprechen, versöhnen. „Das braucht Zeit.“



Manchmal reicht die Kraft nicht einmal mehr für einen Hilfeschrei. Foto: unsplash

schon früher zu Hausbesuchen kam, sich von der Palliativspezialistin beraten lassen muss, wenn er seinen Patienten weiter behandeln will. Erkrankungen wie ALS, ja sogar manche Krebserkrankung im Endstadium, sind Gott sei Dank selten im Praxisalltag eines Allgemeinmediziners; wie soll er dann immer einschätzen können, welche ärztliche Behandlung in der letzten Lebensphase geboten ist?

Schließlich treffen Jörg und seine Ärztin eine Vereinbarung, an die sich der Hausarzt erst nach intensiven Diskussionen mit der Palliativärztin und der ganzen Familie halten kann: Jörg wird nur noch so viel künstliche Nahrung und Flüssigkeit durch die Sonde direkt in seinen Magen bekommen, wie er will. Er will gar keine Nahrung mehr. Und Flüssigkeit nur so viel, wie es der Medikamente wegen unbedingt sein muss.

„Das geht doch nicht, das ist doch Sterbehilfe!“, hatte der Hausarzt erst protestiert: „Das ist doch verboten! Ich lasse ihn doch nicht verhungern und verdursten! Das kann ich mit meinem Gewissen nicht vereinen.“ Aber die Palliativärztin blieb dabei und konnte den Hausarzt überzeugen, dass Sterbehilfe nicht gleich Sterbehilfe ist.

Warum war das eine – Jörgs Wunsch nach einem Mittel, das ihn tötet – lange verboten, das andere aber – das Zulassen des Verzichts auf Nahrung und Flüssigkeit unter Inkaufnahme seines Todes – erlaubt? Rechtlich bemüht man sich heute, den Begriff Sterbehilfe zu vermeiden. Denn der führt nur zu Verwirrung, weil Sterbehilfe als aktive, passive oder auch indirekte gänzlich Unterschiedliches meint. Der häufig für aktive Sterbehilfe verwendete Begriff „Euthanasie“, der aus dem Griechischen entlehnt für den guten oder schönen Tod steht, ist in Deutschland nicht mehr sinnvoll, seit die Nationalsozialisten ihn missbrauchten für die massenweise Ermordung von über 100 000 wehrlosen Menschen mit Behinderung oder vererbten Krankheiten.

Das Thema „Sterbehilfe“ wird in Deutschland immer auch im historischen Bewusstsein der Pervertierung ärztlichen Handelns im Nationalsozialismus diskutiert werden müssen. Auch von daher ist es wichtig, präzise Begriffe zu verwenden, wie sie seit Längerem schon vorgeschlagen werden.

Der mit aktiver Sterbehilfe gemeinte Sachverhalt ist die vorsätzliche „Tötung auf Verlangen“, die direkte und aktive Beendigung des Lebens eines Menschen auf seinen freiwilligen und zurechnungsfähigen Wunsch hin durch die Verabreichung von Medikamenten

durch einen Arzt. Als theoretisches Argument für diese Praxis wird ins Feld geführt, dass sie der Autonomie, dem Recht des Menschen auf Selbstbestimmung entspreche.

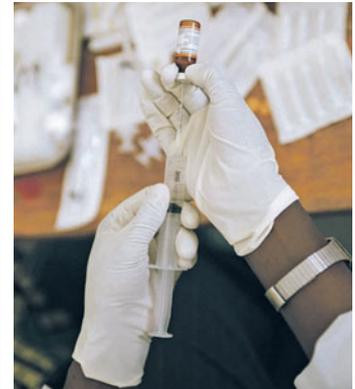
Gegner sehen Autonomie als Freiheitsrecht begrenzt im Zusammenhang mit Verantwortung für das eigene Leben vor sich selbst, vor anderen (zum Beispiel dem Wissenskonnflikt des das Gift verabreichenden Arztes) und letztlich vor Gott.

In der Realität der Begleitung Schwerstkranker hat sich gezeigt, dass der Wunsch nach Tötung auf Verlangen sehr häufig geäußert wird, aber meist auf eine verbesserungsfähige Betreuung und Versorgung hindeutet. Palliativmedizinische Kompetenz und Stärkung des sozialen Netzwerkes führen in den meisten Fällen dazu, dass der Wunsch nach einem tödlichen Gift abnimmt.

Auch Jörg M. äußerte den Wunsch nicht mehr, als er zu Hause von Nadja aus Osteuropa liebevoll betreut, vom Pflegedienst gepflegt, von seiner Familie begleitet und vom Hausarzt verlässlich versorgt war. Weil auch ausgemacht war, dass er keine Ernährung erhielt, wenn er nicht wollte, nahmen seine Kräfte weiter ab, reichten aber aus, um mithilfe der Schwester und des Computers noch allerhand zu regeln, einschließlich der Traueranzeige und der kirchlichen Beerdigung. Es war wohl das erste Mal, als die Geschwister bei der Auswahl der Choräle und des biblischen Wortes für die Traueranzeige über den Glauben sprachen. Tränen flossen reichlich, auch weil bei ALS die Kontrolle über die Gesichtsmimik verloren geht. Dennoch ließ Jörg nicht nach, bis der letzte Buchstabe gesetzt war.

## Wie dürfen wir sterben?

Ein Kommentar zur Debatte



Mit einer Spritze kann man Leben erhalten oder das Sterben sanft befördern. Foto: epd-bild/Stefan Trapp

**Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, dass das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung nichtig ist, hat nicht nur Klarheit geschaffen, sondern gleichzeitig viele Fragen eröffnet. Seitdem wird um klare Regelungen gerungen.**

Von Hartmut Metzger

Das Bundesverfassungsgericht hat das Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung nicht nur für verfassungswidrig, sondern auch für „nichtig“ erklärt; für nicht korrigierbar, weil sich die Ansichten der Richter und die Absichten des Gesetzgebers widersprechen. Das ist sein gutes Recht. Es hat Politik und Gesellschaft damit die Klärung jener Frage zugewiesen, die für das Verständnis menschlicher Existenz von grundlegender Bedeutung ist: die Frage nach Leben und Tod. Sind die Karlsruher Richter mit diesem Urteil aber ihrer eigenen Verantwortung gegenüber dieser Gesellschaft gerecht geworden? Die Begründungen lassen Zweifel aufkommen.

Es gibt dort Formulierungen, die paradoxerweise jene Menschen, die sich selbst töten, indem sie sich in ihrer Verzweiflung vor fahrende Züge werfen, in den Blick rücken: „Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben ist nicht auf fremd definierte Situationen wie schwere oder unheilbare Krankheitszustände oder bestimmte Lebens- und Krankheitsphasen beschränkt. Es besteht in jeder Phase menschlicher Existenz.“ Und weil künftig eine Entscheidung, seinem Leben ein Ende zu setzen, „keiner weiteren Begründung und Rechtfertigung“ bedarf, ist die Selbsttötung „als Akt autonomer Selbstbestimmung von Staat und Gesellschaft zu respektieren“.

Hier wird die Autonomie des Individuums in radikaler Weise auf den Hochaltar einer sich selbst segmentierenden Gesellschaft gestellt. Und es wird noch schlimmer, wenn die Richter betonen, dass eine „Bewertung der Beweggründe des zur Selbsttötung Entschlossenen“ auf eine inhaltliche Vorbestimmung hinauslaufe, die „dem Freiheitsgedanken des Grundgesetzes fremd ist“. Kennt dieses Grundgesetz etwa nur die Freiheit des Einzelnen und nicht auch die Verantwortung für Menschen in einer solch ausgewogenen Situation?

Hier sind die Verfassungsrichter offenbar im Wehrauchnebel dem Zeitgeist erlegen. Das ist ja eine schöne neue Welt! Immerhin muss künftig niemand mehr vor Züge springen, sondern kann sich gegen einen kleinen Obolus beim Sterbehilfeverein an der Ecke selbstbestimmt einschläfern lassen.

Immerhin sind sich die Richter der Problematik ihrer Argumentation bewusst. Sie machen deutlich, dass der Gesetzgeber die Sterbehilfe regulieren darf, was er unter dem Druck dieses Urteils auch unverzüglich erledigen muss: Zum Schutz der Selbstbestimmung soll er die organisierte Sterbehilfe einschränken!

Der Gesetzgeber darf das Recht auf Selbsttötung dabei nicht von unheilbaren Krankheiten abhängig machen. Umbringen dürfen sich künftig ja auch körperlich Gesunde. Mit ihrem postulierten Recht auf Selbsttötung schütten die Richter das Kind mit dem Bade aus. Wer soll ihren „Akt autonomer Selbstbestimmung“ nach diesem Urteil und den darin verworfenen Werten eigentlich noch vor sozialem Druck und Missbrauch schützen? Vorhang auf und alle Fragen offen.

Hartmut Metzger ist Direktor des Evangelischen Presseverbandes der Pfalz.

## Ein Ehepaar – zwei Meinungen

Anne und Nikolaus Schneider zum Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Sterbehilfe

**Wer sein Leben beenden möchte, weil er es vor Schmerz nicht mehr aushält, soll mit professioneller Begleitung sterben dürfen. Die Lehrerin Anne Schneider, die vor sechs Jahren an Brustkrebs erkrankte, und ihr Mann Nikolaus, Theologe und früherer Ratsvorsitzende der EKD, vertreten dazu unterschiedliche Auffassungen. Die Fragen stellte Sibylle Sterzik.**

**Herr Schneider, Sie lehnen assistierte Selbsttötung ab, würden aber Ihre an Krebs erkrankte Frau aus Liebe zu ihr in die Schweiz begleiten. Fühlen Sie sich durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes darin bestärkt oder vertieft es vor allem Ihren Zwiespalt?**

**Nikolaus Schneider:** Das Urteil ändert an meinem Zwiespalt nichts. Für mich bleibt es in ethischen Fragen wichtig, zwei Argumentationsebenen zu unterscheiden: zum einen die theoretisch-normative Ebene, die Wegweisung für gesetzliche Regelungen ist. Zum anderen die lebenspraktische, individuelle Ebene. In der gesellschaftlichen Debatte über den assistierten Suizid sollten wir die lebensschützende Funktion der gesetzlichen Regelung nicht unterschätzen – nicht nur im Blick auf das individuelle Leben, sondern auch für das Wertegerüst einer Gesellschaft. Das BVG-Urteil schwächt meiner Ansicht nach dieses Wertegerüst, weil es der freien Selbstbestimmung des einzelnen Menschen zur Selbsttötung einen absoluten Rang zuerkennt



Das Ehepaar Anne und Nikolaus Schneider. Foto: xepd-bild

– in jeder Lebenslage. Das geht weiter als Holland oder die Schweiz.

**Frau Schneider, glauben Sie, dass es eine Frage von fehlendem Vertrauen zu Gott ist, wie es lange gepredigt wurde, wenn jemand sein Leben beendet, weil er sich nur noch vor Schmerzen quält?**

**Anne Schneider:** Ich lebe und glaube nicht mit einem Gottesbild, nach dem Gott im Himmel für jeden lebenden Menschen auf der Erde ein bestimmtes Sterbedatum geplant hat. Ich glaube also nicht, dass man sich einer Selbsttötung Gottes guten Plan verhindert und zerstört. Wenn ich am Ende eines erfüllten Lebens im Reinen mit mir und den mir nahen Menschen Medikamente nähme, um mein Sterben zu beschleunigen, könnte ich dies mit meinem Gottvertrauen vereinbaren.

**Sie haben in Ihrem Buch „Vom Leben und Sterben“ mehr Mut zur protestantischen Freiheit und zur Vielstimmigkeit in ethischen Fragen gefordert. Was genau wünschen Sie sich von Ihrer Kirche?**

**Anne Schneider:** Für mich war eine der wichtigen Erkenntnisse Martin Luthers: Der einzelne Christ und die einzelne Christin sind im Blick auf ihre Beziehung zu Gott und auf ihr Verständnis von Gottes Wort von der kirchlichen Hierarchie befreit. Sie können und müssen in eigener Verantwortung das Wort Gottes für das eigene Leben reflektieren und Entscheidungen treffen. Für mich gibt es keine eindeutigen, für alle Zeiten und für alle Menschen gültigen christliche Antworten auf ethische Fragen. Deshalb wünsche ich mir eine Kirche, die mit Vielstimmigkeit, Uneindeutigkeit und Unentscheidbarkeit leben kann.

**Herr Schneider, wo müsste der Gesetzgeber Ihrer Meinung nach jetzt Grenzen setzen, damit assistierter Suizid keine normale medizinische Behandlung wird?**

**Nikolaus Schneider:** Das Gericht selbst gibt Hinweise: Beratungspflichten werden für zwingend gehalten, Zuverlässigkeitsprüfungen für Sterbehilfevereine sind denkbar, Wartezeiten für Sterbewillige können eingeführt werden, Verbote fragwürdiger Organisationsformen sind möglich, Hilfsangebote sollen fürsorglich und seriös ausgestaltet sein. Uns scheint besonders wichtig zu sein, dass das Urteil nicht zum Anlass genommen wird, den Ausbau, die Ausstattung und weitere Entwicklung von Palliativmedizin und Hospizstrukturen zu vernachlässigen.

### BUCHTIPP

**Anne und Nikolaus Schneider: Vom Leben und Sterben: Ein Ehepaar diskutiert über Sterbehilfe, Tod und Ewigkeit.** Neukirchner Verlag 2019, 153 Seiten, 14,99 Euro, ISBN 978-3-761-56533-9. Darf ein Mensch, wenn er sterbenskrank ist, seinem Leben selber ein Ende setzen oder nicht? Sollte Sterbehilfe von der Politik gesetzlich erlaubt werden? Welche Antworten können Christen der Gesellschaft anbieten? Dazu interviewte Wolfgang Thielmann das Ehepaar Anne und Nikolaus Schneider.

## MELDUNGEN

## Opfergedenken in Halle

**Halle.** Mit einem Gang evangelischer und katholischer Christen zur Synagoge der Stadt endete am Freitagabend in Halle das ganztägige Gedenken an die Opfer des antisemitischen Anschlags vor einem Jahr. Nach einem Friedensgebet in der Marktkirche hatte sich trotz strömenden Regens eine große Gruppe Menschen, darunter der mitteldeutsche Bischof Friedrich Kramer und der Bischof des Bistums Magdeburg, Gerhard Feige, auf den Weg zum etwa eine halbe Stunde entfernten jüdischen Gotteshaus aufgemacht. Dabei wurde ein Zwischenstopp für Gebete und Gesang bei dem Döner-Imbiss eingelegt, der am 9. Oktober 2019 ebenfalls zum Ziel des Attentäters geworden war. Dabei wurde der beiden Todesopfer gedacht. Bei der zentralen Gedenkveranstaltung in der Ulrichskirche rief Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zum Zusammenstehen der gesamten Gesellschaft gegen Antisemitismus, Rassismus und andere Formen der Ausgrenzung auf. *epd*

## Aktionstag für jüdisches Leben

**Berlin.** Vertreter der Bundesregierung, der Zentralrat der Juden in Deutschland und die Initiative kulturelle Integration wollen als Antwort auf den antisemitisch motivierten Anschlag in Halle den 9. Oktober zu einem Aktionstag für jüdisches Leben machen. Damit soll deutlich werden: Jüdisches Leben „ist hier, bleibt hier, lässt sich nicht vertreiben“, so der Antisemitismusbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein. In diesem Jahr startet die vom Deutschen Kulturrat mitgetragene Initiative kulturelle Integration einen Fotowettbewerb, der den Alltag von Juden in Deutschland sichtbar machen soll. Der Präsident des Zentralrats der Juden, Josef Schuster, sagte, der Anschlag in Halle habe eindrücklich vor Augen geführt, „wie fragil unser Leben ist“. Die Mehrheit der Juden hierzulande sehe seine Zukunft aber weiter in der Bundesrepublik. „Wir zweifeln nicht daran, dass Deutschland unser Zuhause ist“, sagte er. *epd*

## Erinnerung an Montagsdemos

**Leipzig.** Mit dem traditionellen Dreiklang aus Friedensgebet, Rede zur Demokratie und Lichtfest ist in Leipzig an die entscheidende Montagsdemonstration gegen das DDR-Regime vom 9. Oktober 1989 erinnert worden. Das Lichtfest war allerdings wegen der Pandemie vom zentralen Augustusplatz auf den deutlich kleineren Nikolaikirchhof verlegt worden. Vor den 250 geladenen Gästen sagte Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD), es gehe nicht nur darum, den mutigen Menschen von damals zu danken. Er wolle auch der Hoffnung Ausdruck verleihen, dass das Streben nach Freiheit, Frieden und Menschlichkeit weitergetragen werde. Dabei denke er ganz besonders an die „unglaublich mutigen“ Demonstranten in Belarus. „Nichts muss bleiben, wie es ist“, betonte Jung. *epd*

## Jugendverband mit neuem Vorsitz

**Kassel.** Harald Dürr ist neuer Vorsitzender des evangelischen Jugendverbandes „Entschieden für Christus“ (EC) in Deutschland. Der 44-Jährige wurde von der Vertreterversammlung einstimmig ins neue Amt gewählt. Dürr, der das Amt ehrenamtlich ausübt, ist studierter Betriebswirtschaftler und arbeitet hauptamtlich bei einer Großbank. Zudem war er bis März 2020 ehrenamtlicher Vorsitzender des Hilfswerks „World Vision Deutschland.“ *idea*

## Christenfest mit Hygienekonzept

3. Ökumenischer Kirchentag soll mit Einschränkungen im Mai 2021 stattfinden

**Die Entscheidung ist gefallen, der geplante 3. Ökumenische Kirchentag soll im Mai stattfinden, wenn auch unter besonderen Bedingungen. Das Präsidium, das sich nun konstituierte, will auch einen großen Schritt hin auf ein gemeinsames Abendmahl gehen.**

Von Franziska Hein und Karsten Frerichs

**Frankfurt a. M.** Beim 3. Ökumenischen Kirchentag in Frankfurt am Main im Mai 2021 soll trotz des Einspruchs des Vatikans das Prinzip der eucharistischen Gastfreundschaft gelten. Man werde bei dem Konzept bleiben, betonen die beiden Präsidenten des Ökumenischen Kirchentages, Bettina Limperg und Thomas Sternberg, in einem gemeinsamen Interview mit dem Evangelischen Pressedienst. „Wir freuen uns sehr darauf. Das ist ein großer Schritt in der praktischen, gelebten Ökumene und in der Sichtbarkeit unserer Gemeinsamkeiten“, sagte Limperg.

Limperg betonte, der Ökumenische Kirchentag sei eine Laienbewegung und nicht „die“ Kirche. Man werde die Gewissensentscheidung der einzelnen Christen in den Mittelpunkt stellen. Sternberg, der Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) ist, sagte, er werde sich bei seiner Gewissensentscheidung aber nicht auf das theologische Papier „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ berufen, das vom Vatikan kritisiert worden war.

Zwar würden über das Papier des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „keine Petitionen“ dis-



**Das Präsidium für den 3. Ökumenischen Kirchentag** hat sich konstituiert. Evangelische Präsidentin ist Bettina Limperg und Thomas Sternberg ist der katholische Präsident. Foto: epd-bild/Heike Lyding

kuert. Aber jeden Sonntag müssten Tausende konfessionsverschiedene Familien die Entscheidung treffen, welchen Gottesdienst sie besuchen. „Denen ist nur sehr schwer verständlich zu machen, wie die Feinheiten katholischen und evangelischen Amtsverständnisses aussehen“, sagte Sternberg.

## Ein Zeichen für den gemeinsamen Auftrag

„Es ist gut, wenn wir 2021 das Zeichen senden, wir diskutieren nicht nur über uns selbst, sondern wissen um unseren gemeinsamen christlichen Auftrag, die Welt mitzugestalten – angefangen beim Kampf gegen den Klimawandel, der Finanzordnung, Strukturen

der Macht, beim Schutz der Demokratie und weltweiter Gerechtigkeit“, so Sternberg.

Der 3. Ökumenische Kirchentag in Frankfurt am Main ist für den 12. bis 16. Mai geplant. Das Präsidium des ÖKT habe sich die Entscheidung nicht leicht gemacht, den Kirchentag stattfinden zu lassen. „Aber nach allem, was wir heute wissen, auch nach Beratung mit Virologen und Medizinern, können wir die Veranstaltung so verantworten“, betonte Limperg. Corona-Schnelltests, deren Ergebnis in einer Stunde vorliegen, sollen Bestandteil des Hygienekonzepts sein. Das könne die Planungen wesentlich erleichtern mit Blick auf internationale Gäste, Podiumsteilnehmer und Gemeinschaftsunterkünfte. Es werde zudem dem Anmeldeverfahren zu Veran-

staltungen geben. Teilnehmerzahlen müssen für einzelne Veranstaltungen begrenzt werden.

Nach bisherigen Planungen kann nur ein Drittel der ursprünglich avisierten Teilnehmer tatsächlich in Frankfurt dabei sein. Aber auch diese 30 000 Menschen sollen nach den Worten Limpergs nicht an einem Platz sein. „Das heißt, an einer Veranstaltung können Tausende Menschen teilnehmen, aber nur 500 von ihnen sind vor Ort, und viele andere sind digital zugeschaltet – und zwar nicht in digitaler Einsamkeit, sondern vielleicht aus einem Gemeinraum in München, einem Krankenhaus oder einem Altenpflegeheim. Auf diese Weise könnten auch Menschen teilhaben, die sonst gar nicht kommen könnten“, sagte Limperg.

## Das Verbindende suchen

Augsburger Friedenspreis an Reinhard Marx und Heinrich Bedford-Strohm verliehen

**Augsburg.** Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat zusammen mit Kardinal Reinhard Marx den Augsburger Friedenspreis erhalten. Alt-Bundespräsident Joachim Gauck würdigte beide als „Vorbilder ökumenischer Verständigung“ und „von Haltung, im Sinne von Grundwerten, im Sinne von Orientierung“. Die Bischöfe seien durch ihre christlichen Werte wie Solidarität, Gerechtigkeit und Hoffnung über

konfessionelle Unterschiede hinweg miteinander verbunden. Die Augsburger Oberbürgermeisterin Eva Weber (CSU) sagte, die Preisträger zeigten in ihrem „Aufeinanderzugehen“ etwas, von dem man auch außerhalb des kirchlichen Kontextes lernen könne.

Bedford-Strohm sagte, er sei überzeugt, dass „die christliche Religion in der ersten Reihe stehen müssen, wenn es um das Engagement für den Frieden geht – innen wie nach außen“. Die Kir-



**Preisträger** Reinhard Marx und Heinrich Bedford-Strohm (l.). Foto: epd-bild/Amateuz Zopf

chen könnten nur glaubwürdig nach außen wirken, wenn sie eigene traditionelle Abgrenzungen überwinden. Marx betonte, zur Ökumene brauche es den Willen, „die Einheit höherzustellen als die Zerrissenheit“. Beide gaben sich im Blick auf ein gemeinsames Abendmahl kämpferisch.

Das Preisgeld, 12 500 Euro, wollen beide für die Alten- und Obdachlosenarbeit der „ökumenisch offenen“ Laienbewegung Sant'Egidio spenden. *epd*

ANZEIGE

## EVANGELISCHE STIMMEN

ZEITFRAGEN UND KIRCHE IN NORDEUTSCHLAND



Friedrich Brandt, Chefredakteur

**EVANGELISCHE STIMMEN** – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** sind ein Forum für den Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen, die der Kirche verbunden sind.

Die **EVANGELISCHEN STIMMEN** fördern den Dialog zwischen Ost und West, weltlich und religiös und verstehen sich als Zeitschrift der Leserinnen und Leser. Unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind Sie eingeladen, sich mit eigenen Themen zu Wort zu melden.

## Das NEUE Oktober-Heft ist da

Kirche & Klima - Teil 2

- **Was ist „Graue Energie“?**  
Bauen in der Kirche: Dies gilt es zu berücksichtigen!
  - **Sozialethische Verantwortung**  
Der Vorsitzende von Germanwatch mahnt die Kirchen.
  - **Sind Volksentscheide wirklich so sinnvoll, wie immer geglaubt wird?**
- Entdecken und lesen Sie noch einiges mehr – jetzt im neuen Heft!**

**JETZT**  
VORTEILSPREIS  
sichern

**Alle AbonnentInnen dieser Kirchenzeitung erhalten exklusiv Ihre Evangelischen Stimmen zum Vorteilspreis:**

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 33,- € statt 49,20 €
- + oder bequem per App für nur 19,80 € statt 40,20 €.

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung: ☎ 0431 / 55 779 -271 | @vertrieb@evangelische-stimmen.de | Evangelischer Presseverlag Nord GmbH | Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen. Datenschutz: Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>

# Einsatz für den Frieden

Mennoniten starten weltweites Jubiläum „500 Jahre Täuferbewegung“ in Hamburg-Altona

**Es war das zu Dänemark gehörende Altona, das etlichen der verfolgten mennonitischen Christen eine neue Heimat bot – ganz im Gegensatz zum lutherischen Hamburg. Dort wurde nun das weltweite Jubiläum eröffnet, mit dem diese kleine Friedenskirche und die anderen aus der Täuferbewegung hervorgegangenen Gemeinden wie die Baptisten auf 500 Jahre zurückblicken.**

Von Thomas Morell

**Hamburg.** Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Mennonitenkirche von Hamburg-Altona ist das internationale Jubiläum „Gewagt! 500 Jahre Täuferbewegung 1525–2025“ eröffnet worden. Ähnlich wie zum Lutherjahr 2017 sind fünf Themenjahre bis 2025 geplant, wie der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden mitteilt. Erinnert wird 2025 an die erste Glaubentaufe der Täuferbewegung in Zürich. Veranstalter des Jubiläums ist der Verein „500 Jahre Täuferbewegung 2025“.

Die Täuferbewegung war neben der Wittenberger durch Martin Luther und der Schweizer Reformation durch Huldrych Zwingli und Johannes Calvin die dritte reformatorische Strömung. Die Täufer setzten sich für radikalere soziale Reformen im Christentum ein als andere Reformatoren.

Die Mennoniten sind nach dem niederländisch-friesischen Theologen Menno Simons (um 1496–1561) benannt wurde. Die heutigen Mennoniten sind Nachfahren der Täuferbewegung, die auch als „linker Flügel“ der Reformation gilt. Im Jahr 1525 wurde in Zürich die erste Glaubentaufe der Täuferbewegung gefeiert. Die Täufer setzten sich für radikalere soziale Reformen im Christentum ein als etwa die Reformatoren Luther und Zwingli.

Die Mennoniten sind eine der historischen Friedenskirchen, weil sie schon früh gegen jede



Für die Verfolgung der Mennoniten bat der Lutherische Weltbund 2010 um Vergebung, hier der Präsident des Mennonitischen Weltkongresses, Danisa Ndlovuwe, und LWB-Präsident Mark S. Hanson. Foto: epd-bild/Norbert Neetz

Form von Krieg und Gewalt ihre Stimme erheben. Kennzeichen der Gemeinden ist die Taufe von mündigen Menschen statt von Kleinkindern. Wenn eine Person in die Gemeinde eintritt, die als Kind getauft wurde, sei die Bekennntaufe jedoch keine Bedingung, heißt es in einer Stellungnahme. Der verbreitete Begriff „Wiedertäufer“ wird von den Mennoniten als polemisch zurückgewiesen.

## Klare Trennung von Staat und Kirche

Die Mennoniten-Gemeinden lehnen kirchliche Ämterhierarchien ab, die Ortsgemeinde ist weitestgehend autonom. Zudem wird eine klare Trennung von Kirche und Staat befürwortet. Höchste Autorität ist die Bibel.

Radikale und fanatische Formen der Täuferbewegung führten im 16. Jahrhundert zur Verfolgung der Anhänger, die Tausende das Leben kostete. Viele mussten ihre Heimat verlassen. Verfolgt wurden die Täufer sowohl von den katholischen wie den evangelischen Landesherren. Die Verfolgung der Täuferbewegung im 16. Jahrhundert war auch mit lutherischer Theologie gerechtfertigt worden. Für die erlittenen Grausamkeiten bat der Lutherische Weltbund im Juli 2010 die Mennoniten offiziell um Vergebung.

Viele Mennoniten fanden Zuflucht in den Niederlanden und in Westpreußen, nach dem Dreißigjährigen Krieg auch in Baden, im Elsass, Kurpfalz und Mähren. Nach 1683 setzte eine starke Auswanderung in die Vereinigten Staaten ein. Im 18. Jahrhundert gingen viele Mennoniten nach Russland, von wo ein großer Teil

nach 1850 wiederum in die USA und nach Kanada auswanderte.

Zum Jubiläumsauftakt in Hamburg luden auch der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (BEGF) ein, zu dem Baptisten- und Brüdergemeinden gehören. Der Initiator zum Jubiläum gehe es darum, aus der Geschichte für den heutigen Glauben und das gesellschaftliche Engagement zu lernen, sagte die Vereinsvorsitzende, die Mennonitin Astrid von Schlachta. Das Motto „Gewagt!“ soll an den mutigen Einsatz der Täufer für ihre Anliegen erinnern. Es gehe darum, Themen wie den Einsatz für Frieden wieder neu ins Bewusstsein zu holen. Für 2025 sind mehrere Gedenkveranstaltungen geplant.

Mehr Informationen finden Sie im Internet unter [www.taeuferbewegung2025.de](http://www.taeuferbewegung2025.de).

## MELDUNGEN

### Gewalt gegen Mädchen auf Flucht

**Genf.** Der Lutherische Weltbund hat die verheerenden Folgen der Corona-Pandemie für Mädchen auf der Flucht angeprangert. Die geflüchteten Mädchen würden vermehrt Opfer von Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung, erklärte der Lutherische Weltbund am Donnerstag in Genf. Mit Blick auf den Weltmädchentag betonte der Chef des Weltdienstes des LWB, Chey Mattner, dass die Pandemie auch die ökonomische Lage vieler Flüchtlingsfamilien verschlimmert habe. Zudem sei durch die Schließungen von Schulen die Bildung etlicher Mädchen gefährdet. Der Weltdienst leistet in 25 Ländern humanitäre Hilfe und fördert die gesellschaftliche Entwicklung. Ein Schwerpunkt ist die Unterstützung für Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge zusammen mit dem Flüchtlingshilfswerk UNHCR. *epd*

### Papst soll sich entschuldigen

**Mexiko-Stadt.** Der mexikanische Präsident Andrés Manuel López Obrador hat Papst Franziskus per Brief aufgefordert, sich für die Verbrechen der katholischen Kirche während der Eroberung des Landes im 16. Jahrhundert zu entschuldigen. Sowohl die katholische Kirche als auch die spanische Monarchie und der mexikanische Staat schuldeten den indigenen Völkern eine Entschuldigung für die „schändlichen Gräueltaten, die man ihnen mit dem Raub ihrer Güter und ihres Landes sowie ihrer Unterwerfung angetan hat“, schrieb López Obrador. Im kommenden Jahr soll in Mexiko an die koloniale Eroberung vor 500 Jahren, die 200-jährige Unabhängigkeit sowie die Gründung der Stadt Tehocan auf dem Boden des heutigen Mexiko-Stadt vor 700 Jahren erinnert werden. *epd*

### Kritik an tansanischer Regierung

**Frankfurt a. M./Dodoma.** Die tansanische Regierung geht Menschenrechten zufolge vor der Präsidentschaftswahl verstärkt gegen Opposition, kritische Medien und Nichtregierungsorganisationen vor. Die Behörden hätten in den vergangenen Monaten Medienhäuser schließen lassen und Veranstaltungen von Oppositionsparteien verboten, heißt es in einem Bericht von Amnesty International. Präsident John Magufuli, der bei der für den 28. Oktober geplanten Wahl erneut antritt, steht in der Kritik, das ostafrikanische Land zunehmend autokratisch zu regieren. Während die Regierungspartei ungehindert Veranstaltungen abhalten konnte, habe die Polizei Gesetze unter dem Vorwand der Corona-Pandemie selektiv gegen Oppositionsparteien angewendet, kritisierte Amnesty. Auch seien Oppositionspolitiker schikaniert oder eingesperrt worden. Durch eine zunehmende Regulierung, beispielsweise bei der Finanzierung, würden nichtstaatliche Organisationen in ihrer Arbeit eingeschränkt, um kritische Fragen zu verhindern, heißt es in dem Bericht der Menschenrechtsorganisation. *epd*

### Vatikan würdigt Eddie Van Halen

**Rom.** Der Präsident des päpstlichen Kulturrats, Kardinal Francesco Ravasi, hat den verstorbenen Gitarristen Eddie Van Halen gewürdigt. Der vatikanische „Kulturminister“ verglich die Rocklegende am Mittwoch auf Twitter mit dem Barock-Komponisten Johann Sebastian Bach (1685–1750). Ravasi zitierte den Rockmusik-Produzenten Ted Templeton mit den Worten: „Eddie kann 30 Sekunden lange Phrasen mit einer Komplexität spielen, die es mit Bach aufnehmen kann.“ Der gebürtige Niederländer Van Halen war in der vergangenen Woche nach einer Krebserkrankung gestorben. Der vatikanische Kulturminister plädiert seit jeher für eine Öffnung des Kulturbegriffs in der katholischen Kirche. Der spätere Literaturnobelpreisträger Bob Dylan trat bereits 1997 mit seiner Gitarre vor dem damaligen Papst Johannes Paul II. auf. *epd*

### Zehn Millionen Staatenlose

**Berlin.** Weltweit gibt es Schätzungen zufolge etwa zehn Millionen staatenlose Menschen ohne Zugang zu grundlegenden Rechten und zu staatlichen Leistungen wie Bildung und medizinischer Versorgung. Davon sind allerdings nur 4,2 Millionen auch als staatenlos registriert, wie aus dem ersten „Atlas der Staatenlosen“ hervorgeht, der von der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin mit dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) vorgestellt wurde. Die Datenlage sei allerdings äußerst lückenhaft. Staatenlosigkeit sei „eine extreme Menschenrechtsverletzung“, sagte Matthias Reuß vom UNHCR-Regionalbüro für Asien und den Pazifik. Staatenlose Personen sind Menschen, die kein Staat als Angehörige nach nationalem Recht ansieht. Eine der Hauptursachen ist ethnische und religiöse Diskriminierung. Die parteinahe Stiftung der Partei Die Linke plädiert deshalb für das Konzept „globaler sozialer Rechte“ für alle Menschen. *epd*

# Lebensader für Millionen Menschen

Das Welternährungsprogramm ist die größte humanitäre Organisation

**Tausende Lastwagen fahren jeden Tag los, um Hungernde in aller Welt mit Essen zu versorgen. Oft müssen die Helfer in gefährliches Gebiet. Für diesen Einsatz erhält das Welternährungsprogramm den Friedensnobelpreis 2020.**

Von Jan Dirk Herbermann

**Genf.** Die Arbeit wird viel gelobt, doch der Friedensnobelpreis kam überraschend. Denn zu den großen Favoriten für die hohe Auszeichnung gehörte das Welternährungsprogramm (WFP) der Vereinten Nationen nicht. Viele Experten räumten anderen Institutionen aus der UN-Familie wie der Weltgesundheitsorganisation weitaus höhere Chancen ein, den wichtigsten internationalen Preis zu erhalten.

Die Auszeichnung für das Welternährungsprogramm mit Sitz in Rom, die „größte humanitäre Organisation der Welt“, wie die Vorsitzende des norwegischen Nobelkomitees, Berit Reiss-Andersen, sagte, ist aber auch eine Würdigung der Vereinten Nationen insgesamt. „Die UN spielen eine Schlüsselrolle in der Aufrechterhaltung der multilateralen Kooperation“, sagte die Vorsitzende. Die von der Corona-Pan-

demie, Krisen und Kriegen geschüttelte Welt brauche die enge multilaterale Kooperation mehr als jemals zuvor.

Für globale Zusammenarbeit, für Hilfe und für Solidarität steht das Welternährungsprogramm, das ausschließlich aus freiwilligen Beiträgen finanziert wird, wie kaum eine andere Organisation. Hauptsächlich Regierungen überweisen Gelder in die WFP-Kassen. Die insgesamt 17 000 Mitarbeiter planen, in diesem Jahr 138 Millionen Menschen mit überlebenswichtigen Lebensmitteln zu erreichen. Doch immer wieder muss das WFP Essensrationen kürzen, wie zuletzt etwa im Bürgerkriegsland Jemen, weil die Staaten zu wenig Geld für den Hilfseinsatz überwiesen haben.

Jeden Tag schickt das WFP im Durchschnitt rund 5000 Lastwagen, 20 Frachtschiffe und 92 Flugzeuge in den Einsatz, „um die Bedürftigsten mit Nahrungsmitteln und anderen Hilfsgütern zu unterstützen“. Jedes Jahr umfasst die WFP-Ernährungshilfe circa 12,6 Milliarden Mahlzeiten. Doch damit kann das WFP nicht alle hungernden Menschen satt machen.

Das weiß auch der Exekutivdirektor, der US-Amerikaner David

Beasley (63). Erst vor wenigen Tagen warnte der einstige Gouverneur des US-Bundesstaates South Carolina vor dem UN-Sicherheitsrat vor den Konsequenzen der Covid-19-Krise: „Die Auswirkungen haben die zwei Milliarden Menschen, die weltweit in der informellen Wirtschaft arbeiten, hauptsächlich in Ländern mit mittlerem und niedrigem Einkommen, am härtesten getroffen. Sie sind oft nur einen Tag Arbeit davon entfernt, Hunger zu leiden, sie leben mit anderen Worten von der Hand in den Mund.“

## Pandemie verschärft den Hungerskandal

Beasley befürchtet, dass die Grenzschließungen und die Talfahrt der Weltwirtschaft im Zuge der Corona-Pandemie noch viele Menschen tödlich treffen werden. Rund 270 Millionen Menschen werden laut seinen Worten in „Richtung Hungertod“ gedrängt. Diesen Menschen müsse dringend geholfen werden, verlangte Beasley.

Schon vor Beginn der Corona-Pandemie spitzte sich der Hunger

weltweit wieder bedenklich zu. Das WFP und andere Nahrungsmittellexperten der UN schätzen, dass Ende 2019 fast 690 Millionen Menschen nicht genug zu essen hatten. „135 Millionen Menschen in 55 Ländern litten akuten Hunger“, warnt das WFP. Innerhalb von fünf Jahren stieg die Zahl der Kinder, Frauen und Männer, die von Hunger betroffen waren, um 60 Millionen.

Einer der Hauptgründe für diese Entwicklung liegt in den vielen bewaffneten Konflikten rund um den Erdball. Egal ob im Jemen, in der Demokratischen Republik Kongo, in Nigeria, in den Sahelstaaten oder in Syrien: Die Kämpfe, die Gewalt, die Bomben zerstören die Volkswirtschaften der Länder und reißen die Zivilisten in den Abgrund.

Ein Konfliktland, in dem es den Menschen mit am schlimmsten geht, ist der Südsudan. Ein jahrelanger Bürgerkrieg verwüstete vor allem die Landwirtschaft. Die Konfliktparteien setzen den Hunger sogar als Waffe in ihrem Krieg ein. WFP-Chef Beasley warnt: „Durch Ausbrüche des Virus in städtischen Gebieten wie Juba drohen weitere 1,6 Millionen Menschen zu verhungern.“

# Auf den Spuren des Apostels Paulus

Vieles erinnert auf Kefalonia an den Gottesmann. Aber nicht nur deshalb ist die griechische Insel eine Reise wert



Im Dorf Omala gründete im Jahr 1560 der Mönch Gerasimos ein Kloster, das noch immer seinen Namen trägt. Gerasimos ist Schutzpatron der Insel und Namensgeber vieler Kinder.

Fotos (4): Ursula Wiegand

**Im Jahr 69 n. Chr. erlitt der Apostel Paulus in einem Sturm Schiffbruch und strandete – auf Kefalonia. Unsere Autorin hat sich auf der griechischen Insel umgesehen.**

Von Ursula Wiegand

„Janos“ hat die Bevölkerung den Sturm genannt, der am 17. September 2020 über die Ionischen Inseln fegte. Meteorologen nennen dieses herbstliche Wetterphänomen Medicane und verstehen darunter einen subtropischen Hurrikan. Aber so heftig wie dieser war schon länger keiner.

Argostoli, die kleine Hauptstadt von Kefalonia, der westlichen und größten Ionischen Insel, hat jedoch Glück gehabt, und ihre rund 38 000 Einwohner konnten bald aufatmen. „Wir hatten nur geringfügige Schäden und konnten sie schnell reparieren“, sagt Gerasimos Timotheos vom Hotel Mirabel in der Innenstadt. Auch die schöne Uferpromenade mit ihrer wellenartigen Pflastergestaltung und die De-Bosset-Brücke, die früher Drapano-Brücke hieß, haben den Sturmattacken getrotzt. Dass sie einen ungewöhnlichen Knick hat, fällt sofort auf. „Die Trassenführung nutzt das Relief des Meeresbodens in der Bucht von Argostoli“, erklärt Heinz Warnecke, Althistoriker und Geograf, der sich seit seiner Jugend mit Kefalonia und ihrer Umgebung intensiv beschäftigt.

„Zuerst ließ De Bosset im Jahr 1810 eine auf Pfählen ruhende Notbrücke bauen, die bis 1812 durch die heutige steinerne Brücke ersetzt wurde“, führt Warnecke aus. Der erste Teil bis zum Knick – wo der zu Ehren von Gouverneur Charles-Philippe De Bosset er-



Die Uferpromenade von Argostoli schmückt ein wellenförmiges Motiv.

richtete Obelisk steht – sei als Steinbrücke mit flachen Bögen ausgeführt worden, der andere Teil bis zur Gegenküste bei Drapano als Damm.

Früher diente sie dem Autoverkehr, ist aber entsprechend saniert seit 2013 eine reine Fußgängerbrücke. Vom Morgen bis in die Nacht flanieren auf ihr die Griechen und ihre Gäste. Manche werfen dort auch die Angel aus, und alle genießen den Blick auf die Häuser von Argostoli, die an den Bergen „emporwachsen“.

Der Sturm „Janos“ hatte noch schlimmere Vorgänger. Ein wahrer Orkan muss es gewesen sein, der den Apostel Paulus und seine Begleiter im Jahr 69 an Land warf. Aber nicht in Malta, wie es dort nach wie vor behauptet wird, sondern auf Kefalonia! Warnecke hat das aufgrund seiner historischen und nautischen Kenntnisse herausgefunden. Auch studierte er

die Apostelgeschichte, insbesondere die Kapitel 27-28, die den Schiffbruch schildern.

Paulus, der sich von Palästina kommend auf dem Weg nach Rom befand, geriet westlich von Kreta in einen Herbststurm, durch den das Schiff mit seinen 276 Insassen zwei Wochen manövrierfähig in der tobenden See trieb, berichtete die Besatzung. „Da jedoch die Oberflächenströmung des Mittelmeeres von West nach Ost verläuft, hätte Paulus mit dem havarierten Schiff nicht über 800 Kilometer westwärts bis Malta abdriften können“, so Warnecke.

Stattdessen zerschellte das Schiff an Kefalonias Südwestküste an einem kleinen Riff. Dahinter war glücklicherweise Sandboden und flaches Wasser, sodass alle an Land waten konnten und sämtlich gerettet wurden. Daher heißt der dortige kleine Hafen „Agios Sostis“, was „Heilige Rettung“ bedeutet. Daran erinnert auch ein hölzernes Denkmal auf einem Hügel, beschriftet auf Griechisch und Englisch. Ganz in der Nähe, im Dorf Pessada, wurden Paulus und seine Crew gastfreundlich aufgenommen. Der diesjährige Hurrikan habe dort – anders als in den benachbarten Orten – erstaunlicherweise kaum Schäden verursacht, berichtet Warnecke.

Gemäß der Apostelgeschichte verbrachten Paulus und seine Begleitung drei Monate auf Kefalonia und christianisierten einen Teil der Bevölkerung. Daraufhin entstand dort die älteste frühchristliche Gemeinde zwischen dem Ägäisraum und Mittelitalien“, hebt Warnecke hervor. Auch Überreste urchristlicher Kirchen habe man entdeckt. Aus diesem Grund wurde 1996 in Pessada eine Pauluskirche erbaut. Dort treibt, als wir dort stehen, gerade im Abendlicht ein Hirte seine Schafe und Ziegen zurück zum Dorf. Vielleicht so wie in biblischen Zeiten.

Später wurden auf Kefalonia zahlreiche Klöster errichtet. Das größte und meistbesuchte ist das nur 11 Kilometer von Argostoli entfernte Gerasimos-Kloster, das Gerasimos 1560 im Dorf Omala gründete. Es ist täglich von 9 bis 13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr geöffnet. Drinnen blendet sogleich die goldglänzende Ikonostase – die mit Ikonen geschmückte Wand zwischen Altarraum und Kirchenschiff. Umso bescheidener wirkt der über 80-jährige Pater Dionisios in seiner dunklen Kutte, der sich um Ratsuchende kümmert. In einem Silberschrein ruhen die Gebeine von Gerasimos, der Schutzpatron der Insel. Viele Jungen werden auf seinen Namen getauft.

Dramatischere Eindrücke vermittelt das Kloster Kipoureon, schon wegen seiner spektakulären Lage an der wilden Westküste der Halbinsel Paliki. 100 Meter über dem Meer steht es auf einem winzigen Plateau zwischen lotrecht abfallenden Felsen. Früher lebten dort zahlreiche Mönche, der letzte ist jedoch vor einigen Jahren verstorben. Das vollständig renovierte Hauptgebäude steht leer, und die meerseitige Terrasse ist schon länger wegen Absturzgefahr gesperrt.

## Odysseus könnte auf Kefalonia gelebt haben

Weniger einsam liegt das Nonnenkloster Agios Andreas Milapidiás nahe Peratata, das im 13. Jahrhundert gegründet wurde. Das Kloster mit seiner Gartenanlage ist nach vorheriger Anmeldung von Montag bis Sonnabend zwischen 8 und 14 Uhr geöffnet. Lohnenswert ist auch der Besuch des angegliederten Museums für Sakrale Kunst sowie die ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammenden Fresken in der byzantinischen Klosterkirche.

Kefalonia hat neben Paulus noch einen weiteren Prominenten in pettor: den sagenhaften griechischen Helden Odysseus. Die angeblichen Überreste seines Schlosses befinden sich auf der kleinen Nachbarinsel Ithaka oberhalb vom Dorf Stavros. Auf der Fahrt dorthin über die Berge lohnt sich der Blick in die weite Bucht der Inselhauptstadt Vathi. Farbenfrohe Häuschen und Fischerkähne reihen sich drunten am Ufer.

In Stavros führt ab der Odysseus-Statue ein Wanderweg über Stock und Stein hinauf zu den klobigen Relikten einer uralten Festung. Aus groben Steinen gefügte Mauern, Treppen und Reste einer Wasserleitung sind zu sehen. Posthum siedelte dort im 8. Jhd. v. Chr. der Dichter Homer seine Odysseus-Sage an.

Ob damit aber das heutige Ithaka gemeint war, bezweifelt Heinz Warnecke. In seiner „Odyssee“ habe Homer die westlichste und höchste Insel als Heimat des Odysseus bezeichnet, also das 734 Quadratkilometer große und schon damals politisch bedeutsamere Kefalonia. Auch habe seit mykenischer Zeit (ca. 1600 - 1200 v. Chr.) der Siedlungsschwerpunkt mit dem Herrschersitz stets auf Kefalonia gelegen. Für Warnecke ist es naheliegend, dass Kefalonias Burgberg Agios Georgios, der eine mächtige Burgruine aus der späteren venezianischen Zeit trägt, schon aus strategischen Gründen der Königssitz gewesen sein muss. „Außerdem wurde am Fuße des Burgberges eine große Nekropole mit 83 herrschaftlichen Gräbern aus der Endphase der mykenischen Zeit gefunden, also aus der mutmaßlichen Zeit des Odysseus“, betont Warnecke.

Aber egal: Auf Ithakas klobigen Relikten lässt es sich mit Blick bis hinunter aufs blaue Meer bestens von lange vergangenen Zeiten träumen.



Pater Dionisios im Gespräch mit einer Besucherin im Gerasimos-Kloster.

## WISSENSWERTES

Auf Kefalonia, wo die Hygieneregeln sehr gewissenhaft befolgt werden, gab es bisher kaum Corona-Infektionen. Es besteht Maskenpflicht im Flugzeug, auf dem Flughafen, in Geschäften und in Restaurants.

Einreisende müssen spätestens 24 Stunden vor der Abreise einen Online-Fragebogen, den „Passenger Locator Form“, kurz PLF ausfüllen. Zu finden ist dieser auf „travel.gov.gr“ oder <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aus-senpolitik/laender/griechenland-node/griechenlandsicherheit/211534>. Jeder Reisende, Kinder eingeschlossen, muss im PLF aufgeführt werden. Nach einer Eingangsbestätigung wird dann um Mitternacht vor der Abreise der benötigte QR-Code geschickt. Fehlt er, kostet es 500 Euro Strafe.



Denkmal für die Rettung von Paulus nach dem Schiffbruch im Hafen Agios Sostis.



„Cold Stories“ von Dias & Riedweg mit Marionetten von Chruschtschow, Che Guevara, John F. Kennedy und Mao Tse-Tung. Fotos (2): epd-bild/Peter Juelich

# Wahrheit und Lüge

## Spionage und Gegenwartskunst in der Frankfurter Schirn

**Auf den ersten Blick skurril, auf den zweiten attraktiv: Eine Ausstellung entdeckt Spionage als Thema der Gegenwartskunst. Was im 19. und 20. Jahrhundert Teil der Populärkultur wurde, betrifft im digitalen Zeitalter auf verstörende Weise jeden.**

Von Jens Bayer-Gimm

**Frankfurt a.M.** Am Anfang steht das Labyrinth, groß und grün. Wer die Schau „We never sleep“ sehen will, muss durch die offenen Wandteile im Zickzack hindurchspazieren, begleitet von eindringlichen Stimmen. Die Installation „The Third Degree“ des niederländischen Künstlers Gabriel Lester macht zu Beginn der Ausstellung deutlich, dass es um ein verwickeltes Thema geht, wo das Ende nicht klar erkennbar ist. Die Schirn-Kunsthalle in Frankfurt am Main hat die Spionage als Inspirationsquelle für die Gegenwartskunst entdeckt. Bis 10. Januar 2021 sind rund 70 Fotografien, Videoarbeiten, Gemälde, Skulpturen und Installationen von mehr als 40 internationalen Künstlern zu sehen.

Die Frage nach Wahrheit und Lüge in „postfaktischen Zeiten“ habe zahlreiche Künstler der vergangenen 15 Jahre zu Arbeiten angeregt, erklärt Schirn-Direktor Philipp Demandt. Der Titel der Schau „We never sleep“ spielt mit dem Klischee der Populärkultur des 19. und 20. Jahrhunderts, nach dem Meisterspione ruhelos dem Feind Geheimnisse entwinden wollen. In der digitalen Gegenwart ist es nach aktuellen Expona-

ten vielmehr jeder Bürger, der sich der Überwachung und Manipulation durch Konzerne oder Regierungsbehörden erwehren muss. Die Arbeiten in der Ausstellung umspannen Themen des gesamten Zeitspektrums.

Zeugnisse der Populärkultur sind Filmplakate, etwa von Fritz Langs „Spione“, Jean-Luc Godards „Alphaville“ oder Alfred Hitchcocks „agent secret“, mehrfach ergänzt durch Videofilme. An die niederländische Tänzerin Mata Hari (1876-1917), wegen Spionageverwürfen in Frankreich hingerichtet, erinnert ein reichhaltiges Sortiment von der Schallplattenhülle über ein Filmplakat mit Jeanne Moreau, Comics, Spielkarten, einer gleichnamigen Absinth-Flasche bis zu einer Filmsequenz. Zwischen Kunstwerke sind Objekte des Spionagehandwerks eingestreut, so eine Baumwurzel mit versteckter Kamera, eine ange-

lich mit Sprengstoff gefüllte Ratte, entworfen während des Zweiten Weltkriegs, die Replik einer Gießkanne mit eingebauter Kamera oder ein Heißluftgerät zum Öffnen von Briefumschlägen.

Auf die Spionage-Erfahrungen von Cornelia Schleime gestaltete Wand, die mit vergrößerten Aktenseiten der Stasi über sie gepflastert ist. Die Künstlerin war jahrelang von ihrem besten Freund ausspioniert worden. In der Serie „Auf weitere gute Zusammenarbeit“ konterkariert sie die Akte ironisch mit Selbstporträts. In die Gegenwart führt etwa der Film „The Sprawl“ des Kollektivs Metahaven, der die massive Ausbreitung staatlicher Propaganda- und Desinformationskampagnen in den sozialen Netzwerken als Gegenreaktion auf deren Nutzung durch Aktivist:innen des Arabischen Frühlings

2011 thematisiert. Der US-amerikanische Künstler und Autor Trevor Paglen zeigt Fotografien von abgesperrten Geheimdienstzentralen in den USA.

Als besonderes Schmankerl hat die Spanierin Dora Garcia eine Performance unter dem Titel „The Romeos“ vorbereitet: Wenn Besucher:innen von attraktiven, freundlich und respektvoll auftretenden jungen Männern angesprochen werden, die scheinbar zufällig ein Gespräch beginnen, ist dies die Erfahrung einer Spionagemethode des Kalten Krieges. Agenten der DDR-Staatssicherheit nahmen gezielt Beziehungen zu Sekretärinnen westdeutscher Politiker auf, um an vertrauliche Informationen zu gelangen. Die Performance lässt offen, wohin sie führt. An der Wand steht die verunsichernde Frage: „Wie werden Sie reagieren? Wie, wenn Sie es jetzt wissen?“

Die Schau zielt darauf, die Besucher zu überraschen, so Kuratorin Cristina Ricupero. Motive der Spionage wie Täuschung, Betrug, Geheimnis und Verrat seien eine „Goldmine“ für Künstler. In der Ausstellung wandelten Besucher wie „Amateurspione“.

Die Ausstellung „We never sleep“ ist bis 10. Januar in der Frankfurter Schirn zu sehen. Öffnungszeiten sind dienstags, freitags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr, mittwochs und donnerstags von 10 bis 22 Uhr. Es besteht Maskenpflicht. Weitere Informationen gibt es auf [www.schirn.de/besuch](http://www.schirn.de/besuch).



**Spätesten früher Regierungen** ihre Bürger aus, machen heute Bürger Staatsgeheimnisse öffentlich – digitale Kommunikation macht's möglich.

# „man in a cube“ steht nun in Eisenach



„man in a cube“ von Ai Weiwei.

**Eisenach.** Mit einem Festakt ist am Freitag der vergangenen Woche die Betonskulptur „man in a cube“ des chinesischen Konzeptkünstlers Ai Weiwei an das Eisenacher Lutherhaus übergeben worden. Die Skulptur hatte Ai Weiwei für die Wittenberger Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ zum Reformationsjubiläum 2017 geschaffen. Sie war anschließend von dem Lutherhaus in Eisenach für etwa eine halbe Million Euro erworben worden. Am neuen Standort des Kunstwerks im Innenhof des Lu-

therhauses begleiteten Mitglieder des Balletts vom Landestheater die Übergabe mit einem eigens für diesen Tag choreografierten Auftritt.

An dem Ankauf des Kunstwerkes beteiligten sich neben dem Land und dem Bund die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland sowie die Evangelische Kirche in Deutschland, verschiedene Stiftungen mit Bezug zu den Sparkassen, aber auch viele Einzelspenden. Allein die Kulturstiftung der Länder fördert den Erwerb mit 100 000 Euro.

Mit seiner zweiteiligen Betonskulptur bezieht sich Ai Weiwei nach eigener Aussage auf seine 81-tägige Gefangenschaft in China im Jahr 2011. Die beiden anderthalb Meter hohen Betonblöcke sind in einem Abstand von einem halben Meter aufgestellt. In deren einander zugewandten Flächen befinden sich jeweils Vertiefungen. Zusammengenommen stellen sie den vollständigen Abdruck des sitzenden Körpers des inzwischen 63-jährigen, im englischen Cambridge lebenden Ai Weiwei dar.

## REZENSIONEN



**Ferdinand von Schirach: Gott.** Luchterhand 2020, 155 Seiten, 18,- Euro, ISBN 978-3-630-87629-0

### Lebensende

Von Mirjam Rüscher  
Wem gehört unser Leben? Wem gehört unser Sterben? In „Gott“ stellt Ferdinand von Schirach die Frage, ob ein Mensch entscheiden darf, wie er sterben will? Oder besser: In bereits bekannter Weise lässt der Autor in einem Theaterstück die Protagonisten vor Gericht diese Frage thematisieren. Ist die Entscheidung über unseren Tod die letzte Freiheit, oder ist es eine Entscheidung, die nicht in unserer Hand liegt? Richard Gärtner ist 78, körperlich und geistig fit, und doch hat er nach dem Tod seiner Frau beschlossen, dass er seinem Leben ein Ende setzen möchte. Er verlangt nach einem Medikament, mit dem er sich selbst töten kann. Statt ins Ausland zu gehen, nimmt er den „offiziellen“ Weg, und so wird sein Fall vor der Ethik-Kommission diskutiert. Eine Rechtssachverständige, ein Mediziner und ein Theologe bekommen die Gelegenheit, vor der Kommission zu sprechen und ihre Argumente gegen das Recht auf Beihilfe zum Suizid darzulegen. Ferdinand von Schirach greift mit seinem Stück eine brandaktuelle Debatte auf, und wie schon in seinem Stück „Terror“ überlässt er das Urteil dem Publikum beziehungsweise dem Leser. Viel zu selten gibt es Literatur, die den Leser derart aufgerührt und fragend zurücklässt und ihn zwingt, sich selbst eine Meinung zu bilden – noch dazu zu einem so wichtigen Thema, das jeden einzelnen Menschen betrifft. „Gott“ ist nicht nur informativ und lehrreich, es ist auch überaus unterhaltsam, denn die Argumente sind spannend und reihen sich so nahtlos aneinander, dass man das Stück in einem Rutsch durchlesen kann.



**Carsten Sebastian Henn: Der Gin des Lebens.** DuMont 2020, 334 Seiten, 16,- Euro, ISBN 978-3-8321-8397-4

### Gin des Lebens

Von Ralf-Thomas Lindner  
Seit Jahren steht sie unberührt im Regal – sie ist das letzte Geschenk seines Vaters: eine Flasche Gin. Bene weiß: „Dieser Gin hatte ihm seine Kindheit versaut. Das Destillat war das Lieblingsprojekt seines Vaters gewesen und er selbst mit weitem Abstand die Nummer zwei.“ Ein verunglückter Heiratsantrag und ein Rundumschlag von Weltschmerz lassen ihn zu der Flasche greifen. Erstaunt stellt er fest: der „schmeckt verdammt, unfassbar, atemberaubend gut!“. Sein Vater hatte in seinem Leben also doch etwas zu Wege gebracht. Bene macht sich auf, das verschollene Rezept dieses Wundertranks zu suchen, verspricht sich ein lukratives Geschäft. Es verschlägt ihn nach Plymouth in Südengland, wo eine der ältesten Gin-Brennereien der Welt beheimatet ist. Dort trifft er in einem Bed & Breakfast, in dem sein Vater früher öfter eingekerkert ist, die ebenfalls Gin-verrückte Cathy Callaghan. Schnell wird klar, dass die beiden und ihren Bruder Matt vieles verbindet. Für einen Krimi wird die Leiche von Seite neun zu schnell zur unbedeutenden Randfigur. Dennoch gibt es ausreichend böse Buben und kriminelle Handlungen, die die Bezeichnung Krimi rechtfertigen. Ein leichter kulinarischer Krimi, lecker, wie ein Gläschen feinsten Gins. Beigegeben ist dem Buch eine kleine Übersicht über die Ursprünge des Gins, seine Herstellung und den spezifischen Geschmack eines Gins. Einige Rezepte mit Gin runden den Gesamtgenuss ab.

**Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.**

## RADIODIPPS

### Gute Entscheidung

Jeder Mensch trifft in seinem Leben unzählige Entscheidungen: Manche bewusst, indem er „Ja“ zu einer bestimmten Option sagt und alle anderen verwirft, manche eher unbewusst. Die meisten Entscheidungen sind banal, andere haben weitreichende Konsequenzen. „Was soll ich studieren?“ – „Welchen Beruf ergreife ich?“ Oder: „Mit welchem Partner will ich zusammen sein?“ Wie können wir in einer komplexen Welt gute Entscheidungen treffen? Welche Methoden und Strategien helfen uns dabei? Und wie können wir in unseren Entscheidungsprozessen sensibel bleiben für den Willen und das Reden Gottes? Über diese und andere Fragen spricht Lucia Ewald mit dem Mathematiker und Theologen Professor Volker Kessler. *EZ/kiz*

**Glaube + Denken:** Die Qual der Wahl beenden. Gute Entscheidungen treffen im Einklang von Verstand, Gefühl und Gottes Willen, Mittwoch, 21. Oktober, 20 Uhr, ERF Plus.

### Letztes Rätsel

Ludwig Leichhardt – in Down Under kennt ihn jedes Kind. Man nennt ihn auch den Humboldt Australiens. Flüsse, Berge und ganze Distrikte sind nach ihm benannt. Sein geheimnisvolles Verschwinden vor 170 Jahren verklärte ihn zum australischen Helden. Im Jahre 1848 brach der Forschungsreisende Ludwig Leichhardt zu einer Expedition durch das unbekannte Innere Australiens auf. Die Spuren seiner Route enden in der Mitte des Kontinents. Die Ergebnisse der Forschung von Ludwig Leichhardt hatten mannigfache Folgen. Große Teile Ostaustraliens wurden auf Grundlage seiner präzisen Beschreibungen von den englischen Kolonisten in Besitz genommen. Gleichzeitig öffnete er unfreiwillig ein Tor, das zum Genozid an den Aborigines führte. Vier deutsche Künstler begeben sich nun auf Spurensuche in der Simpsonswüste. In einer abgeschiedenen Aborigines-Gemeinde wird ihnen eine Geschichte zuteil, die das Schicksal Leichhardts aufklären könnte. *EZ/kiz*

**Das Feature:** In den Kern der dunklen Masse. Leichhardts letztes Rätsel, Mittwoch, 21. Oktober, 20.05 Uhr, DLF.

## TVTIPPS

### Ein großes Wort

„Für immer“ – das sagt sich leicht in der Begeisterung des Augenblicks, in Zeiten tiefer Überzeugung und wenn man sich stark fühlt, dauerhaft Verantwortung zu übernehmen. Bei der Hochzeit heißt es sogar: „Bis dass der Tod euch scheidet.“ Doch warum sehen sich viele Menschen nach dieser Festlegung, obwohl doch jedem klar sein muss, dass das Leben viele ungeahnte und unberechenbare Entwicklungen bereithält? Wie gelingt es durchzuhalten, und was hilft dabei? Und was bedeutet überhaupt dieses Wörtchen „immer“? „STATIONEN“-Moderator Benedikt Schregle trifft Menschen, die sich vor diesem Wort und dem Versprechen, das es enthält, jedenfalls nicht fürchten. *EZ/kiz*

**Stationen:** Für immer? Mittwoch, 21. Oktober, 19 Uhr, BR.

### Ein schwieriger Einsatz

Die Reiterstaffel der Polizeidirektion Braunschweig muss zwei schwierige Einsätze meistern: Beim Hochrisikospiegel im Fußball zwischen Eintracht Braunschweig und FC Hansa Rostock müssen die Problemfans beider Clubs unbedingt getrennt voneinander ins Stadion geleitet werden. Und beim Parteitag der AfD in der Braunschweiger Volkswagenhalle wird mit vielen Gegenemonstranten gerechnet. Die Vorteile der Polizisten zu Pferd: Menschen haben meist Respekt vor der Größe und der Ausstrahlung der Tiere, und trotzdem sind die Dienstpferde Sympathieträger. *EZ/kiz*

**Dokumentation:** Einsatz für die Pferdepolizei, Mittwoch, 21. Oktober, 21.45 Uhr, HR.



Faris Lindemann und sein Dienstpferd Gonzo.

# Der quälende Weg zum Recht

„Vergiftete Wahrheit“ ist ein politisch relevanter Justizthriller

„Vergiftete Wahrheit“ erzählt die wahre Geschichte des Anwalts Robert Bilott. Der enthüllte ein tödliches Umweltverbrechen des Chemiekonzerns DuPont. Mark Ruffalo glänzt in der Hauptrolle.

Von Manfred Riepe

**Frankfurt a. M.** Und dann stürmt die Kuh mit dem irren Blick auf den Rancher zu, der das Tier im letzten Moment erschließt – um sich dann bei seinem „Mädchen“ zu entschuldigen. Zeuge dieser gruseligen Szene ist der junge Rechtsanwalt Robert Bilott (Mark Ruffalo). Im Auftrag des Viehzüchters Wilbur Tennant (Bill Camp), eines Bekannten seiner Großmutter aus einem Provinznest in West Virginia, beginnt Bilott mit seinen Recherchen. Schon bald findet er heraus, dass der Chemieriese DuPont seit Jahren Giftmüll entsorgt, an dem die Rinder des Bauern qualvoll verenden. Das ist aber erst der Anfang einer Horror-Story, die sich so weit verzweigt, dass faktisch jeder zivilisierte Haushalt auf dieser Welt betroffen ist.

Regisseur Todd Haynes nimmt sich für diesen Justizthriller, dessen Handlung fast zwei Jahrzehnte umfasst, vom Ende der 90er bis 2017, viel Zeit. Schnörkellos fächert er die komplexe Geschichte aus der Sicht eines aufstrebenden Wirtschafts-anwalts auf. Eigentlich vertritt Bilott, Teilhaber einer renommierten Kanzlei, die Interessen großer Chemiekonzerne. Doch das Schicksal des Viehzüchters lässt ihn die Seiten wechseln.

Mit ungeahnten Folgen: Irrendwann, nachdem er sich schon einige Jahre in den Fall verhasst hat, wacht seine Frau nachts von Geräuschen auf. Sind Einbrecher



Zunächst nur widerwillig nimmt Robert Bilott (Mark Ruffalo) den Fall von Wilbur Tennant (Bill Camp) an.

im Haus? In der Küche findet sie ihren Mann, der wie ein Wahnsinniger das Kochgeschirr auf den Boden wirft. Bilott setzt seiner ungläubig dreinblickenden Frau auseinander, worum es eigentlich geht: um eine Chemikalie namens PFOA, die bei der Produktion von Teflon zum Einsatz kommt.

Teflon – ein Wundermaterial, das nicht brennt, an dem alles abperlt – und das folglich in Küchenware, wasserdichter Kleidung, Mikrochips, Verpackungen und unendlich vielen weiteren Produkten Verwendung findet; ein Milliardengeschäft. Doch bei der Herstellung sind toxische Substanzen im Spiel, deren Entsorgung eine Sauererei nach sich zieht,

deren Ausmaß dem wackeren Anwalt zu diesem Zeitpunkt nur vage bewusst ist.

„Vergiftete Wahrheit“ ist ein politisch relevanter Film, bei dem das Thema die Hauptrolle spielt. Vor allem deshalb überzeugt Mark Ruffalo: Seine differenzierte Darstellung ordnet sich dem Sujet unter. Als Paragrafen-Sisyphos gräbt Bilott sich durch Aktenberge. Trotz einiger Gerichtsszenen ist „Vergiftete Wahrheit“ kein typisches Gerichts-drama. Der Film zeigt ein ungeschminktes Amerika der einfachen Leute. Differenzierte Blicke auf die untere Mittelschicht fügen sich zum Sittenbild einer Industriegesellschaft, deren Menschen aus Hab-

gier vergiftet werden: und zwar „nach bestem Wissen“.

Mit seiner Überlänge von knapp 130 Minuten verdeutlicht der Film im Detail, wie der Chemiekonzern mit seiner Finanzmacht die gegen ihn geführten Klagen über Jahrzehnte verschleppt. In dieser Zeit wachsen die Kinder des Anwalts heran. Wechselnde PC-Programme und das Erscheinen von Handys machen das quälend langsame Vergehen von Zeit indirekt spürbar. Nach diesem Film kann man ein Spiegelbild nur noch mit mulmigem Gefühl in die Pfanne hauen.

„Vergiftete Wahrheit“, in einigen Kinos.

## TV-TIPPS

**Sonntag, 18. Oktober**

**9.03 Uhr, ZDF:** sonntags. Feuer fangen. Religionen werben für ihren Glauben.

**9.30 Uhr, ZDF:** Katholischer Gottesdienst. Aus der Gemeinde Sankt Martinus in Hildesheim.

**17.30 Uhr, ARD:** Echtes Leben: Missbrauch!

**Montag, 19. Oktober**

**10.05 Uhr, HR:** Das Meerschwein und sein brummiger Nachbar.

**11.15 Uhr, SWR:** Planet Wissen. Infodemie – was tun gegen Verschwörungsideologien?

**19.40 Uhr, Arte:** Re: Ami go home? Deutschland und die US-Truppen.

**22.50 Uhr, ARD:** Rabiat: Unter Singles. In Deutschland ist jeder Dritte zwischen 16 und 65 Jahren Single.

**Dienstag, 20. Oktober**

**11 Uhr, 3sat:** Tasmanien – Insel am Ende der Welt.

**20.15 Uhr, ZDF:** ZDFzeit Wir Trümmerkinder.

**Mittwoch, 21. Oktober**

**21 Uhr, SWR:** Mord ohne Beweise. Wurde Henrike Schemmer zu Recht verurteilt?

**22.15 Uhr, WDR:** Die Story. Wer kontrolliert die Polizei?

**Freitag, 23. Oktober**

**20.15 Uhr, NDR:** die nordstory – Übers Land.

**21.45 Uhr, Arte:** Stephen King. Das notwendige Böse.

**Sonabend, 24. Oktober**

**11.30 Uhr, Bibel-TV:** Gemeindefeiern. Das Geheimnis ist gelüftet.

**16.30 Uhr, ARD:** Deutschland-Reportage: Die Freiheits-Camper.

**23.50 Uhr, ARD:** Das Wort zum Sonntag, Christian Rommert.

## RADIO-TIPPS

**Sonntag, 18. Oktober**

**6.05 Uhr, NDR Info:** Forum am Sonntag. Einfach unverwundbar? Über den Umgang mit Tod und Sterben.

**6.30 Uhr, NDR Info:** Die Reportage. Hilfe für kranke Pflanzen. Zu Besuch in Deutschlands einzigem Pflanzenkrankenhaus.

**7.05 Uhr, DLF Kultur:** Feiertag. „Wir klagen uns an“. Schuld und Kirche nach 1945. Von Pfarrerin Angela Hager, Bayreuth. Evangelische Kirche.

**8.05 Uhr, Bayern 2:** Katholische Welt. Fromm, frech und führungsstark. Frauen in der katholischen Kirche.

**8.40 Uhr, NDR Kultur:** Glaubenssachen. Höher, schneller, glücklicher? Über das Streben nach Steigerung.

**19.05 Uhr, NDR Kultur:** Gedanken zur Zeit. 75. Jahrestag der UNO-Gründung.

**Montag, 19. Oktober**

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Das Gedächtnis der Tiere.

**12.05 Uhr, hr2-kultur:** Doppelkopf. Am Tisch mit Eva Raabe, „Weltenkennnerin“. Stehen wir vor einer Zeitenwende?

**21.05 Uhr, Bayern 2:** Theo.Logik. Aberglaube.

**Dienstag, 20. Oktober**

**15.05 Uhr, SWR2:** Leben. Die Kraft der Vernunft – wie ich zur Stoikerin wurde.

**19.15 Uhr, DLF:** Das Feature. Die USA im Jahr 2020. Schattenseiten des amerikanischen Traums.

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Die Bahn der Zukunft.

**20.05 Uhr, Bayern 2:** Nachtstu-

dio. Denkmal für die ermordeten Juden in Berlin.

**Mittwoch, 21. Oktober**

**9.05 Uhr, Bayern 2:** Radiowissen. Moral im Straßenverkehr – das Recht des Stärkeren?

**20.10 Uhr, DLF:** Aus Religion und Gesellschaft. Aller Ende ist schwer.

**21.30 Uhr, DLF Kultur:** Alte Musik. Johann Sebastian Bachs Motetten und ihre Rezeption nach 1750.

**Freitag, 23. Oktober**

**10.08 Uhr, DLF:** Lebenszeit. Herausforderung mit neuen Chancen. Der Lebensabschnitt ab 60.

**19.30 Uhr, DLF Kultur:** Zeitfragen. Literatur. „Hoffnung brauch ich keine“. Die Lyrikerin Elke Erb.

**Sonabend, 24. Oktober**

**8.30 Uhr, SWR2:** Wissen. Wie politisch darf die Wissenschaft sein?

**17.55 Uhr, Bayern 2:** Zum Sonntag. Johannes Schiefl.

**20.04 Uhr, hr2-kultur:** Opernbühne. Puccini Oper „Madame Butterfly“ aus Wien.

**KIRCHENMUSIK**

**Sonntag, 18. Oktober**

**6.10 Uhr, DLF:** Geistliche Musik. Johann Sebastian Bach: „Jesus bleibt meine Freude“; Richard Bartmuss: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit“, Motette, op. 18 Nr. 4; Johann Sebastian Bach: „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“, BWV 639 „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“, Kantate am 19. Sonntag nach Trinitatis, BWV 56 „Herzlich tut mich verlangen“, BWV 727.

**6.30 Uhr, MDR Kultur:** Kantate. J. S. Bach: „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“, BWV 56.

**7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio:** Die Bachkantate. „Wo soll ich fliehen hin“, Kantate am 19. Sonntag nach Trinitatis, BWV 5.

**8.03 Uhr, SWR2:** Kantate. Johann Sebastian Bach: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen“, BWV 48; Georg Philipp Telemann: „Kam wach ich es“.

**8.05 Uhr, NDR Kultur:** Kantate. Geistliche Musik am 19. Sonntag nach Trinitatis. Georg Friedrich Händel: Orgelkonzert Nr. 15 d-Moll HWV 304; Johann Sebastian Bach: „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“, Kantate BWV 56.

**GOTTESDIENSTE**

**Sonntag, 18. Oktober**

**10 Uhr, WDR 5/NDR Info:** Katholischer Gottesdienst, Herz-Jesu-Kirche in Bremerhaven.

**10.05 Uhr, DLF:** Evangelischer Gottesdienst, evangelisch-methodistische Kirche in Göppingen.

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**

**5.56 NDR Info,** Andacht täglich

**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage

**6.20 NDR 1 Radio MW,** Andacht

**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage

**6.35 DLF,** Morgenandacht

**7.50 NDR Kultur,** Andacht

**9.45 NDR 90,3,** Kirchenleute heute

**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“

**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöüven“

**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonabend und sonntags 915

**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“

# Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 42 MV | Sonntag, 18. Oktober 2020

**Außerordentlich**

In Grabow wurde vor 60 Jahren ein kleiner, aber feiner Posaunenchor gegründet **14**

**Ausgezeichnet**

Mann aus Brüssow in der Uckermark bekommt Ansgarkreuz der Nordkirche **15**

**Ausgetüftelt**

Wie internationale Partnerkirchen in Zeiten von Corona Kontakt halten **16**

MELDUNG

**Antrag auf Entschädigung**

**Schwerin.** Wer in der DDR als junger Mensch in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder Psychiatrie Unrecht erlitten hat und unter den Folgen leidet, kann noch bis Jahresende Entschädigung von der Stiftung „Anerkennung und Hilfe“ beantragen. Eine Anlauf- und Beratungsstelle ist bei der Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der SED-Diktatur in Schwerin am Bleicheufer 7 angesiedelt. Hilfesuchende können telefonisch oder schriftlich erste Angaben über Ort und Zeit ihrer damaligen Unterbringung mitteilen, bevor dann ein persönliches Gespräch folgt. Bei Bedarf vermitteln die Mitarbeitenden auch weitere Hilfen. Ansprechpartner sind: Sabine Knuth, s.knuth@lamv.mv-regierung.de, Sandra Uhlig, s.uhlig@lamv.mv-regierung.de und Alexander Wielapp, a.wielapp@lamv.mv-regierung.de. Sie sind zu erreichen unter 0385/55 15 69 01, per Fax unter 03835/73 40 07. *sym*

**OP PLATT**

**Buten in'e Natur**



Von Annemarie Jensen, Flensburg

Wat'n Glück! Jüst to rechte Tiet, as dat mit Corona losging, hebben Annegret un ik markt, dat wi gut harmoneren doon, ganz gesüners bi't Wannern. So maken wi uns einmal in'e Wuch op de Weg.

Bi de eerste Wannerungs hebben wi uns een de anner wiest, wo wi as Kinner opwussen sind. Veles is in'e Loop vun'e Tiet anners wurrn. Ole Sandwege sind nu faste Straten, vele ole Hüser sind gor nich mehr dor. Wecken sind orrig umbuut wurrn, un denn gift dat nu grootoordige niee „Wohngebiete“. Opt' Feld weren de Buern mit gewaltige Maschiens togangs. Hier un dor blöhten, as früher, Bodderblomen an'e Groovkanten, un in'e Goorns wurr dat so sinnig bunt. Dat Land wurr gröön vun frische Gras, Winterkorn un Raps. De Böme kregen frische Bläder un wecken fungen uk al an to blöhn in witt un rosa. Wi hebben veelmats dat „Erste“ sehn, höört un beleevt: De eerste Lerch bi't Singen, dat eerste „Kuckuck“, de eerste Schwalben, dat eerste Middageten in en feine Dörpskroog, de nu wedder op harr, un en Kondensstreifen an de blaue Himmel.

ANZEIGE

**Evangelische Bücherstube Kiel**

**DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER**

**LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.**

**WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.**

Einfach anrufen:  
Telefon: 0431 / 5197250  
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

## Rastplatz für die Seele

Die Alt Pestliner Kirche soll zum Kleinod für Urlauber auf der Peene werden

**Zur ersten „Wasserwanderkirche“ Deutschlands haben die Alt Pestliner bei Jarmen ihre Dorfkirche vor Kurzem erklärt. Den Touristen wollen sie damit eine Rast für die Seele bieten – und der frisch sanierte Kirche wieder mehr Aufmerksamkeit.**



„Einladend, oder?“ sagt Pastor Arnold Pett über die frisch sanierte Kirche von Alt Pestlin bei Jarmen. Fotos (3): Sybille Marx

Von Sybille Marx  
**Alt Pestlin.** Eine weiße Kirche auf blauem Grund. Drei Wellenlinien im Inneren, darüber der Hinweis „Wasserwanderkirche“. Mit diesem Schild, aufgestellt am Minihafen in Alt Pestlin bei Jarmen, versuchen Pastor Arnold Pett und seine Mitstreiter seit ein paar Wochen, Paddler und Segler in die erste Wasserwanderrastkirche Deutschlands zu locken: die frisch sanierte Dorfkirche von Alt Pestlin, ein paar Hundert Meter von der Hafenkante entfernt.

„Es ist ein bisschen wie bei einer Autobahnkirche“, erklärt Arnold Pett schmunzelnd. Menschen, die auf der Durchreise sind, sollen einen Rastplatz für die Seele finden. Nur dass die Peene so ziemlich das Gegenteil von einer Autobahn ist: Fast ohne Strömung schlängelt sie sich von Verchen nach Anklam durch Bruchwälder und Flussauen: ein stilles Eldorado für Kormorane, Reiher und Naturliebhaber mitten im Naturschutzgebiet.

Vor 23 Jahren, als die Alt Pestliner ihren Wasserwanderrastplatz eröffneten, waren nur einzelne Touristen auf dieser Strecke unterwegs. Inzwischen schippern jedes Jahr Tausende am 200-Seelen-Ort vorbei, weiß Hafenmeister Stefan Sinnecker. Paddler, Segler und immer öfter auch Gruppen in Hausbooten sind es. „Diesen Sommer haben wir 3500 Leute durchgezogen“, erzählt er. „An manchen Tagen war ich von 8 bis 22 Uhr im Einsatz.“

Und immerhin, rund 40 dieser Wassertouristen haben seit Mitte September, seit die Kirche des Dorfes fertig saniert und offiziell wiedereröffnet ist, den Kirchen Schlüssel aus der Hafenmeisterei geborgt und sind die paar Hundert Meter den Weg hinaufgelaufen bis zum Kirchenportal. Eintritt in ein lichtdurchflutetes Gebäude. „Die sind alle helllauf begeistert, dass die Kirche so schön restauriert ist“, erzählt Sinnecker.

In der Tat: Zusammen mit Denkmalschützern, mit Förderung vom Land und Bund, von Stiftungen, dem Kirchenkreis, der Kommune und Unternehmern haben die Alt Pestliner in den vergangenen Jahren ihr verfallenes Kirchlein für insgesamt rund 350 000 Euro zu einem auffälligen harmonischen Schmuckstück gemacht. Ein weißer Fachwerkturm mit hellgrauen Balken schmiegt sich an den alten Feldsteinkörper. Im Inneren leuchten die Wände weiß, der Klinkerboden rot, die Bänke grün gestrichen – kostenlos bearbeitet vom Tischlermeister des Ortes. Balken mit Verzierungen aus dem 19. Jahrhundert prangen an der Decke und Licht

flutet den Raum – vor allem, seit die Gemeinde die Fenster hinter dem Altar wieder hat öffnen lassen.

Fünf Jahre hat es gedauert, diesen Zustand herzustellen, zuletzt waren die Außenhaut und das Innere dran. Nur für die Überholung der Mehmel-Orgel fehlte dann das Geld. Kosten allein für den dritten Bauabschnitt: 132 000 Euro. „Eine Menge Geld“, sagt Arnold Pett seufzend. Das Ergebnis begeistert ihn zwar, doch wie so viele Pastoren in MV findet er paradox: „Die Leute wollen ihre Kirche unbedingt behalten. Aber das heißt nicht, dass sie dann auch zum Gottesdienst kommen.“

Pett, ein voll ausgebildeter Musiker und Pastor, arbeitet seit 2015 in der Gemeinde Jarmen-Tutow. Vor ein paar Monaten, nach dem Weggang seiner Kollegin in Tutow, ist er für diese Doppelpfarrstelle allein zuständig: Zwei Haupt-, fünf Filialkirchen und rund 1300 Gemeindeglieder auf weiter Fläche gehören nun zu seinem Seelsorgegebiet. „Dass die Kollegin gegangen ist, war für uns ein Destaster“, sagt er. Abwehrend in Jarmen und Tutow hält er nun sonntags die Hauptgottesdienste, nach Alt Pestlin und in die anderen Dörfer kommt er alle vier bis sechs Wochen. Wie so oft auf dem Land sei der Gottesdienst aber auch „nicht so doll besucht“

– obwohl Pett anbietet, mit dem Gemeindebus alle einzusammeln, die den Weg allein nicht schaffen. „Als Wasserwanderkirche bekommen die Kirche nun wieder ein bisschen mehr Aufmerksamkeit“, hofft er – und freut sich über die 40, die schon da waren, über Berichte in der Kirchenzeitung, im NDR und dem „Hamburger Abendblatt“. Für eine Gruppe, die im Oktober auf der Peene entlangpaddelt, will er eine Abendandacht in der Wasserwanderrastkirche halten, ebenso für spontane Besucher, „sofern es sich zeitlich einrichten lässt“. Und in einem kleinen Regal in Bootsform hat er in der Kirche Bibelverse „to go“ ausgelegt, zum Mitnehmen.

*„Zusammen geht alles leichter“*

Grit Gawrich, Bürgermeisterin der Gemeinde Bentzin mit Alt Pestlin, ist über das sanierte Gebäude glücklich. Diese wunderschöne Kirche aufzugeben wäre undenkbar gewesen, findet die 50-Jährige, die in einem evangelisch-katholischen Elternhaus in der Region aufgewachsen ist und sich im vergangenen Jahr evangelisch hat taufen lassen. „Es gibt bei uns ja auch viele Gläubige, die nur sonntags nicht in den Gottesdienst gehen“, meint sie. „Aber das wird sicher wieder mehr.“ Schließlich sei man dabei, die Kirche neu in den Fokus zu rücken.

Eng arbeiteten Kommune und Kirche dabei zusammen, sagt sie. Schon vor ein paar Jahren, als es um den Erhalt des Kirchturms gegangen sei, habe das halbe Dorf mitgemacht. „Rettet die Nase des Dorfs“, lautete damals das Motto. Förderanträge wurden gestellt, Benefizaktionen gestartet, Städtebaufördermittel auf die Kirche übertragen. „Wenn man zusammenarbeitet, geht einfach alles leichter“, sagt Grit Gawrich.

Und so schmieden Kommune und Kirchengemeinde schon den nächsten Plan, wie man den Peene-Touristen etwas von der Schönheit des Dorfs zeigen könnte. Ein Café gibt es in Alt Pestlin nicht, aber von der Hafenkante aus könnten Besucher einen Erlebnispfad entlangwandern, der sie an den kleinen Sehenswürdigkeiten des Ortes vorbeiführt, erklären Gawrich und Pett. Etwa am riesigen Findling im Feld, den der Sage nach der Teufel nach seiner Großmutter geschleudert haben soll. Oder an der Quelle, an die die Kirchengemeinde jedes Jahr zu Ostern Lieder im Morgengrauen singt. Und natürlich am Grab von Springferd Hanko, das der berühmte Dressur- und Springreiter Carl Friedrich Freiherr von Langen aus Parow 1920 verletzt kaufte und zu seinem liebsten Turnierpferd machte. In Alt Pestlin bekam das Tier später sein Gnadenbrot. „Wenn man diese und ein paar weitere Stationen durchläuft, ist man schon ein paar Stunden bei uns unterwegs“, meint Grit Gawrich zufrieden. Die Kirche solle dann der krönende Abschluss sein, die Wanderer zu Stille und Gebet einlädt.

Noch sind das alles nur Ideen, doch Fördermittelanträge bereiten Gawrich und Pett bereits vor. „Ich hoffe, dass wir den Weg im nächsten Sommer schon fertig haben“, sagt Arnold Pett. Damit noch ein paar mehr Menschen die Kirche von Alt Pestlin besuchen, ihre Schönheit bewundern und in ihren Mauern zur Ruhe kommen. Bevor sie weiterpaddeln.



„In dieser Saison haben wir 3500 Leute durchgezogen“, sagt Hafenmeister Stefan Sinnecker am Rastplatz für Wasserwanderer in Alt Pestlin an der Peene.

## Wie Kirche hilft

Kampagne zur diakonischen Arbeit in der Pandemie

**Hamburg.** Die Nordkirche hat eine Kampagne gestartet, um darüber zu informieren, wie die Kirche in Pandemiezeiten praktisch hilft. In knapp einminütigen Radiospots und Videos berichten Mitarbeiter aus verschiedenen diakonischen Einrichtungen von ihrer Arbeit während der Corona-Krise. Kirche biete viel mehr als nur den Gottesdienst am Sonntagmorgen, sagt Kristina Tesch, Leiterin des Ev. Rundfunkdienstes Nord. „Viele Einrichtungen haben sich gefragt, wie sie weiterhin mit den Menschen in Kontakt bleiben können, und tolle Ideen gehabt. Und davon wollen wir gern erzählen.“

Fiete Sturm als Diakon und Leiter der Deutschen Seemannsmission Altona kommt ebenso zu Wort wie die Flüchtlingspastorin des Kirchenkreises Mecklenburg, Anja Fischer. Das Seelsorgetelefon, die Bahnhofsmission, die evangelische Wichernschule und das Zentrum für Mission und Ökumene stellen sich ebenfalls kurz und kompakt vor.

Die Kampagne wurde vom Hauptbereich Medien der Nordkirche umgesetzt und läuft bis Ende November. Die Radiospots werden von verschiedenen Privatsendern in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern ausgestrahlt. Die Videos sind auf dem Youtube-Kanal der Nordkirche abrufbar. In zusätzlichen Beiträgen wird die Berichterstattung über die verschiedenen Angebote noch vertieft. *epd*

## „Gruß an Bord“

NDR sucht die entferntesten Seeleute



**Viele Seeleute** wie hier auf einem norwegischen Frachter verbringen Weihnachten an Bord.

**Hamburg.** Die traditionsreiche Radiosendung „Gruß an Bord“ auf NDR Info wird auch in diesem Jahr an Heiligabend Seeleute in aller Welt grüßen. Gesucht werden in diesem Jahr Menschen an Bord, die am weitesten von Norddeutschland entfernt sind, wie der NDR mitteilte. Einige Hörer erhalten dann die Gelegenheit, ihre Angehörigen und Freunde auf hoher See vom NDR-Studio in Hamburg aus zu grüßen. Mögliche Kandidaten können sich per Mail unter [gruss-an-bord@ndr.de](mailto:gruss-an-bord@ndr.de) oder per Postkarte melden.

„Gruß an Bord“ wurde erstmals Heiligabend 1953 gesendet. Dieses Jahr wird sie Heiligabend von 20.05 bis 22.00 Uhr sowie von 23.05 bis 24.00 Uhr auf NDR Info und NDR Info Spezial ausgestrahlt. Damit die Schiffe die Sendung empfangen können, mietet der NDR eigens für Heiligabend zusätzliche Kurzwellen-Frequenzen für die Übertragung an. *epd*

**Auch im Bereich der Kirchen mussten viele Kulturveranstaltungen aus Vorsicht vor der Pandemie abgesagt werden. Hilfe bei der Finanzierung von Ausfallhonoraren durch die Kirchengemeinden kommt nun von der Nordkirche.**

Von Tilman Baier

Durch die Maßnahmen gegen die Pandemie musste seit April auch in den Kirchen und Gemeindehäusern der Nordkirche auch jenseits der Kirchenmusik eine große Anzahl an kulturellen Veranstaltungen ausfallen. „Allein auf unserem Kalender im Internetportal Kulturhimmel.de betrifft das etwa 150 Veranstaltungen, obwohl dieser er noch ziemlich neu ist“, meint Anna Luise Klafs, Studienleiterin für Kunst & Kirche am Theologisch-Pädagogischen Institut (TPI) der Nordkirche. Hochgerechnet für die sieben Monate bis jetzt im Oktober ist da bei 969 Kirchengemeinden mit 1900 Kirchen und Kapellen mit einer wesentlich höheren Zahl von ausgefallenen Kulturveranstaltungen zu rechnen. Wie Klafs erklärt, seien etliche Künstler kaum noch motiviert, mit Kirchengemeinden Auftritte zu vereinbaren, da sie oft bei Absage keinerlei Honorar bekommen hätten.

Um hier nun zu helfen, hat die Nordkirche auf Initiative von Kunst&Kirche im TPI einen Matching-Fund aufgelegt. Unter Matching-Fund versteht man, so ist bei Wikipedia nachzulesen, eine Form der komplementären Finanzierung für kulturelle Institutionen und Non-Profit-Organisationen. Gemeint ist damit, dass die Auslobung öffentlicher Mittel untrennbar mit dem Einwerben privater Mittel in einer bestimmten Höhe verbunden ist. Die Idee dahinter: Der Matching-Fund soll es den Kirchengemeinden leicht-



**Goethebüste mit Mundschutz:** Nicht nur kirchenmusikalische Veranstaltungen, sondern auch geplante Autorenlesungen und Ausstellungen in Kirchen mussten in den zurückliegenden Monaten abgesagt werden.

er machen, angemessene Ausfallhonorare zu zahlen und damit den selbständigen Künstlern zu helfen, die kaum staatliche Hilfen bekommen, erklärt Klafs.

„Wenn zum Beispiel eine Kirchengemeinde mit einem Autor eine Lesung und dafür eine Gage von 200 Euro vereinbart hat und dann absagen musste und nun aus Anstand und Solidarität mit dem Autor doch noch ein Ausfallhonorar von mindestens 40 bis 50 Prozent zahlen will, dann legen wir den gleichen Betrag oben drauf“, so Klafs. Das gehe sehr unbürokratisch. Kirchengemeinden müssten nur Termin, Ort, Veranstaltung, Künstler und die Höhe des vorgesehenen Ausfallhonorars formlos per E-Mail an [info@kulturhimmel.de](mailto:info@kulturhimmel.de)

schreiben, ermuntert die Studienleiterin. Dies ist bis zum Jahresende möglich. Den Unterstützungsfonds füllen die Nordkirche wie auch externe Sponsoren wie die „ecclesia“, eine Versicherungsgruppe im Raum der Kirche.

Für den Bereich der Kirchenmusik war bereits im Frühjahr ein solcher Fonds aufgelegt worden. Wie die Landeskirchenmusikdirektoren Hans-Jürgen Wulf und Frank Dittmer auf Anfrage berichteten, ging es dabei um die Finanzierung von Ausfallhonoraren für die freiberuflichen Musiker und Sänger in abgesagten Konzerten in der Passions- und Osterzeit bis Mai – wenn die Gagen pro Konzert insgesamt 1000 Euro überstiegen.

Beteiligt hätten sich neben der Landeskirche die meisten Kirchenkreise, sodass eine Drittelregelung möglich war: Auf Antrag der Kirchengemeinden wurden dann 50 Prozent der vertraglichen Gage gedrittelt, sodass die Kirchengemeinde, der Kirchenkreis und die Landeskirche ein Drittel übernommen hätten. „Damit sollte ein positives Signal gesetzt werden, dass sich Kirche solidarisch mit den Musikern zeigt“, so Dittmer. Wie Wulf erklärte, sei man jetzt in der Abrechnungsphase. Es habe jedoch auch etliche Kirchengemeinden gegeben, die sich die Ausfälle durch Sponsorenfinanzierung oder Nachholtermine mit den Musikern geregelt hätten, so Dittmer. *idea*

## „Wir vermissen das gemeinsame Singen“

Kirchen fordern die Wiederzulassung von Gemeindegesang auch in Schleswig-Holstein

**Kiel.** Protestanten und Katholiken in Schleswig-Holstein wollen im Gottesdienst wieder singen. Mit entsprechenden Forderungen haben sich die evangelische und die katholische Kirche an die Landesregierung in Kiel gewandt. Anders als in Hamburg und in Mecklen-

burg-Vorpommern ist das Singen im Gottesdienst in Schleswig-Holstein weiter verboten. Kirchenchöre dürfen zwar inzwischen wieder proben, im Gottesdienst singen dürfen sie jedoch nicht. Das Land begründet das mit der hohen Aerosolbelastung beim Singen.

Der Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche, Gerhard Magaard, nannte den Gemeindegesang einen wesentlichen Bestandteil evangelischer Gottesdienste und fügte hinzu: „Wir vermissen das gemeinsame Singen sehr.“ Er schlägt vor, das Singen der

Liturgie und einzelner Lieder mit Mund-Nasen-Bedeckung zuzulassen. „Auch Kirchenchöre sollten wieder im Gottesdienst singen dürfen“, sagte Magaard. Ähnlich äußerte sich die Leiterin des katholischen Büros in Schleswig-Holstein, Beate Bäumer. *idea*

ANZEIGE

**JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN**

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln. Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Aussuchen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

**JETZT UMSTELLEN**

**Stellen Sie jetzt um!**

Sie erhalten einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.

**Trauen Sie sich** – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.

Infos und Bestellung: ☎ 0431-55 77 99 @ [leserservice@evangelische-zeitung.de](mailto:leserservice@evangelische-zeitung.de)

**Kunst und Kirche, Künstler und Kirchengemeinden in Mecklenburg-Vorpommern pflegen intensive Kontakte, stehen im verstärkten Dialog – wobei die Bildende Kunst zunehmend in das Blickfeld gerät. Ein aktuelles Beispiel ist die am vergangenen Wochenende zu Ende gegangene Aktion „Kunst Heute“, bei der in 20 Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern verschiedene Ausstellungen zu sehen waren (Kiz berichtete in Nr. 40 und 41). Maria Pulkenat und Christian Meyer sprachen dazu mit der mecklenburgischen Pröpstin Britta Carstensen, in deren Propstei Neustrelitz das Thema besonders engagiert vertreten wird.**

**Unsere Kirchen bergen Kunstschätze aus mehreren Jahrhunderten. Warum ist es dennoch für Sie sinnvoll, in einem historischen Kirchenraum zeitgenössische Kunst zu zeigen?**

**Carstensen:** Erstens, weil der Mensch seine religiösen Empfindungen von Anfang an künstlerisch dargestellt hat. Offenbar ist Kunst eine besonders tiefgehende Ausdrucksform für die Fragen nach Sinn, Leben, Endlichkeit und dem Transzendenten überhaupt. Zum Zweiten: Ja, unsere Kirchen sind kleine und große historische Schatzkästchen voller schöner und oft ausdrucksstarker Kunstwerke. Die religiöse Bildsprache der Bilder, Statuen und Ausstattung ist aber vielen Menschen heutzutage fremd geworden. Wenn unsere Kirchen nicht nur Museen einer vergangenen Zeit sein sollen, sondern Lebensorte für die Gegenwart, dann darf es gerne Raum für Diskurs, Übersetzung und Interpretation geben. Zeitgenössische Kunstwerke in Kirchen können da bereichern und zum Nachdenken und Gespräch anregen. Wenn es gut gemacht wird, entsteht ein anregender Dialog zwischen Alt und Neu.

**Kann aktuelle Kunst auch einen Zugang zu transzendenten Welten eröffnen, der ursprünglich allein dem Gottesdienst vorbehalten war?**

Ja, das kann geschehen. Es kommt vor, dass ein modernes Kunstwerk mich innerlich zutiefst bewegt, so dass ich lange davor stehen bleiben muss. Auch, wenn es offenbar gar nichts mit dem Glauben zu tun hat. Dann erahne ich hinter dem künst-



Gerechtigkeitskreuz in der Rostocker Petrikirche von Jürgen Diestel.

Foto: Monika Ortmann

## Kunst kann Türöffner sein

Im Gespräch über Kunst und Kirche mit Pröpstin Britta Carstensen

lerischen Ausdruck und Motiv für mich ein Mehr. Eine Frage, die auch mich umtreibt. Einen Zweifel, der vielleicht doch nicht ohne Hoffnung ist. Ein Verständnis, das mich auf eine tiefere Dimension des Lebens hinweist, das zu mir spricht, mich erfreut und auch tröstet. Ich würde das auch als eine Möglichkeit der Gottesbegegnung beschreiben.

**Eine religiöse Intention steht oft aber nicht im Vordergrund, wenn Kunstaustellungen in Kirchen geplant werden, da vielmehr die Urlaubsgäste im Blick sind. Welche Möglichkeiten sehen Sie, dass zeitgenössische Kunst dennoch das Gemeindeleben bereichern kann?**

Eine echte Bereicherung des Gemeindelebens entsteht da, wo zeitgenössische Kunst nicht einfach nur dekorativ oder plakativ aufgestellt wird, sondern wo ein lebensrelevanter Gesprächs- und Denkraum aufgemacht wird. Und wo die Grenzen des Kirchenraums fluide wer-

den, weil ausdrücklich das Interesse des nichtkirchlichen Umfelds gesucht wird. Das braucht eine Fragestellung, über die Kunst und Theologie in den Diskurs gehen können. Und eine gute inhaltliche Abstimmung mit dem Künstler und der Künstlerin. Es braucht zudem eine ordentliche Einladung und Eröffnung der Ausstellung, Künstlergespräche, thematische Gottesdienste und vor allem immer wieder begleitende Veranstaltungs- und Mitmachangebote für die verschiedenen Altersgruppen, die im Umfeld Jung und Alt einzubinden versuchen. Darum bedarf es einer wirklichen Entscheidung von Haupt- und Ehrenamtlichen für die Ausstellung. Denn so ein temporäres Projekt will gut vorbereitet sein und mit Lust gestaltet werden.

**Heißt das auch, dass gerade die kritischen Anfragen an traditionellen Glaubensvorstellungen in Werken von Künstlern Menschen**

**mit zeitgenössischem Lebensgefühl wieder verstärkt mit Kirche in Berührung bringen können?**

Ja. Kirchenferne Menschen von heute entdecken den Kirchenraum neu. Lassen sich anregen und inspirieren, kommen ins Gespräch und Nachdenken. Werden berührt. Sie lernen ihre Kirche mit anderen Augen zu sehen. Und wenn es gut geht, treffen sie auf Kirchenmenschen, die mitten im Leben stehen und darüber reden, was sie bewegt und durch's Leben trägt. Kunst kann so ein Türöffner sein, um die Neugier am Anderen zu wecken und Lebens- und Glaubensfragen neu oder vielleicht auch erstmals in den Blick zu nehmen.

**Warum empfehlen Sie Kirchengemeinden, die mit bildenden Künstlern zusammenarbeiten möchten, sich auf der Themenseite unter [www.kirche-mv.de](http://www.kirche-mv.de) zu informieren?**

Es geht um die hilfreichen Basics: Von Musterverträgen für Kunstaus-

stellungen über die Frage von Vergütungen bis hin zu einem Überblick über Fördermöglichkeiten werden interessierte Kirchengemeinderäte hier viele wichtige Informationen zum Thema finden.

**Damit die Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Künstlern gelingt – worauf sollte besonders geachtet werden?**

Es braucht eine Überschrift, ein gemeinsames Thema, das von beiden Seiten beachtet wird. Künstler und Kirchengemeinde sollten neugierig aufeinander sein und offen miteinander umgehen. Künstler müssen sich bewusst sein, dass eine Kirche nicht einfach ein neutraler Ausstellungsraum wie jeder andere ist. Und Kirchengemeinderäte müssen sich bewusst machen, dass Künstler ihren eigenen Zugang zum Thema haben und nicht per se eingängige fromme Kunst machen. Außerdem geht es um ganz Handfestes: Es muss zum Beispiel klare Absprachen geben, wo und wie lange die Kunst im Kirchenraum platziert wird. Denn das kann bedeuten, dass ein Kirchenraum möglicherweise nicht im gewohnten Umfang für Gottesdienste oder Kasualien genutzt werden kann. Wenn es so ist, muss das in die Gemeinde hinein klar kommuniziert werden. Auch Versicherungs- und Vergütungsfragen müssen im Vorfeld geregelt werden.

**Welche Gegenwartskunst in einer Kirche hat Sie in jüngster Zeit besonders beeindruckt?**

Das Auferstehungsfenster von Johannes Schreiter im Kloster Loccum zum Beispiel und das Friedensfenster in der Thomaskirche in Leipzig. Ebenso die Wolkeninstallation von Barbara Lorenz-Höfer in der Kirche zu Rosenow in unserer Propstei, die bei einem Kunstprojekt zum 500-jährigen Reformationsjubiläum entstanden ist. Oder auch die nicht mehr ganz so neue Kunst der Expressionisten, das „Skizzenbuch aus dem Felde“ von Franz Marc und die Engel von Paul Klee.

Mit der eigens eingerichteten Seite auf [www.kirche-mv.de/Kunstort-Kirche-heute.12006.0.html](http://www.kirche-mv.de/Kunstort-Kirche-heute.12006.0.html) sollen der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Kunst und Kirche vorangebracht werden.

## Die Zeit nach dem Kriegsende

Berichte aus den Gemeinden der Kirchenkreise Malchin, Stargard und Waren

**75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges leben nicht mehr viele, die sich an die Ereignisse nach April 1945 bewusst erinnern können. So ist es eine Hilfe für die jetzt Lebenden, authentische Zeugnisse aus dieser Zeit aus Archiven und Aktenbeständen zu sichten und öffentlich zu machen.**

Von Hermann Beste

**Schwerin.** Wie sah es in den Tagen des Kriegsendes und danach in den Kirchengemeinden aus? Wie war kirchlicher Dienst in der Zeit möglich? Welches Bild boten Dörfer und Städte? Am 27. Juni 1945 hatten die Pastoren Arnold Maercker, Wismar, Niklot Beste, Neubukow, und der Jurist Gustav Spangenberg im Auftrag des Bruderrates der Bekennenden Kirche in Mecklenburg als geschäftsführender Oberkirchenrat (OKR) die Verantwortung für die Landeskirche übernommen.

Um sich einen Überblick über die Situation in den Kirchenkreisen und -gemeinden zu verschaffen, schrieb der OKR schon am 13. Juli 1945 an alle Kirchengemeinden einen Brief mit der Bitte, einen Fragenkatalog zu beantworten: Wie geschichtl. Dienst, wie ist die Situation der Gemeinde, welche Schicksale hat die Gemeinde besonders betroffen, was

ist über den Zustand der Kirchen und kirchlichen Gebäude zu berichten?

Im Herbst kamen Antworten nach Schwerin, einiges wurde auch mündlich berichtet und protokolliert. Diese Lageberichte haben einen besonderen zeitgeschichtlichen Wert. Sie sind eine Momentaufnahme aus der Zeit von April bis Herbst 1945 und geben das Empfinden und Wahrnehmen relativ unverfälscht durch politische Rücksichtnahmen oder spätere Reflexionen wieder. Die Offenheit, mit der über die dramatischen Vorgänge geschrieben wird, ist erstaunlich.

Nun liegen diese Berichte aus den ehemaligen Kirchenkreisen Malchin, Stargard und Waren in dem Buch „Das Kriegsende 1945 in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs“ vor. Vor längerer Zeit hatte Erhard Piersig, damals Leiter des landeskirchlichen Archivs, den Plan für diese Edition entworfen, den dann mit ihm Margrit Käthow und Johann-Peter Wurm, der jetzige Leiter des kirchlichen Archivs in Schwerin, aufgriffen. Das Material wurde gesichtet, gesammelt und weitere Quellen über den Aktenbestand des OKR hinaus ausgewertet.

Seit den letzten Apriltagen 1945 besetzte die rote Armee von Osten



Zerbombtes Pfarrhaus in Malchin 1945 in der Wargentiner Straße.

Foto: Jürgen Hoffmann

kommend Mecklenburg. Friedland, Woldegk, Neubrandenburg, Mirow und Malchin wurden durch Beschuss und Brände schwer zerstört. Die Menschen in den Städten und Dörfern waren der Brutalität der Soldaten ausgesetzt, die als Sieger meinten, plündern und das Vergewaltigen von Mädchen und Frauen sei ihr Recht.

Mit Betroffenheit liest man in dem Buch zum Beispiel den Bericht von

Pastor Hermann Schilbe „Erlebnisbericht vor, bei und nach dem Einmarsch der roten Armee in Brudersdorf am 30. April 1945“, in dem es dann aber am Schluss heißt: Die Hauptsache aber ist, dass wir alle unversehrt geblieben sind. Dies konnten viele andere, wie aus den Berichten hervorgeht, nicht sagen. Familien nahmen sich vor dem Einmarsch der Roten Armee das Leben. Andere flohen aus Angst in umliegende Wälder, auch manche Pfarrfamilien. Einige Pfarrhäuser wurden von den Russen besetzt. Viele Pastoren waren am Kriegsende in Gefangenschaft gekommen. Nur wenige konnten sehr bald in ihre Gemeinde zurückkommen.

In das Buch sind auch biografische Notizen zu Pastoren aufgenommen, ob sie der NSDAP, der SA oder der Gruppe der „Deutschen Christen“ angehörten oder ob sie sich zur Bekennenden Kirche hielten. Einige Pastoren haben sich damals entschieden, nicht wieder in ihren Dienst in Mecklenburg zurückzukehren. In mehreren Gemeinden haben aus dem Osten kommende Pastoren Dienst getan.

Eindrücklich ist, wie einige Pfarrfrauen in den Dörfern anstelle ihrer Männer, die noch in Gefangenschaft waren, Gottesdienste leiteten und Be-

erdigungen übernahmen. In dem Bericht aus der Gemeinde Tornow bei Fürstenberg, das damals zur Mecklenburgischen Landeskirche gehörte, schreibt Pastor Alfred Heidingsfeld: „In fünf Monaten der Besatzung haben wir in unseren Gemeinden schon jetzt drei Mal mehr Sterbefälle als sonst im ganzen Jahr. Herr, erbarme dich unser!“

**Margrit Käthow/Johann Peter Wurm (Hgg.): Das Kriegsende 1945 in der Evangelisch-Lutherischen**

**Landeskirche Mecklenburgs.** Lageberichte aus den Kirchengemeinden, Teil 1: Kirchenkreise Malchin, Stargard und Waren. Lübeck 2020, 29,90 Euro. ISBN 978-3-7950-3762-8

**Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.**

## Auf der Leinwand in Kirchen MV

Filme und Diskussion

**Groß Teetzleben/Groß Bisdorf.** In der Reihe „Starke Stücke – berührt und diskutiert“ wird der Film „Madame Mallory und der Duft nach Curry“, USA 2014, am Mittwoch, 21. Oktober, 19 Uhr, in der Kirche in Groß Teetzleben gezeigt. Zum Inhalt: Der talentierte junge Koch Hassan Kadam muss mit seinem Vater und seinen Geschwistern aus seinem Heimatland Indien fliehen. In einem idyllischen Dorf in Südfrankreich eröffnen sie ihr indisches Restaurant, was der Restaurantchefin des gegenüberliegenden französischen Sterne-Restaurants gar nicht passt. Zu allem verlobt sich Hassan in eine junge Köchin, die sein Talent längst erkannt hat...

## STARKE STÜCKE

Berührt und diskutiert

Im Alten Pfarrhaus in Groß Bisdorf ist am Donnerstag, 22. Oktober, 19 Uhr, der deutsche Film „Stilles Land“ von Andreas Dresen, 1992, zu sehen. Zum Inhalt: Die DDR im Herbst 1989 – den jungen ambitionierten Regisseur Kai verschlägt es an ein Provinztheater im hohen Norden. Ein Hamburger Schauspieler, der gleichsam als Karikatur eines Westlers dem Theater kluge Marketing-Ratschläge unterbreitet, kommt hinzu.

Nach den Filmen wird zur Diskussion eingeladen.

## TERMINE

### Hubertusmesse in Schwerin

**Schwerin.** Nach 21 Jahren wird erstmals wieder eine Hubertusmesse in der Schweriner Paulskirche gefeiert. 25 Parforcehornbläser wollen die Tradition am Sonnabend, 17. Oktober, um 17 Uhr wieder aufleben lassen.

### „kleines kino“ in Schmarl

**Rostock Schmarl.** Der deutsche Film „Der Vornahme“, 2018, wird in der Reihe „kleines kino“ am Montag, 19. Oktober, 19 Uhr, im Gemeindezentrum Brückenschlag in Rostock Schmarl gezeigt. Es geht um einen werdenden Vater, der bei einem Abendessen im Familienkreis erklärt, seinen Sohn Adolf nennen zu wollen. Es entzündet sich ein Streit über die moralische Fragwürdigkeit und die möglichen Auswirkungen dieses Plans, der Animositäten, Geheimnisse und Vorwürfe ans Licht befördert.

### Mobile Apfelpresse

**Friedrichshagen.** Auf dem Hof des Evangelischen Freizeitheims in Friedrichshagen bei Wismar ist am Mittwoch, 20. Oktober, von 10 bis 14 eine mobile Apfelpresse aus Satow. Um Anmeldung wird gebeten unter Telefon 03841/61 62 27.

### Taizè-Gottesdienst in Schwerin

**Schwerin.** Zu einem Taizè-Gottesdienst wird am Mittwoch, 21. Oktober, um 18 Uhr in die Thomaskapelle des Schweriner Doms eingeladen.

### Ingo Barz in Bad Doberan

**Bad Doberan.** Ingo Barz singt und liest am Donnerstag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, auf Einladung des Ökumenischen Studienkreises in der Aula des Federico-Franisceum-Gymnasiums in Doberan.

### Annas Lichtspiele

**Schwerin.** Zu dem Dokumentarfilm „Land des Honigs“ laden die katholische Propsteikirchengemeinde und die evangelische Schlosskirchengemeinde am Donnerstag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, in das Bernhard-Schröder-Haus in der Klosterstraße 26 in Schwerin ein. Es ist eine grandiose, harte und wahrhaftige Naturgeschichte. In einem mazedonischen Dorf steigt Hatidze täglich einen Berghang hinauf zu ihren Bienenvölkern. Eines Tages lässt sich eine Nomadenfamilie auf dem Nachbargrundstück nieder.

### Andachten selbst gestalten

**Prillwitz.** Zu einem Seminar zur Gestaltung von Andachten mit den Pastoren Dirk Fey und Stephan Möllemann-Fey wird am 27. Oktober von 9 bis 16 Uhr in das Evangelische Freizeit- und Bildungshaus in Prillwitz eingeladen. Anmeldung sind erbeten per E-Mail an info@haus-Prillwitz und unter Telefon 039824/21 98 39.

# Festmusik mit Unterstützung

Kleiner Grabower Posaunenchor bekommt Nachbarschaftshilfe zur Feier des 60. Geburtstags

**Neben einigen großen Posaunenchören gibt es im Land auch etliche kleine, die nur wenige Mitglieder haben. Dass es auch mit wenigen Bläsern Freude machen kann, zeigt beispielhaft die kleine Truppe in Grabow bei Ludwigslust, die vor 60 Jahren gegründet wurde.**

Von Tilman Baier

**Grabow.** Es ist Freitagabend der vergangenen Woche kurz nach 18.30 Uhr. Auf dem Kirchplatz von Grabow, der Fachwerkstadt an der Elde südöstlich von Ludwigslust, sammeln sich in der einsetzenden Dämmerung mehrere Menschen mit Instrumentenkoffern. Ortspastor Matthias Wanckel ist erstaunt, als er kurz danach aus dem Pfarrhaus kommt, um die Kirche aufzuschließen: Die Posaunenchorprobe beginne doch erst um 19 Uhr.

Dass die Bläser überpünktlich gekommen sind, ist auch dem Ziel geschuldet, für das sie heute proben: Am Sonntag, 18. Oktober, wollen sie ab 10 Uhr in einem Festgottesdienst spielen, in dem der Gründung des Grabower Posaunenchores vor 60 Jahren gedacht werden soll. Als Verstärkung haben sie Bläser aus der Kirchengemeinde Neustadt-Glewe und Brenz in der Nachbarschaft gewinnen können. Denn die Grabower Truppe ist zwar ambitioniert, aber klein mit ihren fünf Bläsern.

Gerade weil der Grabower Posaunenchor nur wenige Mitglieder hat, ist es feierwürdig, dass er nun auf ein 60-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Auch damals, 1960, ging es mit fünf Bläsern los, erinnert sich der Gründer der Arwed Hammermeister am Telefon. Hammermeister war damals Katechet in Grabow. „Ich habe in Pritzier bei Hagenow erlebt, dass der dortige Bläserkreis für die Gemeindearbeit wichtig war. Das können wir doch auch versuchen, habe ich danach gedacht“, erinnert sich der 86-jährige, der jetzt in Güstrow lebt. Hilfreich war dabei, dass das Projekt von den beiden Grabower Pastoren Gerhard Wendt und Udo Struck – ja, es gab damals noch zwei Pfarrstellen in der Kleinstadt – unterstützt wurde, erzählt er.

Genau genommen habe alles mit vier Bläsern begonnen, die sehr unterschiedliches Können mitbrachten. „Einer konnte vor allem die hohen Töne blasen, ein anderer zum Glück dagegen die tiefen“, erzählt er lachend. Das Projekt „Grabower Posaunenchor“ nahm richtig Fahrt auf, als



Der Grabower Posaunenchor mit Gästen aus der Kirchengemeinde Neustadt-Glewe und Brenz bei der gemeinsamen Probe für den Festgottesdienst. Matthias Wanckel (r.) bläst Posaune und dirigiert. Foto: Tilman Baier

dann noch ein Bläser von der Musikschule in Ludwigslust dazustieß. Gespielt wurde bei vielen Gelegenheiten: im Gottesdienst, bei Jubiläen in der Gemeinde, auf dem Friedhof. Dazu kam, dass es in Grabow die städtische Tradition gab, dass Heiligabend vor dem Rathaus musiziert wurde. „Das haben wir übernommen und nun unsererseits dann auch auf dem Kirchplatz oder vom Kirchturm herab geblasen“, erinnert er sich und betont, dass damals in Grabow die Kirche etliche Freiheiten hatte, gestützt durch den damaligen Bürgermeister Hummel.

### Posaunenchor schafft schnell Gemeinschaft

Gut 13 Jahre leitete Arwed Hammermeister den Posaunenchor, bis er 1973 nach Dömitz wechselte. Später wurde er Kreiskatechet im Kirchenkreis Stargard. „Dadurch habe ich den Grabower Posaunenchor langsam aus dem Blick verloren“, erzählt er. Aber er erinnert sich, dass zwei Gründungsmitglieder nicht mehr leben und einer weggezogen sei.

Er selbst ist trotz seines hohen Alters immer noch Bläser, „auch wenn mir ein Stück Lunge fehlt – aber zum Blasen reicht es“,

meint er. Er wird die große Tuba einpacken und für den Festgottesdienst mit nach Grabow nehmen. Einpacken will er auch eine Überraschung – „aber die wird noch nicht verraten“, sagt er.

In der Kirche haben inzwischen die Bläser Platz genommen. Es ist nicht einfach, den gebührenden Abstand mit den Erfordernissen des gemeinsamen Musizierens unter einen Hut zu bringen. Doch der Chorraum der Grabower Kirche bietet auch für die Gäste genug Platz – und beim Blasen, so heißt es, bilden sich viel weniger virenübertragende Aerosole als beim Singen.

Was suchen Jüngere in diesem Kreis? Unter den fünf Grabower Bläsern ist Sophie Kinder mit ihren 20 Jahren die Jüngste. Sie kommt aus dem sächsischen Borna, ist Pfarrerskind und macht in Südwestmecklenburg eine Ausbildung in der Forst. Sie erzählt, dass es mit den Posaunenchören so ist wie mit anderen Chören: Über die Freude am gemeinsamen Musizieren lerne man schnell Menschen mit ähnlichen Interessen kennen und komme so gut an in der neuen Umgebung.

Eine Rückkehrerin ist Franziska Grabowski (34), die wie etliche als Teenager zur Ausbildung wegging, nun aber wieder im Grabo-

wer Posaunenchor spielt. Auch sie findet die Gemeinschaft beim Musizieren



so wichtig, dass sie nicht darauf verzichten möchte.

Matthias Wanckel greift zur Posaune und lässt zum Warmwerden eine Tonleiter blasen. Dann geht es an die Choräle und Stücke, die beim Festgottesdienst erklingen werden – darunter „Himmelsröte“ und „Morgenlob“ von Claudia Huß. Ihr Mann, der Landesposaunenwart, will auch zum Bläsergeburtstag kommen. Bis 21 Uhr wird die Probe klaglos durchgezogen. „Klang doch schon ganz schön“, meint Leiter Matthias Wanckel im Nachgespräch zufrieden.

# Abschied in Würde und mit Begleitung

Die Diakonie Güstrow bittet um Spenden für einen Hospiz-Neubau

**Güstrow.** Die Diakonie will für mehr als 3 Millionen Euro in Güstrow ein stationäres Hospiz mit zehn Plätzen errichten und bittet dafür um Spenden. „Wir möchten einen Ort schaffen, an dem unheilbar Kranke Menschen und ihre Angehörigen in Würde und Geborgenheit von uns begleitet werden und Abschied nehmen können“, teilte der Vorstand der Diakonie Güstrow, Christoph Kupke, mit. Bislang gebe es in der Region keine solche Einrichtung. Das nächste Hospiz befindet sich in Rostock.

Die Bauarbeiten für das Hospiz am Brendtiner Weg in Güstrow sollen im Frühjahr 2021 starten und Ende 2021/Anfang 2022

abgeschlossen sein. Die Einrichtung soll an ein neu geplantes Wohngebiet angrenzen. In familiärer Atmosphäre soll das Hospiz Platz für zehn Gäste in Einzelzimmern geben. Verschiedene Räume und ein großzügiger Garten sollen zu Besinnung, Rückzug oder gemeinsamen Stunden einladen. Derzeit laufen die Vorbereitungen und Planungen für den Bau.

### Paten oder Botschafter gesucht

„Der Neubau ist eine große finanzielle Anstrengung, und dafür

brauchen wir Unterstützung“, sagte Kupke. Gut 10 Prozent der mehr als 3 Millionen Euro Investitionskosten könne die Diakonie Güstrow aus Eigenmitteln finanzieren, hieß es. Ein großer Teil sei in die Projektvorbereitungen, den Grundstücksankauf und die Planungen gesteckt worden. Nun brauche es Freunde und Förderer für die bauliche Umsetzung und den dauerhaften Betrieb. Da es für einen Hospiz-Neubau keine öffentlichen Fördermittel gebe, sollen jetzt vermehrt Stiftungen, Fonds oder Geldgeber für soziale Projekte angesprochen werden.

In den vergangenen Monaten hat die Diakonie Güstrow nach eigenen Angaben in der Region

bereits umfangreich für das Hospiz-Projekt geworben und erste Spenden-Events organisiert. Beispielsweise kamen fast 1800 Euro bei einem Spenden-Schwimmen zusammen.

Geplant ist ein Hospiz-Fußballturnier. „All das wird jedoch noch nicht reichen“, sagte Torsten Ehlers, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Diakonie Güstrow. „Wenn Sie uns unterstützen möchten, tun Sie das bitte mit einer Spende, werden Sie Pate oder Botschafter, bitten Sie Ihre Geburtstagsgäste um Geldgeschenke, erzählen Sie Ihren Freunden und Geschäftspartnern von unserem Vorhaben“, heißt es von der Diakonie Güstrow. epd

# „Eine richtige Leidenschaft“

Theologe Arne Kühn liebt Dorforgeln – und half, das Instrument in Schmarsow zu retten

**Zum Erntefest erklang sie wieder, die alte Fischerorgel in Schmarsow. Und zwar kräftiger, als manche es der kleinen Dame zugehört hätten. Den Anstoß zu ihrer Restaurierung gab Arne Kühn. Die Orgeln seien die Schätze der kleinen Dorfkirchen, findet er.**

Von Christine Senkbeil

**Schmarsow.** Schon im Mutterleib hat es angefangen. „Meine Mutter war Kirchenmusikerin“, erzählt Arne Kühn, Sozialpädagoge und Vorsitzender des Fördervereins zur Erhaltung der Johanneskirche in Kartlow. Musik war für ihn also immer schon Teil des Lebens, nicht erst, seit er „denken kann“.

Und die „Königin der Instrumente“ hat es ihm besonders angetan. Die alten Orgeln in den vorpommerschen Dorfkirchen liegen ihm am Herzen. „Sie spiegeln mit ihrer Architektur und ihrem Klang nicht nur den Zeitgeist ihrer Erbauungszeit wieder, sondern stehen für alles, was im Leben der Menschen vor Ort in ihrer Kirchengemeinde von Be-



Beim Erntedankgottesdienst zur Orgelweihe: Pastorin Silke Kühn (Mitte) mit Organistin Susann Krüger und Orgelbaumeister Rainer Wolter in der Schmarsower Kirche. Fotos: Arne Kühn

finde ich faszinierend. Daraus hat sich für mich eine richtige Leidenschaft ergeben.“

Kein Wunder also, dass er sich in seiner Kirchengemeinde dafür einsetzt, dass die alten Orgeln wieder bespielbar werden. Die kleine alte Fischer-Organ in Schmarsow geriet als erstes in seinen Fokus. „Orgeln von Fischer finden sich heute auch noch in den Kirchen im benachbarten Alt Telling und in Daberkow“, erzählt er. Das Schmarsower Instrument jedoch musste dringend restauriert werden. Und so rief er vor etwa zwei Jahren eine Spendenaktion ins Leben. Anträge wurden geschrieben, Anfragen an Stiftungen verschickt. Mit Erfolg: Nach etwa einem dreiviertel Jahr hatte die Kirchengemeinde Kartlow-Völschow die notwendigen rund 13 000 Euro zusammen.

Eine Monate wurde dann restauriert. Der bekannte Orgelbaumeister Rainer Wolter aus Dresden beziehungsweise Zudar auf Rügen übernahm diese große

Aufgabe. Wolter restauriert und betreut seit mehr als drei Jahrzehnten zahlreiche Orgeln im Pommerschen Kirchenkreis.

Nicht nur der Klang der kleinen Großen finden Kühn und seine Frau besonders faszinierend. „Auch die Geschichte des Instruments ist interessant“, sagt Arne Kühn. Gestiftet wurde sie von Rittergutsbesitzer Rudolph Freiherr von Maltzahn (179-1868) und seiner Frau Caroline, einer geborenen von Kracker (1802-1875). Ein



Klein, aber kräftig: die Orgel von Schmarsow

Orgelbauer aus Demmin ging schließlich um 1855 ans Werk. Eine mechanische Orgel mit sechs Registern entstand dann durch Nikolaus Fischer. 165 Jahre später nun dankte Pastorin Silke Kühn fröhlich im Gottesdienst für das Wiedererblühen der alten Königin, passenderweise zum Erntedankfest. Denn so konnte die historische Orgel in der Kirche zu Schmarsow wieder ganz feierlich in den Dienst genommen werden. „Das vergleichbar kleine Instrument hat wirklich einen kräftigen Klang“, sagte Silke Kühn und dankte den zahlreichen privaten Spendern, der Alfred-Krupp-von-Bohlen-und-Halbach-Stiftung, dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege sowie dem Orgelfonds der Nordkirche.

Und auch Susann Krüger freut sich, die Organistin in der Kirchengemeinde. Sie will nun häufiger in die Kirche kommen, um zu üben oder einfach ein wenig zu spielen. Denn: „Eine restaurierte Orgel muss gespielt werden.“

## MELDUNGEN

### Archivgespräch „konstruktiv“

**Greifswald.** Über die künftige Aufbewahrung und Fachbetreuung des pommerschen landeskirchlichen Archivguts hat Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt inzwischen mit Vertretern des Pommerschen Kirchenkreises und von Geschichtsvereinen beraten. „Wir hatten ein sehr konstruktives Gespräch in Greifswald“, sagt die Bischofin. Greifswalder Gesprächspartner bestätigten das. Genauer will die Runde aber noch nicht bekanntgeben. Ende August hatte die Nordkirche zum Entsetzen vieler Pommern-Forscher erklärt, dass sie aus der geplanten Kooperation mit dem Land MV aussteige (die Kirchenzeitung berichtete). Ursprünglich wollten Land und Landeskirche in Greifswald neben dem Stadtarchiv einen Ergänzungsbau für pommersches Archivgut errichten. Unter Pommern-Forschern galt das als Traumlösung. Der neue Plan der Nordkirche, das Archivgut stattdessen in Schwerin und Kiel aufzubewahren und nur auf Bestellung nach Greifswald zu bringen, stieß auf Kritik. Die AG Pommersche Kirchengeschichte schlug vor, die Akten lieber möglichst schnell zu digitalisieren. Zu welcher Option die Nordkirche derzeit tendiert, ist nicht bekannt. *sym*

### 10 000 Euro für Neuenkirchen

**Neuenkirchen.** Für Dacharbeiten an der St.-Maria-Magdalena-Kirche in Neuenkirchen auf Rügen stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 10 000 Euro bereit. Das Geld stammt aus der treuhänderischen Stiftung Raue Dorf- und Kleinstadtkirchen sowie von zahlreichen Spendern, teilt die Stiftung mit. In diesem Jahr werden das Dachtragwerk der gotischen Backsteinkirche saniert, der Chor und die Sakristei neu eingedeckt. Die Kirche wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut. *epd*

### Buchholzorgel klingt wieder

**Voigdelagen.** Die Buchholzorgel in der Kirche Voigdelagen in Stralsund wird am Sonntag, 18. Oktober, in einem Gottesdienst wieder in Betrieb genommen. Sie war für rund 100 000 Euro saniert worden, heißt es im Gemeindebrief „Evangelisch in Stralsund“. 55 000 Euro müsse die Kirchengemeinde tragen. „Dankbar sind wir für mehrere großzügige Spenden in diesem Jahr.“ Nächstes Jahr soll die Einweihung größer gefeiert werden. *epd*

### Führung zum Stralsunder Frieden

**Stralsund.** Am Sonntag, 18. Oktober, um 12 Uhr wird in der Nikolaikirche Stralsund eine Führung zum Thema „Stralsunder Frieden“ angeboten. Gezeigt werden Ausstattungsgegenstände aus der Zeit des Friedensschlusses vor 650 Jahren, darunter der Olav-Altar, das Gestühl der Rigafarer und eine Grabplatte. Interessierte werden gebeten, sich anzumelden unter Telefon 03831/29 22 86 oder per E-Mail an [hasst-nikolai-kirche@pek.de](mailto:hasst-nikolai-kirche@pek.de). *kiz*

### Der „@ndere Gottesdienst“

**Altentreptow.** Am Sonntag, 18. Oktober, um 17 Uhr, wird in der St. Petri-Kirche in Altentreptow der sogenannte „@ndere Gottesdienst“ gefeiert. Das Thema ist die Jahreslosung „Ich glaube – hilf meinem Unglauben“. Nach einem Gespräch dazu wird Pastor Jörg Albrecht aus Neubrandenburg die Gedanken in einer kurzen Ansprache aufnehmen. Eine Band begleitet die Lieder. *kiz*

## KIRCHENRÄTSEL

Mit Salzwasser aus dem Toten Meer war die Apothekerflasche gefüllt, die wir im Rätsel der vergangenen Ausgabe zeigten. Glückwunsch an alle, die es wussten: Michael Heyn aus Rostock, Friederike Schimke aus Wackerow, Hildburg Esch aus Demmin, Jürgen Zechow aus Güstrow, Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen, Paul-Hartmut Heide aus Rostock, Kurt Pieper aus Leppin, Christel Dickes aus Eiken und Britta Blumrodt aus Franzburg.

Im neuen Rätsel suchen wir eine Kirche, deren 800-jähriges Bestehen dieses Jahr gefeiert werden sollte – mit vielen Veranstaltungen jeden Monat. Alles musste wegen der Corona-Maßnahmen ausfallen. Wo steht diese Kirche? **Wenn Sie die Antwort wissen, melden Sie sich unter 3834/776 33 31 oder schreiben Sie an [redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de](mailto:redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de).**



Abbildung: [www.landkarte-direkt.de](http://www.landkarte-direkt.de)

deutung war und ist“, findet Arne Kühn, der mit Pastorin Silke Kühn aus der Kirchengemeinde Kartlow-Völschow verheiratet ist und als Referent in der Bischofskanzlei Greifswald arbeitet. Die Orgel begleite stets alles, von Freude bis Trauer. „Und das

# Ausgezeichnet, Ulrich Radebach!

Die Nordkirche ehrt einen Brüssower für über 50 Jahre Engagement in der Kirche

**Küster, Kirchenältester, Chormitglied und ein wichtiger Ansprechpartner in Sachen Bauen: Ulrich Radebach hat schon viele Aufgaben in der Kirchengemeinde Brüssow im Süden des Pommerschen Kirchenkreises übernommen. Dafür wird er jetzt geehrt.**

Von Sebastian Kühl

**Brüssow.** Lorbeeren für den Kirchenältesten Ulrich Radebach aus Brüssow: Am vergangenen Sonntag hat er das Ansgarkreuz der Nordkirche bekommen, als Anerkennung für sein außergewöhnliches Engagement in der Gemeinde Brüssow. Andreas Haerter, Propst der Propstei Pasewalk, überreichte die Auszeichnung im Gottesdienst am Nachmittag.

„Die Kirchengemeinde Brüssow hat Ulrich Radebach viel zu verdanken“, erklärt Gemeindepastor Matthias Gienke. „Seit mehr als 50 Jahren engagiert er sich im Kirchengemeinderat. Er ist seit Jahrzehnten stellvertretender

Vorsitzender und hat entscheidend dazu beigetragen, während langjähriger Vakanzen das kirchliche Leben in der Gemeinde aufrechtzuerhalten.“ Ulrich Radebach gestaltet aktiv die Kirchengemeinde mit, sei vor allem in sämtlichen Bauangelegenheiten ein unverzichtbarer Ansprechpartner und packe stets selbst mit an. „Er hat ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte seiner Mitmenschen. Sein Handeln ist vom



Ulrich Radebach arbeitet seit über 50 Jahren im Kirchengemeinderat.

Glauben und von großer Hilfsbereitschaft geprägt. Er besucht den sonntäglichen Gottesdienst und lädt Menschen zum christlichen Glauben ein.“ Die Verleihung des Ansgarkreuzes sei nun eine deutlich sichtbare Anerkennung, sagt Matthias Gienke.

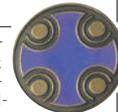
Das Ansgarkreuz ist eine Auszeichnung und ein Dankeszeichen innerhalb der Nordkirche. „Es kann Gemeindegliedern verliehen werden, die durch großen persönlichen Einsatz in der kirchlichen Arbeit, vorbildliche Förderung der Kirche, ihrer Werke und Einrichtungen sowie durch beispielhaftes Eintreten für einen tätigen christlichen Glauben in der Öffentlichkeit hervorgerufen sind“, heißt es in der Stiftungserklärung der Kirchenleitung.

Neben seiner Tätigkeit im Kirchengemeinderat singt Ulrich Radebach seit langem im Kirchenchor der Gemeinde mit. Zudem war er ehrenamtlich als Küster in der Gemeinde tätig und vertritt die Kirchengemeinde bei vielen

offiziellen Anlässen sowie in der Brüssower Jagdgenossenschaft. Von 1980 bis 1990 hat er auch als Synodaler in der Kreissynode in Pasewalk mitgearbeitet.

## DIE NADEL

Die Gestaltung der Ehrennadel geht auf eine Schmuckfibel mit Kreuzrelief aus dem 9. Jahrhundert zurück. Sie war bei archäologischen Ausgrabungen in der Wikingerstadt Haithabu nahe dem heutigen Schleswig gefunden worden. Die Fibel zählt zu den ältesten Zeugnissen christlichen Glaubens in Nordeuropa. Benannt ist die Auszeichnung nach dem Missionar Ansgar von Bremen, der aufgrund seiner großen Wirkungskraft für die Verbreitung des Christentums in Skandinavien und Schleswig auch als „Apostel des Nordens“ bezeichnet wird.



# „Pausengespräche sind wichtig“

Was die Mecklenburger Ökumene-Pastorin über Partnerschaftskontakte in Zeiten von Corona sagt

**Ökumene-Pastorin Melanie Dango wollte in diesem Jahr zur Synode der mecklenburgischen Partnerkirche nach Kasachstan reisen, Jugendliche aus Kasachstan wollten nach Mecklenburg kommen. Freunde aus Tansania wollten Gemeinden im Kirchenkreis besuchen und rund vier Wochen wollte Pastorin Dango in der englischen Partnerdiözese Lichfield sein. Was zu Zeiten von Corona aus den Beziehungen zu unseren Partnerkirchen fragte sie Marion Wulf-Nixdorf:**

**Pastorin Dango, wie halten Sie Kontakt zu den mecklenburgischen Partnerkirchen in Tansania, Kasachstan, Rumänien, England, USA und Niederlanden?**

**Melanie Dango:** Bereits vor Corona liefen die Kontakte über die modernen Medien, über E-Mails und WhatsApp-Nachrichten. Und, auch wenn schon seit längerem möglich, haben wir als neues Format für uns Videokonferenzen und sogenannte Hybrid-Meetings entdeckt.

**Was ist denn ein Hybrid-Meeting?**

Im Unterschied zur klassischen Videokonferenz, in der jeder Teilnehmende am eigenen PC, Tablet oder Smartphone dabei ist, sind beim Hybrid-Meeting einige Personen physisch in einem Konferenzraum anwesend, andere schalten sich über Videokonferenztechnik zu.

**Sind denn alle unsere Partner technisch so gut ausgerüstet und fit im Umgang damit?**

Nun, PCs mit Kamera und Mikrofon, Smartphones oder auch Tablets sind tatsächlich weltweit vorhanden. Dazu sind Internetverbindung und Netzabdeckung häufig bei unseren Partnern fast besser als an manchen Stellen in unseren mecklenburgischen Ländern. Für eine einfache Videokonferenz braucht es tatsächlich nicht mehr als das und eine gute Videosoftware.

**Das klingt ja wirklich recht unkompliziert.**

Das ist es auch. Es gibt viel gute Software. In unseren Arbeitsbezü-



**Hybrid meeting:** Beim Europausschuss der Nordkirche waren einige Teilnehmer anwesend, andere zugeschaltet. Foto: privat

gen hat sich Zoom durchgesetzt, dessen Download kostenlos weltweit möglich ist. Im Zentrum Kirchlicher Dienste (ZKD) haben wir einen eigenen digitalen Zoom-Raum, der dann nochmal datenschutztechnisch besonders gesichert ist. Will man ein Hybrid-Meeting durchführen, dann braucht es dazu eine sehr gute Kamera- und Mikrofonanlage, die im Raum lenkbar ist, sowie einen Beamer oder sonstigen großen Bildschirm. Diese Technik gibt es schon in diversen kirchlichen Tagungshäusern, wie auch im Haus der Kirche in Güstrow, und sehr bald auch bei uns im Zentrum Kirchlicher Dienste.

**Kürzlich haben Sie bei der Klausur des Europa-Ausschusses des Zentrums für Mission und Ökumene – Nordkirche Weltweit, teilgenommen. Da waren Sie selbst anwesend und andere zugeschaltet. Wie war da Ihr Empfinden?**

Nun, generell kann ich sagen, dass ich glaube, dass die Videotechnik für kurze, sachliche Sitzungen besonders geeignet ist. Ihre Anwendung ist sicherlich ökonomischer und ökologischer, als zum Beispiel für ein dreistündiges Meeting nach Hamburg zu fahren. Allerdings hat das natürlich auch Grenzen.

**Inwiefern?**

Für eine längere Ausschussklausur zum Beispiel habe ich gemerkt, dass die „Pausengespräche“ einfach wirklich auch sehr wichtig sind und manches eben doch besser im persönlichen Gespräch am Rande verhandelt werden kann. Zudem glaube ich, dass sich digitale Medien nicht gut eignen, um Konflikte oder persönliche Probleme zu besprechen, da braucht es einfach das unmittelbare menschliche Gegenüber. Aber mit unseren Partnern weltweit sind wir über viele hundert, ja sogar tausende Kilometer sehr

viel näher zusammengerückt und konnten und können uns gegenseitig auch in der aktuellen Lage sehr stärken. Toll ist auch, dass wir in unsere Partnerschaftsgruppentreffen Freunde hinzu schalten können, wie wir es neulich beim Lichfield Committee gemacht haben.

**Durch die Corona-Pandemie hat ja die Nutzung der digitalen Medien insgesamt sehr stark zugenommen. Wie sehen Sie denn das Streben von Gottesdiensten als Kontakt zu unseren Partnern?**

In all unseren Partnerkirchen – in kleinerem Umfang in Tansania, wo aber zu keiner Zeit die Gottesdienste geschlossen waren – wurden und werden Gottesdienste zum Teil sogar live gestreamt oder über Youtube oder Facebook eingestellt. Insgesamt ist zu beobachten, dass durch diese Formate mitunter mehr Menschen erreicht werden – aber natürlich auch die technisch nicht

so versierten abgehängt werden. Zu Pfingsten haben zum Beispiel die 13 ökumenischen Arbeitsstellen der Kirchenkreise der Nordkirche einen Partnerschaftsgottesdienst ins Netz gestellt, der von vielen weltweit gemeinsam geschaut wurde. Auch anlässlich der traditionellen Begegnung mit den Partnern aus der Diözese Lichfield am ersten Adventswochenende in diesem Jahr wird aus Lichfield ein Gottesdienst live gestreamt werden.

**Sehen Sie also die Zukunft in solchen Gottesdiensten?**

Nun, da halte ich es mit Paulus: „Prüft alles, aber das Gute behaltet“. Ich denke, dass sich auch Kirchen und Gemeinden dem digitalen Wandel nicht verschließen können und sollten. Aber, es geht aus meiner Sicht da nicht um ein Entweder-Oder, sondern ich erlebe die digitale Welt als Erweiterung der realen Welt. Niemand sollte sie die reale Welt ersetzen oder gar den Anspruch haben, besser zu sein. Letztlich lässt sich ein persönlicher Kontakt, ein liebevolles in den Armen nehmen, nicht durch einen Bildschirm ersetzen.

## KASACHSTAN-KREIS

**Schwerin.** Die Vollversammlung des Helfer- und Spenderkreises Kasachstan findet am Donnerstag, 29. Oktober, von 14 bis 16.30 Uhr in der mecklenburgischen Kirchenkreisverwaltung in Schwerin in der Wismarschen Straße, 300 statt. Eingeladen sind nicht nur Mitglieder des Freundeskreises, sondern auch Interessierte. Neben den üblichen Formalia wird es um Vorhaben und Reisen im kommenden Jahr gehen. Verbindliche Anmeldungen werden erbeten bis zum 25. Oktober bei Melanie Dango, Pastorin für Mission und Ökumene im Kirchenkreis Mecklenburg, Ökumenische Arbeitsstelle im Zentrum Kirchlicher Dienste, Alter Markt 19, 18055 Rostock, Telefon 0381/37 79 87 14, mobil 0176/58 85 29 24 oder per E-Mail an melanie.dango@elkm.de. *kiz*

## Jüdische Kulturtage

### in Rostock

Elf Veranstaltungen geplant

**Rostock.** In Rostock starten am 17. Oktober, die 5. Jüdischen Kulturtage. Bis zum 8. November sind elf Veranstaltungen geplant, wie Stadtverwaltung und Jüdische Gemeinde mitteilen. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Klavierabend, Pantomime, Theater und eine Lesung.

Die Eröffnung am Sonnabend, 17. Oktober, um 19.30 Uhr im M.A.U. Club gestaltet der Schriftsteller und Musiker Wladimir Kaminer mit „Kaminer & die Antikörper“. Gemeinsam mit Yuri Gurzhy, Anna Margolina und Katya Tasheva bietet er Gesänge aus freiwilliger Isolation. Am Montag, 2. November, 19 Uhr, gibt es im Foyer des Rathauses eine Diskussionsrunde zum Thema „Verschwörungserzählungen angesichts der Corona-Krise“, an der auch der Bischof im Sprengel MV Tilman Jeremias und Landesrabbiner Yuri Kadnykov teilnehmen.

Die Veranstaltungen seien so vielfältig, „wie es jüdisches Leben nur sein kann“, hieß es. Künstler mit oder ohne jüdische Wurzeln würden einladen zum Nachdenken, Diskutieren, Schauen, Lauschen und Lachen. Die Kulturtage wollten gerade in Corona-Zeiten ein Zeichen setzen für künstlerische Vielfalt, Freiheit und ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft.

„Vor über fünf Jahren haben die Jüdische Gemeinde, mitwirkende Kulturträger und das Amt für Kultur, Denkmalpflege und Museen der Stadtverwaltung gemeinsam dieses Format entwickelt, um jüdisches Leben noch mehr in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken“, sagte Kulturamtsleiterin Michaela Selling. *epd*

## KREUZWORTRÄTSEL

Schreibweise (alte Schreibweise)	Teil der Stunde	pingelig	frz.: Rad	frz. Maler 1919	... und hochbetagt (1. Mose 18,11)	Liturgisches Buch	so liebte er sie bis ans ... (Joh 13,1)						
4		14	Zitrusfrucht		6								
Bleiben ... Hoffnung, Liebe (1. Kor 13,13)	Rachenentzündung	Ihr ... ist wie das der Löwen (Jes 5,29)	5	Vorsilbe	Orchestermitglied								
13				Rufname Walesas	dt. Schauspieler 1 (Erik)								
		dein ... ist lieblich (Hid 4,3)	3	Die ... hört niemals auf (1. Kor 13,8)		9	dann soll Sara einen ... haben (1. Mose 18,14)						
landwirtschaftl. Gerät (vgl. Hes 10,11)	ein Längenmaß			10	Abk.: Minute	Kraftfahrorganisation (Abk.)							
wisst, dass die Mächtigen ... (Mt 20,25)				chem. Zeichen für Chrom	chines.-laotische Volksgruppe	8							
	Dessert					1							
Großvater	Tonart mit drei Kreuzen			Gott ist Gott oben im Himmel und auf Erden (Jos 2,11)			12						
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 26. Oktober 2020

**Evangelischer Presseverlag Nord GmbH**  
**Stichwort: Kreuzworträtsel**  
 Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
 Fax: 040/70 975 249  
 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 40  
 „BEI DIR IST DIE QUELLE DES LEBENS“

**V W K M Q**  
**A Z U B I E I N Z U G**  
**T H E M E D U E R S T E N**  
**T E S S I N O R A U L O**  
**R I T U A L N E L M**  
**L U K E P A L L E H R E**  
**N K S P E E R D F**  
**S I N T I H E I S E L E**  
**D E M U N H E I L A L**  
**R O R G A N I S M U S**

Gewonnen hat:  
**Gerlinde Schramm**  
 18069 Rostock

# Verständlich von Gott sprechen

Sarah Oltmanns ist die neue Radiopastorin für Mecklenburg-Vorpommern

Seit 1. Oktober ist die evangelische Theologin Sarah Oltmanns aus Oldenburg die neue NDR-Radiopastorin in Schwerin. Sie verantwortet künftig die evangelischen Morgenandachten auf NDR 1 Radio MV, produziert die Reihe „Christenmenschen“, moderiert den „Treffpunkt Kirche“ und organisiert Gottesdienstübertragungen auf NDR Info und dem Deutschlandfunk.

Von Hans-Joachim Kohl  
**Schwerin.** Sarah Oltmanns kommt aus keiner „sehr christlichen Familie“, erzählt sie, „das heißt, ich hab nicht alles mit der Muttermilch bekommen, sondern war einfach eine interessiertere Schülerin“. Irgendwann starb ihr geliebter Vogel Pieper. „Es war natürlich interessant für mich, von der Kirche eine Antwort auf die Frage zu erhalten: Was ist nach dem Tod?“ Mit elf Jahren ließ sie sich taufen auf eigenen Wunsch, war aktiv in der evangelischen Jugend und nicht mehr aus der Kirchengemeinde wegzudenken, erinnert sie sich. „Ich dachte mir, dann kann ich das ja auch beruflich machen. So habe ich Theologie studiert und bin auch tatsächlich Pastorin geworden.“

Nach dem Studium hat sie beim Evangelischen Kirchentag gearbeitet, als Assistentin im Kirchentagspastorat. „Das war natürlich eine großartige Gelegenheit für mich, weil ich anfangs, Kirche in groß zu denken“, erzählt sie, „Ein Abendmahl mit 100 000 Leuten zu planen und nicht mit acht Menschen in einer kleinen Dorfkirche, das war schon interessant. Das war mein Start in das kirchliche Berufsleben.“

In Stade bei Hamburg hat Sarah Oltmanns in der Markusebene ihr Vikariat absolviert. Wieder eine neue und interessante Arbeit, weil die Gemeinde nicht „hochkirchlich“ war, „sondern sehr sozialdiakonisch orientiert“, sagt sie. Nach ihrem ersten Gemeindedienst in Marschacht an der Elbe ging sie als Landesjugendpastorin in die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, „eine Traumstelle“. Die Stelle war befristet. So legte sie ein Sabbatjahr ein und arbeitete selbstständig als Sprecherin in Hörspielen und Hörbüchern, sowie bei Synchronisationen. Ihre Fortbildungen zum Sprechen bei der evangelischen Medienakademie ermöglichten ihr das. Auch war sie als Kleindarstellerin tätig, zum Beispiel sang sie als Taufgast im ZDF-Film „Ella Schöne“ und im ARD-Film „Der Feind“ spielte sie eine Richterin.

Das eine Jahr war eine harte Zeit für Sarah Oltmanns, auch weil die Corona-Pandemie genau in der Zeit zuschlug. „Aber ich habe es geschafft“, sagt sie, „ich möchte die Erfahrung nicht mis-



Pastorin Sarah Oltmanns hofft auf das Interess der Radiohörer.

Foto: Hans-Joachim Kohl

sen, und es hat mir sehr viel Freude bereitet.“  
Das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern ist ihr nicht fremd. „Mit der evangelischen Jugend waren wir immer zelten“, erzählt sie, „wir waren überall von Graal-Müritz über Seenplatte, Rostock und Greifswald natürlich und in der Uckermark. Aus privaten Gründen war ich von Marschacht aus in Zarenthün und kenne die Milchtankstelle in Wittenburg.“

## MV ist ein Land zum Durchatmen

Man spürt ihr Sympathie für unser Bundesland: „Das Land ist ein Land in dem man durchatmen kann, in dem man endlich der Lust der Augen folgen kann, weit zu sehen“, sagt sie, „man hat hier

Weitblick, das genieße ich. Natürlich norddeutsche Menschen! Ich kann einfach Moin sagen, und ich werde verstanden, das ist einfach schön.“

Die Faszination als Kirchenfrau im Massenmedium Radio zu sprechen, beschreibt Sarah Oltmanns so: „Wenn man als Pastorin in einer Kirchengemeinde arbeitet und sonntags predigt, dann hat man in der Regel Menschen vor sich, die wir als hoch verbunden bezeichnen. Das macht es relativ einfach“, zu ihnen zu sprechen und die Botschaft weiter zu geben.“ Das sei in einem Massenmedium wie dem Radio gänzlich anders. „Da die Botschaft, das Wort Gottes so zu übersetzen, dass man sich verständlich macht, ist eine Herausforderung. Vielleicht haben die Hörerinnen und Hörer ja Interesse an dem einen oder anderen Gedanken.“

## Alle Wetter

Fotos vom Männerforum der Nordkirche im Rathaus in Neukloster

Von Kerstin Reiz  
**Neukloster.** Dichter Nebel liegt über der Ostsee. Gerade so sind Steg und Bühnen zu erkennen. Eine Fotografie, die anspricht. Eine andere zeigt die tiefe Rotfärbung eines Sonnenuntergangs. Und wieder eine andere einen mit kleinen Eiskletten behafteten Fuchs im Schnee.

Vielschichtig sind die Bilder des Männerforums der Nordkirche Mecklenburg-Vorpommerns und sie zeigen alle möglichen Wettersituationen. Fotografiert wurden sie von der Fotogruppe des Männerkreises aus Wismar und Umgebung. Das sind Michael Mach, Franz Köster, Christian Poppe, Erhard Seiffert, Christian Schwarz und Jochen Wittenburg. Letzterer ist der Mann, der die Gruppe zusammenhält und organisiert, wie auch eben diese Ausstellung im Rathaus und in der anhängenden Tourismusinformativon Neukloster.

Die Fotogruppe existiert bereits seit 15 Jahren, also länger, als es die Nordkirche gibt. Damals gehörte der Männerkreis in die Mecklenburgische Landeskirche, jetzt ist er beim Männerforum der Nordkirche angesiedelt.



Die Fotogruppe des Männerforums MV: Michael Mach, Jochen Wittenburg, Erhard Seiffert, Christian Poppe und Christian Schwarz (v.l.).

„Wir widmen uns jedes Jahr einem anderen Thema, zum Beispiel waren die Themen in den vergangenen Jahren unter anderem „Unsere Kirche – unsere Welt“, „Bäume – Lebensräume“ oder „Wasser – Wasser des Lebens“, sagt Jochen Wittenburg. In diesem Jahr ist das Thema eben „Alle Wetter“.

Unter diesem Motto zeigen wir gutes Wetter, schlechtes Wetter mit verschiedensten Motiven. Insgesamt 42 Bilder haben wir hier aufgehängt und dazu demokratisch entschieden, dass jeder

sieben seiner aussagekräftigsten Bilder aussucht.“

Jeder der sechs Hobbyfotografen hat seine Spezialisierungen: Jochen Wittenburg hat sich auf Porträts und Makroaufnahmen von zum Beispiel Blüten und Käfern spezialisiert. Michael Mach ist Eisenbahner und fotografiert dadurch in Ecken der Deutschen Bahn, in die kein anderer hinkommt. Christian Schwarz hat Landschaften, Familie und Blumen zu seinen bevorzugten Motiven auserkoren. Und Erhard Seiffert fotografiert querbeet, sehr

gern Details, die er oft über die Mikroskop-Fotografie herausholt. „Mit der Freude an der Fotografie versuchen wir die Schöpferthematik in verschiedenster Weise in die Bilder zu bannen“, so Jochen Wittenburg weiter. „Wie hier der Regenbogen oder in dem Bild daneben, wo die Kinder auf die See hinausschauen. Ein anderes zeigt die Berge aus Wolken herauschauend. Da lässt sich doch eine ganze Menge Biblisches hineininterpretieren.“

Die Gruppe trifft sich mehrere Male im Jahr. „Inzwischen sind wir dicke Freunde geworden, treffen uns auch mit den Familien. So manches Foto haben auch die Ehefrauen geschossen“, gesteht er. „Gleich zu Beginn des Jahres legen wir das neue Thema fest. Im Herbst findet dann die Ausstellung statt. Covid 19 hat in diesem Jahr manchen Ausstellungsort für uns verschlossen. So freuen wir uns sehr, im Amt Neukloster-Warin unsere Arbeiten präsentieren zu können.“

Die Ausstellung ist bis zum 3. Dezember zu den Öffnungszeiten des Rathauses in Neukloster zu besichtigen.

## KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 17. Oktober

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ mit Thomas Lenz (ev.).

Sonntag, 18. Oktober

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Thomas Lenz (ev.). Themen unter anderem: Bericht über einen Kirchenverein auf einem Dorf bei Bützow, der nicht nur das kirchliche Gemeinleben wieder auf Trab bringen will; Die Friedhofsstudie der Nordkirche ist seit kurzem fertig; Seitenblick: Wozu dienen Feigenblätter und was haben sie mit der Bibel zu tun?

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); D/Frei: Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kath.); Mi/Do: Raphaela Hellwig (kath.).

## Reise-Impressionen

Ausstellung in Güstrow

**Güstrow.** „Kokoschka und Barlach – Künstler auf Reisen“ heißt die Sonderausstellung der Ernst Barlach Museen Güstrow, die im Ausstellungsforum und im Grafikkabinett am Heidberg zu sehen ist. Erstmals würden in einer Schau Oskars Kokoschkas (1886-1980) und Ernst Barlachs (1870-1938) Reise-Impressionen aufeinandertreffen, teilte die Barlach-Stiftung mit. Bis zum 3. Januar 2021 werden ausgewählte Arbeiten Barlachs sowie eine repräsentative Auswahl an Zeichnungen und Grafiken Kokoschkas aus der Hamburger Sammlung Spielmann-Hoppe präsentiert. Diese Kokoschka-Werke entstanden vornehmlich nach dem Zweiten Weltkrieg auf zahlreichen Reisen des Künstlers nach Italien, Griechenland, Nordafrika, Hamburg und Berlin, New York, London und Jerusalem.

Studienreisen wurden unter Künstlern ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem sehr beliebten Mittel, um sich fortzubilden und inspirieren zu lassen, hieß es. Vor allem die Kunstmotopolen Florenz und Paris mit ihren reichen Kulturschätzen gehörten zu den favorisierten Zielen. Auch Oskar Kokoschka und Ernst Barlach zog es in die Ferne. Doch während ein zweimaliger Paris-Aufenthalt in den Jahren 1895/96 sowie 1897 keine große Auswirkung auf Barlachs künstlerische Entwicklung hatte, verhalf ihm 1906 eine mehrmonatige Reise nach Russland dazu, seine charakteristische Formsprache zu finden. Kokoschka unternahm sein ganzes Leben lang ausgedehnte Studienreisen in und außerhalb Europas. Beide Künstler hielten ihre Reiseindrücke in zahlreichen Skizzenbüchern fest. epd

## MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 18. Oktober

Warnemünde, 10 Uhr: Bachkantate im Gottesdienst, Warnemünder Kantorei und Mecklenburger Kammermusikanten.

Bad Doberan, 17 Uhr: Geistliche Abendmusik.

Friedrichshagen, 17 Uhr: Andreas Pasternack, Jazzsaxophon.

Freitag, 23. Oktober

Waren, Wandelkonzert: Heilig-Kreuz, 17 Uhr:

Streichtrio; Ltg.: Juliane Ausmeier; Celina Klöhnke,

Gitarre; Erik Mörke und Christiane Drese, Orgel;

St. Georgen, 17:45 Uhr: Junior Strings; Ltg.: Beate

Schneeweiß; Felicitas Ensat und Matthäa Schubert, Cello; Christiane Drese, Orgel;

St. Marien, 18:30 Uhr: Blechbläser-Ensemble; Ltg.: Karsten Bergmann; Erik Mörke und Christiane Drese, Orgel.

Dabelow, 18 Uhr: Folk mit Tim „Doc Fritz“ Liebert.

Kirch Stück, 19:30 Uhr: Chor Jazzatoc.

Sonnabend, 24. Oktober

Neubrandenburg, St. Michael, 18 Uhr und 21 Uhr: Liedermacher Klaus-André Eickhoff.

Neustrelitz, 16 Uhr: Folk mit Tim „Doc Fritz“ Liebert.

Rostock Biestow, 17 Uhr: Komm Herr, dies ist deine Zeit. 1. Uraufführung der Kanate von Eckart Reinmuth und Karl Schwarmweber.

Boltenhagen, 19 Uhr: Solina und Friends. Cello für vier Hände.

In Pommern

Mittwoch, 21. Oktober

Ahlbeck, 11:30 Uhr: Orgelmatinee.

## MELDUNGEN

## Mozarts Requiem als Installation

**Hamburg.** Mozarts Requiem wird vom 1. bis 15. November täglich um 20 Uhr in der St.-Johannis-Kirche Harvestehude als Konzert-Installation aufgeführt. 100 Sänger der Hamburger Chöre „Chor St. Johannis“ und „Vokalwerk Hamburg“ haben in den vergangenen drei Monaten digital oder in kleinen Gruppen Mozarts Requiem einstudiert und eingesungen. Kantor Christopher Bender mischte die Stimmen zusammen und spielte am Rechner ein Orchesterplayback ein. Die Karten kosten einheitlich 10 Euro. *epd*

## Experiment am Reformationstag

**Flensburg.** Pünktlich zum Reformationstag reformieren die Kirchengemeinden Fruerlund, St. Johannis und St. Jürgen zu Flensburg den Gottesdienst – mit einem Online-Experiment. Am 31. Oktober laden sie um 17 Uhr zum virtuellen Gottesdienst auf die Online-Plattform Zoom ein. Inhaltlich geht es via Bildschirm um den Freiheitsgedanken bei Luther und was dies heute bedeutet. Wer sich bis zum 29. Oktober per E-Mail an gottesdienst@kirche-fruerlund.de anmeldet, bekommt einen Link, um teilnehmen zu können. *EZ*

## Gedenken an jüdische Künstler

**Hamburg.** Der Hamburger Kunstverein gedenkt am Freitag, 16. Oktober, seiner ermordeten jüdischen Mitglieder. Um 11 Uhr wird der Künstler Gunter Demnig einen Stolperstein für Julius Adam (1862-1942) verlegen sowie eine Stolperschwelle zur Erinnerung an alle Mitglieder des Kunstvereins, die entrechtet, gedemütigt, verfolgt und ermordet wurden. Demnig hat seit 1992 europaweit etwa 76 000 Gedenksteine verlegt, in Hamburg soll 2021 der 6000. Stolperstein gesetzt werden. *epd*

## Politisches Nachtgebet in Burg

**Burg auf Fehmarn.** Um Klima und Ernährung dreht sich das politische Nachtgebet, das am 22. Oktober um 18 Uhr in St. Nikolai, Breite Straße 47, in Burg auf Fehmarn stattfindet. „Wir laden ein zu einem Abend voller Informationen, Gottes Wort und praktischen Impulsen zur Nachhaltigkeit“, so Astrid Fahlung vom Frauenwerk des Kirchenkreises Ostholstein. Referent des Abends ist Jan Menkhau, Agrarwissenschaftler vom kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung erbeten unter Telefon 04521/800 52 11 oder per E-Mail an ev.frauenwerk@kk-oh.de. *EZ*

ANZEIGEN

## Kur- und Urlauberseelsorgestellen in Bayern Sommer 2021

Die Evang.-Luth. Kirche in Bayern bietet Pfarrerinnen und Pfarrern (auch rüstigen Ruhestandlern) einen drei- bis vierwöchigen Einsatz als Kur- und Urlauberseelsorger bzw. Kur- und Urlauberseelsorgerinnen in bayerischen Kurorten und Feriengemeinden an. Gefordert ist die Bereitschaft zu lebensnaher Verkündigung, Seelsorge und Mitarbeit im Rahmen des örtlichen Kur- und Urlauberseelsorgekonzeptes. Die Bejahung der volkkirchlichen Situation einer Kurgäste- und Urlaubergemeinde wird vorausgesetzt.

Für einen drei- bis vierwöchigen Dienst werden in der Stellengruppe I bis zu 294 Euro und in der Stellengruppe II bis zu 210 Euro als Aufwandsentschädigung gezahlt. Bei Pfarrerinnen/Pfarrern der ELKB wird ein Teil des Einsatzes nicht auf den Urlaub angerechnet.

Beauftragte erhalten in beiden Gruppen einen Zuschuss für die Kosten der Ferienwohnung in Höhe von 30 Euro pro Tag für ihre Person und 10 Euro pro Tag für den

Ehepartner/die Ehepartnerin. Mit einem Dienst in der Gruppe I beauftragte Personen erhalten außerdem einen Zuschuss von 10 Euro pro Tag für jedes kindergeldberechtigende Kind, das am Einsatzort dabei ist, bis zu einer Höchstgrenze von insgesamt 70 Euro pro Tag pro Familie. Die Fahrtkosten der Beauftragten vom Heimatort zum Einsatzort und zurück werden nach dem günstigsten Tarif der Deutschen Bahn (z. B. Sparpreise, BahnCard) erstattet.

**Ausführliche Bewerbungsunterlagen für die Kur- und Urlauberseelsorgestellen 2021 können beim Evang.-Luth. Landeskirchenamt, Referat C 1.1, Kirchenrat Thomas Roßmerkel, Postfach 200751, 80007 München, Fax 089 5595-8384, E-Mail: angelika.bruechert@elkb.de angefordert werden.**

**Bewerbungen müssen bis spätestens 26. November 2020 im Landeskirchenamt vorliegen.**

## Der Stein weiß mehr als der Kopf

Ein Steinbildhauerkurs führt Pastoren aus Niedersachsen zueinander und zu sich selbst

**Diakone und Pastoren der Landeskirche Hannovers sind nach Schleswig-Holstein gereist, um einen Stein zu behauen – und zu sich selbst zu finden.**

Von Bettina Albrod  
**Ammersbek.** Auf der Wiese neben dem Kunsthaus am Schüberg in Ammersbek nördlich von Hamburg arbeitet Diakonin Birgit Hornig mit Schutzbrille, Hammer und Meißel an einem großen Sandstein. Sie ist Teil einer Gruppe von Pastoren und Diakonen der Landeskirche Hannovers, die an einem Steinbildhauerkurs teilnehmen, den Axel Richter als künstlerischer Leiter des Bildungszentrums des Kirchenkreises Hamburg-Ost anbietet. Unterstützt wird er dabei von Pastor Axel Kawalla aus Hannover als theologischem Leiter. Ziel des Workshops ist eine Auseinandersetzung mit dem Material und darüber auch mit sich selbst.

„Das Arbeiten am Stein ist Pilgern auf der Stelle“, erklärt Richter. Die Theologen hätten bei ihrer Arbeit viel mit Grenzsituationen zu tun und erlebten Tod und Not als tägliche Erfahrung. „Der Kurs bietet eine Begegnung mit sich am Stein, und der steht als stummer ‚Gesprächspartner‘ zur Verfügung.“ Kreativität, Kräfte messen, neue Sichtweisen kennenlernen, das Miteinander in der Gruppe und letzten Endes auch die therapeutische Wirkung machten die Arbeit mit dem Stein zu etwas Besonderem. Gleichzeitig seien Unbewegtheit oder Transformation Themen, mit denen sich jede Gemeinde auseinandersetzen müsse.

„Der Stein lebt nicht. Aber er zeigt einem, eine Position zu finden, wie man mit Menschen in



Pastorin Albertje van der Meer aus Syke hat eine Weile gebraucht, um sich mit ihrem Stein „anzufreunden“.

der Gemeinde arbeitet“, erklärt Justus Conring, Pastor in Rinteln. Das Hämmern und Meißeln sind harte Arbeit, am Ende soll ein Ergebnis stehen, das der Stein und die eigene Handwerkskunst möglich machen. Diakon Wolfgang Hornig aus Ilten-Höver-Bilm wusste zunächst nicht, was er mit seinem Stein machen soll. „Als eine Teilnehmerin dann Grabsteine erwähnte, hat es geklickt – ich gestalte hier den Grabstein meiner Mutter. Ihr Grab ist seit einhalb Jahren ohne Stein.“

## Steine wie eine Kathedrale

Albertje van der Meer, Pastorin in Syke, hat sich zu Beginn über ihren Stein geärgert. „Ich arbeite an einem Hauklitz, den ich zunächst hässlich fand, jetzt mag ich ihn sehr!“ Kunst und Kirche gehören für Pastor Axel Kawalla eng zusammen. „Der Bildhauerkurs ist ein Schöpfungskurs“, erklärt er, „dabei arbeiten wir uns an einer

unbelebten Kreatur ab.“ Wichtig sei es, im Gegensatz zu der Alltagsarbeit mit dem Wort hier einmal körperliche Arbeit zu leisten. „Darüber entwickelt man ein Körpergefühl und merkt, dass man nicht nur Kopf ist.“ Dazu gehöre, sich auch ein Stück weit auf das Material einzulassen.

Die meisten Theologen sagen, dass sie zunächst nicht wussten, was aus ihrem Stein werden soll, und Pastor Gerald Meier aus Wayne weiß es noch immer nicht. Diakonin Birgit Hornig hat das Objekt selbst auf die Sprünge geholfen. „Der Stein spricht, bis man ein Bild davon hat, was rauskommen soll. Bei mir ist es eine Welle.“ Fünf Stunden am Tag sind für die Arbeit am Stein vorgesehen, eingeleitet wird jeder Morgen mit einer gemeinsamen Andacht. Die hat Martin Röker, Pastor in Brake, schon erlebt, als er ankam und die unbearbeiteten Steine in der Abendsonne auf der Wiese stehen sah. „Die Steine standen da wie eine Kathedrale.“

Axel Richter und Axel Kawalla wollen Kunst und Kirche in

einen Dialog bringen, und die Teilnehmer natürlich auch. Einmal am Tag gibt es eine Werkbeschau, man tauscht sich untereinander aus oder braucht den anderen, um den Stein zu drehen. Richter hebt den Einstieg ins Unbekannte hervor: „Am Stein muss man das Tempo rausnehmen und ist drin im Erlebnisraum Steinbruch. Dabei gibt es viel zu entdecken.“ Bei einem Stein gebe es nur gehöhlt oder gewölbt, alle im Kurs seien zwischen den beiden Positionen unterwegs.

Der Workshop wird vom Pastorkolleg Loccum veranstaltet. Aber Axel Richter könnte sich vorstellen, dass das auch für die Nordkirche interessant sein könnte. Die theologischen Bildhauer sind von dem Angebot überzeugt. „Das ist eine verbindende Übung“, heißt es. „Der Stein weiß mehr als der Kopf“, ergänzt Jens Rohlfing, Pastor in Hitzacker, „dafür muss man sich öffnen.“

Mehr Infos gibt es auf [www.pastorkolleg-niedersachsen.de](http://www.pastorkolleg-niedersachsen.de).

## Obstbäume zu verschenken

Mit einer Pflanzaktion soll die Artenvielfalt vergrößert werden

Von Johanna Tyrell

**Rantzau-Münsterdorf.** Erika, Williams und Prinz Albrecht von Preußen sind künftig im Kirchenkreis Rantzau-Münsterdorf zu Hause. Die drei sind Kirschen- und Apfelsorten und wurden am Sonntag, 11. Oktober, in einem festlichen Gottesdienst in der St.-Laurentii-Kirche mit Propst Thomas Bergmann an verschiedene Gemeinden, Kitas und Friedhöfe im Kirchenkreis übergeben.

„Stell einen Baum ins Paradies“, so lautet der Titel der Aktion des Umwelt- und Klimaausschusses. „Unser Ziel ist es, aufmerksam zu machen! Zu zeigen, dass Umwelt- und Klimaschutz jeden betrifft und dass auch „kleine“ Veränderungen oder Aktionen Wirkung zeigen können – wie zum Beispiel einen Obstbaum zu pflanzen“, erklärt Florian Frisch, Vorsitzender des Klimaausschusses.

Bereits im vergangenen Jahr hat das Gremium insektenfreundliche Blumenmischungen im Kirchenkreis verteilt. „Wir haben wunderschön blühende Wiesen gesehen und auch Nachfragen für mehr Samen erhalten“, so

Frisch. Ursprünglich als einmalige „Antrittsaktion“ geplant, kam sie so gut an, da sie nun fortgeführt wird.

Vorgaben, wo die Bäumchen stehen sollen, gab es vom Ausschuss nicht. „Wir freuen uns aber sehr, dass die Bäume nicht versteckt, sondern mit guten Ideen in bestehende Konzepte eingebunden werden sollen“, so Frisch. So könnte das Obst später in Kindergärten und Gemeinden gemeinsam geerntet und beispielsweise zu Saft weiterverarbeitet werden.

Die Bäumchen stammen von der Obstbauschule Schwerdtfeger aus Warplingholz. Das Familienunternehmen vertreibt viele alte Obstsorten, die nun zu einer größeren Vielfalt im Kirchenkreis beitragen. Über Glockenapfel, Gewürzluken, Birne von Tongern, die Köröser Weichsel und Mispeln können sich dann nicht nur die

Menschen im Kirchenkreis freuen, sondern auch Insekten und kleine Tiere. „Theoretisch können wir in zwei Jahren die ersten Filippa-Äpfel aus dem Propstengarten stibitzen“, sagt Florian Frisch mit einem Augenzwinkern.



Auch eine **Konstantinopler Apfelquitte** wird gepflanzt.

Foto: picture alliance/ Bildagentur-online/ Mueller-McPho; bearbeitet: epn Grafik

MECKLENBURG-SCHWERIN

DELUXE

Jetzt Ihr Abo bestellen!

[www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de](http://www.mecklenburg-schwerin-deluxe.de)

# Du bist der Weg

Eine geistliche Betrachtung des Unterwegsseins

In der Bibel wurden schon immer Menschen beschrieben, die auf dem Weg sind – angefangen bei Adam und Eva. Einen neuen Weg zu beschreiten, bedeutet, sich auf Ungewissheit einzulassen.

Von Joerg Urbschat

Mobilität ist ein modernes Wort, aber was dahinter steht, ist ural und begegnet uns in vielerlei Hinsicht in unserer jüdisch-christlichen Tradition. Unsere Heiligen Schriften beschreiben an vielen Stellen Menschen und Gemeinschaften, die auf dem Weg sind.

Angefangen bei Adam und Eva, deren Weg aus dem Garten Eden herausführte. Über Abraham, der gerufen wurde, in ein neues unbekanntes Land aufzubrechen. Das Volk Israel, das sich auf dem Weg in das gelobte Land gemacht hat. Bis hin zu Jesus, der von sich sagte: „Ich bin der Weg.“ Und schlussendlich die Festlegung im Hebräerbrief, dass wir auf dieser Erdenzeit Wanderer und Fremdlinge seien. Der Weg und das Unterwegssein sind grundlegende Bilder und Metaphern, die auch eine spirituelle oder geistliche Bedeutung haben. Wir können unterscheiden zwischen Aufbruch, Unterwegssein und ankommen.

## Aufbruch

Aufbruch bedeutet, das Gewohnte und Bekannte hinter einem zu



Wer zu neuen Wegen aufbricht, lässt Gewohntes hinter sich. Foto: Ralf Schlenker

lassen. Es bedeutet, Altes und Traueres infragezustellen. Gott selbst hat sich von Anbeginn der Überlieferung an immer wieder neu dargestellt und Altes hinter sich gelassen. Als sich Mose am Dornbusch offenbarte, wählte er einen neuen Namen (JHWH)

und nicht den uns altbekannten (Elohim). Es ist, als ob Gott deutlich machen wollte, dass wir unseren Glauben und unsere Sicherheit nicht in das Bestehende setzen sollen. Dieser Gedanke zieht sich bis in die Evangelien, wo Jesus die Jünger auffordert,

ihm nachzufolgen und das Alte hinter sich zu lassen. Auch wir sind gerufen, immer wieder neu aufzubrechen.

## Unterwegssein

Den Weg zu gehen, bedeutet, sich auf Ungewissheit einzulassen. Es bedeutet, immer wieder neu nach Orientierung zu suchen. Es bedeutet, sich zu verirren und die Karte und die Landmarken immer wieder zu überprüfen. Das gleiche gilt auch für den geistlichen Weg. Immer wieder müssen wir unsere geistliche Landkarte – unsere Glaubenssätze – mit dem überprüfen, was uns die Landmarken unseres Lebens zeigen. Mit der Gewissheit, dass Jesus der Weg ist, ist es nicht mehr so sehr wichtig, wo dieser Weg entlang läuft, sondern dass wir ihn mit demjenigen gehen, der vor uns gegangen ist und uns begleitet.

## Ankommen

Im Ankommen liegt die Verheißung. Die Herberge am Ende des Pilgertages verspricht Nahrung und Unterkunft. Wir werden versorgt am Ende des Tages. Und so wie beim Volk Israel am Ende der Reise die Ankunft im gelobten Land erfolgte, so können wir wissen das am Ende unserer Reise jemand auf uns wartet. Nur wir werden nicht mehr diejenigen sein, als die wir aufgebrochen sind.

## Männer unter Strom

Von Henning Ernst

Erschrockene Gesichter, Gesprächsgewirr, Versicherungsdaten werden ausgetauscht, die Polizei kommt. Warum gibt es eigentlich die alte gute Stoßstange nicht mehr, denke ich! Mit unserem neuen Stromer bin ich ganz leicht einem anderen hinten rein gefahren. Bei meinem Auto war nichts zu sehen, bei dem Straßenkreuzer vor mir aber ein Riss in der Stoßstange. Den Aufwand könnten wir uns sparen, wäre da statt der Plastikschürze die bewährte Metall-Stoßstange gewesen.

Unsere Welt ist so zerbrechlich geworden; nur ein kleiner Stoß an einem großen Auto und es bricht. Das private Glück der E-Mobilität – ich stoße kein CO<sub>2</sub> mehr aus und spare noch 1000 Euro jedes Jahr – kommt mir albern vor im Angesicht der globalen Anstrengungen, die vor uns stehen.

Es ist alles eine Frage des Tempos, beim Erreichen der globalen Klimaziele wie im Straßenverkehr. Die entsprechenden Untersuchungen liegen längst vor: mit

50 Kilometer pro Stunde ist fast jeder Unfall mit Fußgänger oder einem Radfahrer tödlich, mit 30 Kilometer pro Stunde fast keiner. Tausende Radfahrer sterben jedes Jahr auf deutschen Straßen, besonders im Stadtverkehr. In Helsinki ist seit 2015 kein einziger Fußgänger oder Radfahrer ums Leben gekommen. Breite, klar abgegrenzte Radwege und Tempo 30 machen es möglich.

## Wo sind die Männer mit Haltung?

Demgegenüber steht das Gerede der neoliberalen Leute, die dem Individuum die Verantwortung zuschieben: im kapitalistische System könnten die Einzelnen durch ihre Konsumentscheidungen den Markt lenken. Dabei braucht es vor allem politische Maßnahmen, das legen führende Sozialökonominnen dar.

Das Tempolimit in Helsinki ist ein Beispiel. Oder: Autos ab zwei

Tonnen als LKW einstufen; nicht nur das Tierwohl im Grundgesetz verankern, sondern auch das Kinderwohl; Elterngeld nur zahlen bei gleich aufgeteilter Elternzeit – Frauen wären unabhängiger und müssten nicht mehr sagen: „Mein Mann kann sich das beruflich nicht leisten!“

Wo sind die Männer mit Haltung? Ein Viertel der unterhaltspflichtigen Väter im Norden, las ich kürzlich, zahlen nur gelegentlich Unterhalt und ein weiteres Viertel zahlt gar nicht. Es ist die alte Geschichte des Wegdickens. Schon die erste Frage Gottes in der Bibel richtet sich an einen abwesenden Mann: „Wo bist du Adam?“

Vor ein paar Wochen habe ich mit einigen Männern um ein Feuer herum gesessen im Gespräch über den eigenen Lebensweg und den unserer Kinder. Wir sind auseinandergegangen mit einem Gefühl der Dankbarkeit darüber, uns dafür Zeit genommen zu haben!

Wenn aber Männer nicht präsent sind, leidet die ganze Gesell-

schaft, präsent auch mit ihrer Haltung und Wärme. Ich glaube, auch Jesus litt an mangelnder väterlicher Liebe, und er entwickelt daraus eine innige Beziehung zu Gott, den er seinen Vater nennt. Später wird Jesus sagen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Er handelte stellvertretend im Sinne der ersehnten liebenden Vaterfigur.

Daraus wurde in der Nachfolge ein ethisches Programm: handeln, als ob es Gott nicht gäbe, stellvertretend sozusagen. Die kleinen Schritte machen, das Apfelbäumchen pflanzen, aufs Rad steigen, zur Mobilitätsausschussung gehen, der attraktiveren Lüge die Wahrheit ins Gesicht sagen.

Ich versuche unbeirrt damit anzufangen und nicht mehr auf andere zu warten. Oder, um es mit Eugen Roth zu sagen: „Ein Mensch lebt noch mit letzter List / in einer Welt, die nicht mehr ist. / Ein anderer, grad so unbeirrt, / lebt schon in einer, die erst wird.“ Und das ist die zukünftige Welt unserer Kinder.

## Mit Gott ins Grüne

Seit einem halben Jahr ist der Bauwagen des Männerforums in Rostock und Umgebung unterwegs. Joachim Brügge organisiert Treffen in der Natur und lädt Referenten ein. Zurzeit dient der Wagen leider nur als Transportmittel und Blickfang. Wegen der Hygienevorschriften dürfen sich jeweils nur zwei Männer gleichzeitig darin aufhalten. Aber die Planungen für die nächsten Monate laufen schon. Der Bauwagen steht als Angebot der mobilen Männerarbeit für Gemeindefeste oder andere Veranstaltungen bereit. Weitere Infos gibt es bei Joachim Brügge unter Telefon 0172/583 10 31 oder per E-Mail an joachimbruegge@gmx.de.



Foto: Ralf Schlenker



Männerforum

Diese Seite wird verantwortet vom Männerforum der Nordkirche. Als informeller Zusammenschluss von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern knüpfen wir an einem Netz, das Männer und Männergruppen miteinander verbindet.

Hauptbereich Frauen und Männer, Jugend und Alter der Nordkirche:

**Männerforum Büro Kiel**, Gartenstraße 20, 24103 Kiel, 0431/55 77 91 82, info@maennerforum.nordkirche.de  
**Männerforum Büro Rostock**, Grubenstraße 48, 18055 Rostock, 0381/377 98 72 91, Christina.Timm@maennerforum.nordkirche.de

## Ansprechpartner:

**Henning Ernst**, Region Schleswig-Holstein, 0431/55 77 91 80, henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de

**Ralf Schlenker (Vi.S.d.P.)**, Region Mecklenburg und Pommern, 0381/377 98 74 31, ralf.schlenker@maennerforum.nordkirche.de

**Jörg Urbschat**, Metropolregion Hamburg, 0175/435 96 51, joerg.urbschat@maennerforum.nordkirche.de

## TERMINE

### Gottesdienste zum Männer Sonntag

**Neustrelitz**. Sonntag, 18. Oktober, 10.30 Uhr, Stadtkirche Neustrelitz mit dem Männerkreis Neustrelitz, Männerpastor Ralf Schlenker und Kettensängerschnitzer David Kundt.

**Schwerin**. Sonntag, 25. Oktober, 10 Uhr, Schlosskirche Schwerin mit dem Kreis „Man(n) tritt sich“ und Pastor Volkmar Seiffert in der Schlosskirche Schwerin.

### Herbstfrühe in Güstrow

Die Herbstfrühe der Männerarbeit vom 6. bis 8. November in Güstrow widmet sich dem Jahresthema „Im Schweiß deines Angesichts“ (Genesis 3, 19) – Das ist es mir wert.“ Mit Jürgen Kehnscherper diskutieren wir über den Wert der Arbeit, aber auch die Mühsal, die damit verbunden ist. Für viele Männer bedeutet Erwerbsarbeit Identität. Daran nicht mehr teilnehmen zu können, wirkt sich auf das eigene Selbstbild aus. Wie geht „Mann“ damit um? Für den Sonnabend planen wir eine Betriebsbesichtigung. Am Sonntag feiern wir Gottesdienst in der Güstrower Pfarrkirche mit Abendmahl. Auf Grund der Hygiene-Bestimmungen ist die Teilnehmerzahl auf 20 begrenzt. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 120 Euro. Anmeldungen sind im Büro Männerforum, Grubenstraße 48, 18055 Rostock unter Telefon 0381/377 98 72 91 oder per E-Mail an christina.timm@maennerforum.nordkirche.de möglich.

### Begegnungswochenende

Zu einem Begegnungswochenende zum Jahresthema der Männerarbeit in Bayern und Mecklenburg wird nach Zingst an der Ostsee vom 19. bis 21. Februar 2021 eingeladen. Gemeinsam mit den bayrischen Gästen wird über „Macht das Beste aus der Zeit (Kol 4, 5) – Umbrüche, Aufbrüche und Chancen“ gesprochen. Dazu liefert Volker Linhard, Religionspädagoge aus Nürnberg, theologische Impulse. Neben viel Zeit zur Begegnung runden die Pastoren Günter Kusch und Ralf Schlenker das Programm mit Andachten und einem Männergottesdienst ab. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 begrenzt. Nach Rücksprache mit dem Zingsthoft ist eine frühere Anreise möglich. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 120 Euro. Anmeldungen sind im Rostocker Büro des Männerforums möglich (siehe oben).

### Schottischen Mönche auf der Spur

Bei einer Bildungs- und Begegnungsreise für Männer und Frauen vom 10. bis 17. Juli geht es nach Schottland. Es ist ein Land mit langer Geschichte und die Wiege des europäischen Christentums. Voraussichtlich betragen die Kosten 1685 EUR im Doppelzimmer. Inklusiv ist der Flug ab/bis Hamburg nach/von Edinburgh über Frankfurt, Übernachtungen, Halbpension, Reiseleitung vor Ort, umfangreiches Ausflugsprogramm im klimatisierten Reisebus vor Ort und die Eintrittsgelder. Reisebegleitung: Pfarrer Günter Kusch und Pastor Ralf Schlenker. Anmeldungen sind bis 1. März im Rostocker Büro des Männerforums möglich (siehe oben).

## PSALM DER WOCHE

Wohl dem Menschen,  
dem der Herr die Schuld nicht  
zurechnet, in dessen Geist kein  
Falsch ist!

Psalm 32, 2

Immer noch ratschlagt Ihr,  
wie der Staat am besten  
zu modeln?  
Fragt nur die Frauen!  
Sie sind's, die sich verstehen  
auf den Staat!

Ludwig Gotthard Kosegarten (1758-1818)



Der Himmel vor Rügen kann schon mal so aussehen, als zürnte Gott.

Foto: epd-bild/Stefan Arend

## DER GOTTESDIENST

## 19. Sonntag nach Trinitatis 18. Oktober

Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir,  
so ist mir geholfen. Jeremia 17, 14

Psalm: 32, 1-7  
Altes Testament: 2. Mose 34, 4-10  
Epistel: Jakobus 5, 13-16  
Evangelium: Markus 2, 1-12  
Predigttext: Epheser 4, 22-32  
Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund (EG 324)  
Liturgische Farbe: Grün

## Tag des Evangelisten Lukas 18. Oktober

Psalm: Ich bin dein Knecht: Unterweise mich,  
dass ich verstehe deine Zeugnisse. Psalm 119, 125

Psalm: 119, 121-128  
Altes Testament: Jesaja 43, 8-13  
Epistel: 2. Timotheus 4, 5-11  
Evangelium: Lukas 1, 1-4 (Es entfallen die sonst  
üblichen Rahmenstücke!)  
Predigttext: Jesaja 43, 8-13  
Lied: Herr, mach uns stark im Mut, der dich be-  
kennt (EG 154) oder EG 250  
Liturgische Farbe: Rot

**Dankopfer Nordkirche:** Zur freien Entscheidung  
durch die eigene Kirchengemeinde.

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Familien  
mit Neugeborenen stärken – „Delfi“ und „Well-  
come“ sowie Familienprojekte.

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten  
der Nordkirche sowie der Landeskirche Hanno-  
vers können Sie auch auf den jeweiligen Inter-  
netseiten der Landeskirchen nachlesen unter der  
Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemein-  
dekollekte

**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** Empfohlene  
Kollekte – Männerarbeit in der Landeskirche.  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Mut-  
ter-Kind-Haus Bethanien.

## TÄGLICHE BIBELLESE

## Montag, 19. Oktober

2. Mose 15, 22-27; Jeremia 17, 5-13

## Dienstag, 20. Oktober:

Lukas 5, 12-16; Jeremia 18, 1-12

## Mittwoch, 21. Oktober:

Lukas 13, 10-17; Jeremia 19, 1-13

## Donnerstag, 22. Oktober:

Matthäus 8, 14-17; Jeremia 20, 7-18

## Freitag, 23. Oktober:

Jeremia 17, 13-17; Jeremia 21, 1-14

## Sonabend, 24. Oktober:

Apostelgeschichte 14, 8-18; Jeremia 23, 1-8

## SCHLUSSLICHT

Zum großen Bösen kommen die Menschen nie mit  
einem Schritt, sondern mit vielen kleinen, von denen  
jeder zu klein schien für eine große Empörung.

Michael Köhlmeier

## „Meine Geliebtesten!“

Aus aktuellem Anlass eine alte Predigt

**Ludwig Gotthard Kosegarten, Pfarrer in Altenkirchen auf Rügen, lebte von 1758 bis 1818. Zu seinen berühmten Uferpredigten (hier ein Auszug daraus) strömte man von weit her. Er korrespondierte mit Goethe, Schiller, Herder und anderen namhaften Dichtern und Künstlern seiner Zeit.**

Von L.G. Kosegarten  
*Wer nicht liebt, kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.* (1. Joh. 4,8)  
Meine Geliebtesten, es gibt nur eine Tugend, durch die der Himmel Himmel ist – und diese Eine ist die Liebe. Es gibt nur eine Sünde, wodurch die Hölle Hölle ist, und diese Eine ist die Lieblosigkeit – wolltet ihr die Hölle auf Erden haben, so dürft ihr einander nur anfeinden und verfolgen. Wollt ihr, daß der Himmel euch schon hienieden lächle – meine Lieben, so lasset uns einander liebhaben. Als Kinder eines Vaters sind wir dazu berufen, einander lieb zu haben, zumal wir alle eines Fleisches sind.

Wir mögen sein, wer wir wollen, Reiche oder Arme, Vornehme oder Niedrige, Priester oder Layen, Christen oder Juden, weiße, schwarze, braune, kupferrote oder olivenfarbigen Menschen,

wir sind alle miteinander eines Fleisches und Blutes ...

Sind wir aber alle einerlei Fleisches und Blutes, so haben wir ja auch alle einerlei Bedürfnisse, einerlei Gefühl und einerlei Empfindung. Was dich schmerzt, das schmerzt wahrlich auch deinen Bruder. Was dir weh thut, thut deinem Nächsten wahrlich nicht sanft ... Von Natur ist der Mensch keineswegs allein eigenliebig und

selbstisch. Er ist auch mitfühlend, mitleidend und mitfreuend. Es ist einem Menschen natürlich, zu lächeln wenigstens, wenn er andere jauchzen hört; sich zu verfinstern wenigstens und sein Aug' im Nebel zu fühlen, wenn er andere weinen sieht. Dies ist die heilige Sympathie, die Quelle aller herzlichen Liebe ...

Ueber euer Vermögen wird nicht von euch gefordert. Daß ihr

so nicht helfen könnt, wie Jesus half, er, dem die Natur und die Elemente zu Gebote standen, ist einleuchtend. Aber ihr müßt den Belang eurer Kräfte nicht zu niedrig anschlagen. Unglaublich groß ist der Schatz der Kräfte, die Gott in den Menschen legte. Sehet den Leib. Wie mannigfaltig sind seine Kräfte – zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu wandeln, zu tragen, zu arbeiten, tausenderlei künstliche Fertigkeiten sich anzuzeigen. Sehet euren Geist! Welch eine Tiefe von Kräften liegt in ihm – zu denken, zu urtheilen, zu schließen, zu begreifen, zu ahnen, zu wählen, zu verabscheuen, ganz frei und unabhängig ...

Auf tausenderlei Art könnte ihr thätig lieben, gesetzt auch, ihr wäret ganz arm und dürftig. Großen Geldes, bedeutender Almosen, weitschallender Thaten bedarf es gar nicht, um das große Gebot der Liebe zu erfüllen. Es bedarf nur des guten, nach bestem Vermögen sich thätig beweisenden Willens.

aus: Hier ist gut sein. Aus den Uferpredigten Ludwig Gotthard Kosegartens, kommentiert und eingeleitet von Katharina Coblenz. Leipzig, 1991, S. 43ff



**Ludwig Gotthard Kosegarten** war unter anderem mit Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge, der im Religionsunterricht einst sein Schüler war, eng befreundet. Hier ist er auf einem Stich von Johann Heinrich Lips zu sehen.  
Foto: picture-alliance/alg-images

## Gott fröhlich rühmen

Zum Thema des EKD-Männersonntags am 18. Oktober

Von Ralf Schlenker  
Er kniete vor dem Altar und weinte. Er brauche noch etwas Zeit allein mit Gott, sagte er, nachdem wir gemeinsam gebetet hatten und ich ihn gesegnet hatte. Durch die Glastür des Gemeindezentrums sah ich noch, wie es ihm immer wieder schüttelte in seinem Schluchzen.

Wie so oft in dieser Plattenbau-Brennpunkt-Gemeinde hatte ich den Mann vorher nie gesehen. Er tauchte bei der Tafelausgabe auf und bat um ein Gespräch. Den angebotenen Kaffee lehnte er ab. Ab und an trank er einen Schluck aus seiner Colaflasche, die vermutlich mit etwas Hochprozentigem angereichert war.

Im Gespräch war er ganz klar und kam ohne Umschweife zur Sache. So schwer lastete da etwas auf seiner Seele. Er war so verschmachtet und ausgedörrt: Nun endlich konnte er – nein – musste er darüber sprechen. Ich merkte schnell, dass das mehr ist als ein Beratungsgespräch, und sorgte dafür, dass wir nicht gestört werden. Nachdem er einmal alles erzählt hatte, sackte er auf dem Stuhl zusammen und fing an zu zittern. Angst, Verzweiflung und Entsetzen sah ich in seinen Augen.

Mit behutsamen Nachfragen gab ich ihm die Möglichkeit, das schier Unausprechliche noch einmal Stück für Stück in Worte zu fassen. Dabei erfuhr ich, dass er

als Jugendlicher konfirmiert wurde. Jetzt, da es ihm so dreckig ging, erinnerte er sich an manches, was der Pastor damals so gesagt hatte. Auch daran, dass Gott den Sündern vergibt. So fand er den Weg vor den Altar.

„Du bist mein Schirm,  
du wirst mich vor Angst  
behüten, dass ich errettet  
gar fröhlich rühmen  
kann.“

Psalm 32, 7

Ich erlebe viele Männer, denen es ähnlich schwerfällt, mit Schuld umzugehen. Sie möchten alles

allein schaffen – ihren Mann stehen und eben nicht weinen. Doch genau diese Angst vor den „Wasserfluten“, wie David sie beschreibt, soll ihnen und uns gemeinsam werden.

Um Vergebung zu bitten steht nicht im Zeichen von Angst, sondern ist ein Zeichen von Stärke. Die Tränen werden uns nicht ertränken, denn Gott beschirmt uns. Dessen sollten wir uns gerade in den Zeiten der Krise ganz sicher sein. Sonst lassen wir uns vor den Karren der Angstprediger spannen und vergessen, dass wir Gott fröhlich rühmen sollen.

Ralf Schlenker ist Pastor im Männerforum der Nordkirche.